

Analyse von Konflikten zwischen der Jagd und anderen Nutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald

von

Patrick Moser

H 0440383

Studienrichtung: H 423 Wildtierökologie und Wildtiermanagement

Betreuerin: Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing Dr.nat.techn. Christiane Brandenburg
Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs-, und Naturschutzplanung
Universität für Bodenkultur, Wien.

Co-Betreuer: Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing Dr.rer.nat. Friedrich Reimoser
Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie
Veterinärmedizinische Universität, Wien.

Ich danke

Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing Dr.nat.techn. Christiane Brandenburg,

den anonymen Expertinnen und Experten,

Sophie.

Abstract (Deutsch)

Zu älteren Landnutzungsformen des Wienerwalds (Jagd, Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Wandern) sind neue Freizeitnutzungsformen (Reiten und Mountainbiken) hinzugekommen. Dadurch, dass sich die Nutzungen zeitlich und räumlich überschneiden, kann es zu Konflikten zwischen den Nutzergruppen kommen. Die Jagd ist mit dieser Entwicklung konfrontiert.

Neben der Durchführung einer Literaturrecherche wurden im Rahmen eines MAB-Forschungsprojekts der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geführte Interviews mit Experten aus allen wichtigen Landnutzergruppen des Wienerwalds unter Anwendung einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Ziel war die Identifikation, Darstellung und Analyse möglicher Konflikte zwischen der Jagd und anderen Landnutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald unter Berücksichtigung der Einstellung der Öffentlichkeit zur Jagd.

Die Ergebnisse zeigen, dass es zwischen der Jagd und anderen Nutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald zu Konflikten kommt, die sowohl auf der Sach- als auch auf der Beziehungsebene ausgetragen werden. Als Hauptkonfliktbereiche auf der Sachebene sind dabei auf der einen Seite die Störung von Jägern bei der Jagdausübung und die mögliche Störung von Wildtieren durch Freizeitnutzer, sowie auf der anderen Seite eine verbesserungsfähige Zusammenarbeit der Jägerschaft mit anderen Landnutzergruppen zu nennen. Auf der Beziehungsebene spielt eine mangelnde oder gestörte Kommunikation zwischen den Nutzergruppen oder einzelnen Akteuren die Hauptrolle.

Die vorliegende Arbeit stellt eine mögliche Grundlage für die Entwicklung von Konfliktlösungsansätzen zwischen der Jagd und anderen Landnutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald dar.

Abstract (English)

In addition to older types of land use in the Wienerwald (hunting, forestry, agriculture and hiking) new forms of recreational use (horse riding and mountainbiking) have been established. Due to the fact that the different kinds of land use are overlapping both temporally and spatially, conflicts between these land user groups can emerge. The land user group hunting is confronted with this development.

Besides accomplishing a literature research, interviews with experts from all important land user groups of the Wienerwald, carried out by the Austrian Academy of Science, have been evaluated using qualitative content analysis. The objective was to identify, describe and analyse potential conflicts between hunting and other user groups in the Biosphere Reserve Wienerwald, considering the attitude of the public towards hunting.

Results indicate that there are conflicts between hunting and other land user groups in the Biosphere Reserve Wienerwald, both on a rational level and on a relationship-level. Disturbance of hunters and wildlife by recreational use on one side and an insufficient collaboration between hunting and other land user groups on the other side have been identified as main conflict-areas on the rational level. A lack of proper communication between different user groups or between single stakeholders plays the main role on the relationship-level.

The present thesis represents a potential basis for the development of conflict resolution approaches between hunting and other land user groups in the Biosphere Reserve Wienerwald.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Methode.....	3
2.1 Literaturrecherche.....	3
2.2 Experteninterviews.....	3
2.2.1 Leitfadengestützte Interviews mit Experten	4
2.2.2 Praktische Durchführung der Interviews.....	4
2.2.3 Auswertung der Interviews.....	6
2.2.4 Auswertung anhand eines Beispiels.....	7
3. Der Wienerwald und seine Hauptnutzergruppen.....	8
3.1 Gebietskulisse.....	8
3.1.1 Geomorphologie.....	8
3.1.2 Klima.....	9
3.1.3 Flora.....	9
3.1.4 Fauna.....	10
3.2 Ausgewählte Nutzungsformen im Wienerwald	11
3.2.1 Jagd.....	11
3.2.1.1 Das Jagdsystem in Österreich	11
3.2.1.2 Geschichte der Jagd im Wienerwald	12
3.2.1.3 Aktuelle Situation.....	13
3.2.2 Forstwirtschaft.....	14
3.2.2.1 Geschichte der Forstwirtschaft im Wienerwald.....	14
3.2.2.2 Aktuelle Situation.....	14
3.2.3 Landwirtschaft.....	15
3.2.3.1 Geschichte der Landwirtschaft im Wienerwald.....	15
3.2.3.2 Aktuelle Situation.....	15
3.2.4 Erholungsnutzung.....	16
3.2.4.1 Geschichte der Erholungsnutzung im Wienerwald.....	17
3.2.4.2 Wandern im Wienerwald.....	17
3.2.4.3 Reiten im Wienerwald.....	17
3.2.4.4 Mountainbiken im Wienerwald.....	18
3.2.5 Rechtliche Grundlagen.....	19
3.2.5.1 Forstgesetz.....	19
3.2.5.2 Jagdgesetz	20
3.2.5.3 Naturschutzrecht.....	21
3.3 Eigentumsstruktur.....	22
3.4 Schutzgebietskategorie Biosphärenpark	22

4. Konflikte.....	25
4.1 Konflikttheorie.....	25
4.2 Konfliktanalyse.....	26
4.3 Arten von Konflikten.....	26
4.4 Konfliktlösung.....	29
5.1. Einstellung der Bevölkerung zur Jagdausübung	34
5.2 Fazit: Jagd als kontroversielles Thema.....	38
6. Ergebnisse der Experteninterviews	39
6.1 Nutzerverhalten.....	39
6.1.1 Kommunikation und Information.....	39
6.1.2 Nutzerkonflikte.....	41
6.2 Gestaltung von Wildtierlebensräumen.....	44
6.3 Wildschäden.....	48
6.4 Wirtschafts- und Regionalentwicklung.....	50
7. Diskussion.....	52
7.1 Konflikte in Bezug auf die Jagdnutzung.....	52
7.1.1 Kommunikation und Information.....	52
7.1.2 Nutzerkonflikte in Bezug auf die Jagd.....	54
7.2 Image der Jagd in der Öffentlichkeit und bei anderen Nutzergruppen.....	55
7.3 Probleme der Jagd mit anderen Nutzergruppen.....	57
7.4 Wildtierlebensräume und Wildschäden.....	59
7.4.1 Wildschäden.....	59
7.4.2 Gestaltung der Wildtierlebensräume.....	60
7.5 Landnutzung als Wirtschaftsfaktor in der Region.....	63
7.6 Fazit und Ausblick.....	64
8. Literaturverzeichnis.....	67
9. Abbildungsverzeichnis.....	73

1. Einleitung

Der Wienerwald ist der nördöstlichste Ausläufer der Alpen. Die Jagd- und später die Forstwirtschaft waren seit dem Mittelalter die zentralen Nutzungsformen. Erst später kamen diverse andere Nutzungen hinzu. Seit dem Mittelalter findet im Wienerwald eine geregelte Jagd statt. Der Wienerwald war ein landesfürstlicher Jagdforst, das gemeine Volk war von der Jagd ausgeschlossen. Anfang des achtzehnten Jahrhunderts begann der Holzbedarf zu steigen, erstmals wurde der Wienerwald auch forstwirtschaftlich genutzt. Die Jagd war nicht mehr die vorrangige Nutzungsform. Es mussten Kompromisse mit der forstlichen Nutzung eingegangen werden (Winna 2000). Seit dem neunzehnten Jahrhundert gilt der Wienerwald als Erholungsgebiet (ARGE Wienerwald 2002). Durch das Forstgesetz 1975, das zu einer Öffnung der Wälder geführt hat, hat die Erholungsnutzung weiter zugenommen. Die Jagd ist nur noch eine Nutzungsform unter vielen und steht außerdem vor der Herausforderung das eigene Handeln vor „jagdfremden“ Gruppen rechtfertigen zu müssen (Ebner 2005, Knezevic 2009, Rösener 2004, Winter 2003).

Das Gebiet des Wienerwalds ist heute in zunehmendem Maße unterschiedlichen Nutzungsansprüchen ausgesetzt. Dadurch, dass oft die gleiche Fläche von immer mehr Nutzern und unterschiedlichen Nutzungsformen beansprucht wird, kann es zu Konflikten kommen (Watson 2001). Die Jagd ist mit anderen traditionellen Landnutzungsformen wie Forstwirtschaft und Landwirtschaft ebenso konfrontiert wie mit der traditionellen Freizeitnutzungsform Wandern (vgl. Schuster et al. 2006). Zusätzlich kamen in den letzten Jahrzehnten Nutzungsformen wie Mountainbiken und Reiten hinzu. Probleme können sich aus zeitlichen und räumlichen Nutzungsüberlappungen ergeben. Jagdnutzer können dabei ebenso von Freizeitnutzern beeinträchtigt werden, wie Freizeitnutzer, die beispielsweise ein bestimmtes Gebiet, in dem gerade eine Jagd stattfindet, nicht nutzen können. Darüber hinaus kann es ebenso zu Konflikten zwischen alteingesessenen Jägern aus der Region und Jägern aus Wien kommen (vgl. Willebrand 2008).

Heute ist der Wienerwald darüber hinaus mit einem Bevölkerungszuwachs und einer fortschreitenden Zersiedelung konfrontiert (ARGE Wienerwald 2002). Das schnelle Wachstum urbaner Bereiche in umgebende Grüngürtel stellt weltweit eine Herausforderung für eine nachhaltige Entwicklung dar (Bengston & Youn 2006). Das Wiener Wohngebiet hat sich genauso wie der Gewerbe- und Industriesektor flächenmäßig ins Stadtumland ausgebreitet. Wien verliert insgesamt etwa 8000 Menschen pro Jahr an das direkte Umland (Fassmann & Görgl 2009). Die Einwohnerzahl soll im Wienerwald bis 2050 um etwa 10 bis 2

30% steigen, der größte Anstieg wird im südlichen Wienerwald (Thermenlinie) prognostiziert. (Statistik Austria 2010). Für den Wienerwald kann diese Entwicklung einen Habitatverlust für Wildtiere und damit Einschränkungen für die Jagdnutzung bedeuten sowie erhöhten Nutzungsdruck durch mehr Freizeitnutzer.

Um den Naturraum zu schützen und gleichzeitig die verschiedenen Nutzungsansprüche zu berücksichtigen wurde der Wienerwald im Jahr 2005 zum Biosphärenpark erklärt. Ziele der vorliegenden Arbeit sind die Identifikation, Darstellung und Analyse von Konflikten der Nutzergruppen Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Erholungsnutzung in Bezug auf Jagd und Wildtiermanagement. Insbesondere auf die Kommunikation zwischen der Jagd und anderen Nutzergruppen im Wienerwald soll näher eingegangen werden, da sich mögliche Konflikte auf der Beziehungsebene häufig in der Art der Kommunikation zwischen den beteiligten Akteuren widerspiegeln (vgl. Troja 2001). Es wird versucht einerseits durch Literaturrecherche und andererseits mit Hilfe einer qualitativen Analyse von Interviews mit Experten aus der Region diese Ziele zu erreichen.

2. Methode

Für die Abfassung der vorliegenden Arbeit wurde auf Sekundärdaten zurückgegriffen. Zusätzlich zu einer Literaturrecherche wurden von Reimoser et al. (2008) durchgeführte Interviews mit Experten aus dem Untersuchungsgebiet vertiefend ausgewertet. Ziel war unter Berücksichtigung des allgemeinen Stands der Forschung spezifisch auf das Untersuchungsgebiet eingehen zu können.

2.1 Literaturrecherche

Zu Beginn der Arbeit wurde eine Literaturrecherche durchgeführt. Ziel war die Darstellung konflikttheoretischer Grundlagen sowie das Aufzeigen von möglichen Konflikten zwischen der Jagdnutzung und anderen Nutzergruppen. Dabei sollte auch auf die Situation in anderen Ländern Bezug genommen werden um das Thema international einzuordnen. Zu diesem Zweck wurde auf fachspezifische wissenschaftliche Datenbanken zurückgegriffen und anhand der Keywords „human dimensions“, „hunting“ und „conflicts“ recherchiert. Nicht-wissenschaftliche Quellen sind nur als Ergänzung zu sehen, auf „graue“ Literatur wurde weitgehend verzichtet. Für die Beschreibung des Untersuchungsgebietes wurde auf Fachbücher zurückgegriffen. Für die Darstellung des rechtlichen Hintergrunds diente das österreichische Online-Rechtsinformationssystem (vgl. <http://ris.bka.gv.at>). Die wichtigsten Quellen der vorliegenden Arbeit stellen aber die Experteninterviews dar, da diese sich ausschließlich auf das Untersuchungsgebiet beziehen.

2.2 Experteninterviews

Um unsichere, komplexe soziale Systeme zu beschreiben sind Inputs durch lokale Experten wichtige Instrumente (Cundill et al. 2005). Im Gegensatz zum Wissenserwerb aus Medien können bei der Befragung von Experten auch Themenbereiche angesprochen werden, die noch nicht schriftlich veröffentlicht wurden (Schlott 2003). Im Zuge einer aktuellen Studie (Reimoser et al. 2008) wurden Experteninterviews mit Vertretern der wichtigsten Nutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald geführt. Für die vorliegende Arbeit wurden diese mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet und interpretiert.

2.2.1 Leitfadengestützte Interviews mit Experten

Leitfadengestützte Experteninterviews gehören zu den Tiefeninterviews. Bei dieser Form der Interviewführung sind die Fragen offen formuliert. Ziel ist es dem Interviewpartner den größtmöglichen Freiraum bei der Beantwortung der Fragen zu gewährleisten. Dadurch ist es möglich das Wissen des Interviewpartners umfassend zu erfassen (Gläser & Laudel 2009).

Die Fragen müssen außerdem neutral formuliert werden. Suggestivfragen sollten vermieden werden, da in diesem Fall der Interviewer die Antwort bereits vorgibt. Auch heikle Fragen, die den Interviewpartner nötigen für ihn unangenehme Aussagen zu machen, sind problematisch, da dann häufig nicht wahrheitsgemäße sondern sozial erwünschte Antworten gegeben werden. Darüber hinaus sollen die Fragen unmissverständlich und einfach formuliert werden. Wichtig ist daher sich bei einer Frage jeweils nur auf ein Thema zu konzentrieren (Gläser & Laudel 2009).

Der Leitfaden stellt sicher, dass die Interviews strukturiert geführt werden, erlaubt aber dem Interviewer gleichzeitig flexibel auf die Gesprächssituation zu reagieren. Reihenfolge, Vollständigkeit und genauer Wortlaut der Fragen sind dabei nur teilweise festgelegt, der Leitfaden bildet lediglich das Gerüst. Dennoch ist der Leitfaden das wesentliche Steuerungselement und Strukturmerkmal der Befragung und vereinfacht außerdem die Auswertung der gewonnenen Daten und die spätere Vergleichbarkeit (Gläser & Laudel 2009).

2.2.2 Praktische Durchführung der Interviews

Es wurden 16 jeweils mehrstündige leitfadenbasierte Experteninterviews geführt. Die Auswahl der Experten erfolgte über explorative Vorgespräche mit Schlüsselpersonen im Biosphärenpark Wienerwald (Reimoser et al. 2008).

Als Experten wurden jene Personen eingestuft, die „aufgrund langjähriger Erfahrung über Bereichs-spezifisches Wissen/Können verfügen“ (Mieg & Näf 2005). Im Normalfall dauert es mindestens 10 Jahre um in einem bestimmten Fachbereich Experte zu werden (Fazey et al. 2005). Die Experten wurden aufgrund ihres theoretischen Wissens und ihrer Erfahrungen als „Wissenspool“ betrachtet. Allerdings sind Experten in ihren Aussagen selbstverständlich auch durch persönliche Wertvorstellungen und Interessen gesteuert. Es wurden daher Experten aus unterschiedlichen Fachbereichen befragt um unterschiedliche Wahrnehmungen identifizieren.

Im Hinblick auf die Auswahl wurden die Experten als Repräsentanten ihrer Nutzergruppe betrachtet. Die Experten kamen aus den Bereichen Jagd, Forstwirtschaft, Landwirtschaft,

Freizeit und Erholungsnutzung, Naturschutz und Kommunalpolitik, wobei einzelne Experten zum Teil mehrere Rollen auf sich vereinten.

Zu Beginn des Interviews wurden allgemeine Sachverhalte abgefragt um später nach und nach konkretere Fragen zu stellen. Der Leitfaden enthielt sowohl Schlüsselfragen, die in jedem Fall gestellt wurden als auch Eventualfragen, die nur dann gestellt wurden, wenn der Gesprächsverlauf es zuließ. Es wurden durchwegs offene Fragen gestellt. (Reimoser et al. 2008).

Der Leitfaden, der als Grundlage für die Interviewführung diente, beinhaltete rund 50 Fragen zu **drei Themenblöcken**:

- Nutzergruppen des Wienerwalds
- Nachhaltige Regionalentwicklung in der Region Wienerwald
- Fragen zur Situation und möglichen Störungen von Wildtieren, deren Lebensräumen und der Jagd im Gebiet.

Im Fragenblock **„Nutzergruppen des Wienerwaldes“** ging es um eine genaue Charakterisierung der Nutzergruppen (Erholungsnutzende, Landnutzer, Jäger) nach räumlichem Verhalten, Problemen und Konflikten mit anderen Nutzergruppen. Weiters wurden die Interviewpartner nach einer Einschätzung der Landschaftsräume im Biosphärenpark Wienerwald hinsichtlich ökologischer und ökonomischer Gesichtspunkte gebeten sowie zu möglichen Lösungsansätze für bestehende Konflikte befragt (Reimoser et al. 2008).

Mit Hilfe des zweiten Fragenblocks **„Nachhaltige Regionalentwicklung in der Region Wienerwald“** wurde eine nachhaltige regionale Entwicklung aus Sicht der Befragten herausgearbeitet.

Im dritten Fragenblock **“Wildtiere, deren Lebensräume sowie die Jagd im Gebiet“** ging es nach einer allgemeinen Bestimmung der vorkommenden Wildtierarten und Landnutzungsformen im Gebiet darum, Konflikte zwischen der Jagd und anderen Nutzergruppen zu identifizieren. Weiters wurde auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen, die sich durch den Jagdbetrieb ergeben, eingegangen (Reimoser et al. 2008). Dieser Fragenblock besaß für das Untersuchungsziel der vorliegenden Arbeit gemeinsam mit dem ersten Fragenblock "Nutzergruppen des Wienerwaldes" am meisten Relevanz. Die Ergebnisse dieses Fragenblocks stellten daher einen Schwerpunkt in der Auswertung dar.

2.2.3 Auswertung der Interviews

Zur Auswertung der auf einem Leitfaden basierenden Experteninterviews wurde das Instrument der offenen thematischen qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) bzw. Schreiber (1999) eingesetzt. Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine systematische, intersubjektiv überprüfbare Textanalysemethode. Der Inhalt des Untersuchungsmaterials wird so verdichtet, dass die Untersuchungsfragen durch Beobachtungen von Merkmalsausprägungen beantwortet werden können. Die Untersuchungsobjekte werden nach einem einheitlichen Schema analysiert, das systematisch aufgebaut ist und aus voneinander abgegrenzten Kategorien besteht, die jeweils möglichst genau definiert sind. Das Kategoriensystem muss so konzipiert sein, dass die Auswertungsergebnisse intersubjektiv nachvollziehbar sind. In einer Kategorie werden verbale Äußerungen mit annähernd gleicher Bedeutung aus den Interviews zusammengefasst. Der ursprüngliche Inhalt wird abstrahiert (Schreiber 1999).

Das auszuwertende Material bestand aus den Transkripten der 16 Experteninterviews, es wurde kein Transkript von der Analyse ausgeschlossen. Die kleinste Analyseeinheit waren Satzteile.

Da kein bestehendes Kategoriensystem existierte, das auf das Untersuchungsmaterial anwendbar war, wurde für die Auswertung ein neues Kategoriensystem entwickelt. Die Konstruktion des Kategoriensystems erfolgte anhand des Untersuchungsmaterials, also empiriegeleitet. Dabei wurden die Kategorien anhand der Interviewtranskripte so formuliert, dass sie zum Untersuchungsmaterial passten. Der Vorteil dieser induktiven Herangehensweise liegt darin, dass das Kategoriensystem sehr gut zum spezifischen Untersuchungsmaterial passt, es wird aber aus diesem Grund kaum möglich sein es auf andere Untersuchungsmaterialien anzuwenden (vgl. Schreiber 1999).

Bei der hier eingesetzten hierarchischen Kategorieordnung wurde mit Abstufungen gearbeitet. Beim offenen thematischen Codieren (vgl. Schreiber 1999) wurden in einem ersten Analyseschritt die wichtigsten Untersuchungsfelder identifiziert und als Hauptkategorien (im Folgenden als „Dimensionen“ bezeichnet) festgelegt. Im Laufe der Analyse wurden folgende Dimensionen bestimmt: "Nutzerverhalten", "Gestaltung von Wildtierlebensräumen", "Wildschäden und "Regionalentwicklung". In den folgenden Schritten wurden die Dimensionen in Kategorien, und diese, wenn nötig, in Unterkategorien unterteilt. Auf diese Weise konnte beispielsweise festgestellt werden, ob es gruppenspezifische Meinungen zu bestimmten Themen gibt. Jede der Kategorien wurde genau definiert und mit einem Ankerbeispiel aus dem Text versehen, das der Definition der jeweiligen Kategorie genau entspricht. Dadurch wurde die Analyse transparent und intersubjektiv überprüfbar. Textstellen, die sich mit Hilfe des erarbeiteten Kategoriensystems nicht codieren ließen, wurden in einer Residualkategorie zusammengefasst. Während der Analyse wurde ein

Codeplan erstellt, der laufend ergänzt wurde. Begriffe aus den Interviews, die nicht selbsterklärend waren, wie beispielsweise Fachausdrücke, Fremdwörter, Abkürzungen oder andere unverständliche Textstellen wurden einer Explikation unterzogen (vgl. Mayring 2003). Die Textstelle wurde analysiert, und es wurde im Interviewtext und in weiterer Folge auch außerhalb des Textes nach Erklärungen gesucht. Die Textstelle wurde dann einer Auswertung unterzogen.

Die Auswertung erfolgte händisch mit Hilfe eines Textverarbeitungsprogramms.

2.2.4 Auswertung anhand eines Beispiels

In mehreren Experteninterviews, die in dieser Arbeit analysiert wurden, wurde auf die Beziehung zwischen Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern unter den Nutzern im Biosphärenpark Wienerwald eingegangen. Folgende Aussage aus einem Interviewtranskript soll als Beispiel dienen: "Größtes Problem für Jagd sind die Hunde, alle Nutzergruppen haben Hunde dabei, wenige halten sich an die Leinenpflicht für Hunde".

Zuerst wurden alle Aussagen gesammelt, die sich auf die Interaktion zwischen Nutzergruppen im Wienerwald beziehen und unter der Dimension "Nutzerverhalten" zusammengefasst. Im Zuge der Auswertung erwies es sich als sinnvoll innerhalb dieser Dimension zwischen "Nutzerkonflikten" und "Kommunikation zwischen Nutzergruppen" zu differenzieren. Der erwähnte Beispielsatz wurde der Oberkategorie "Nutzerkonflikte" zugeordnet. Um das Untersuchungsmaterial noch genauer zu messen wurden innerhalb dieser Oberkategorie Unterkategorien gebildet. Schlussendlich wurde der Beispielsatz der Unterkategorie "Konflikte zwischen Jagd und Hundebesitzern" zugeordnet:

Beispielsatz: „Größtes Problem für die Jagd sind die Hunde, alle Nutzergruppen haben Hunde dabei, wenige halten sich an die Leinenpflicht.“

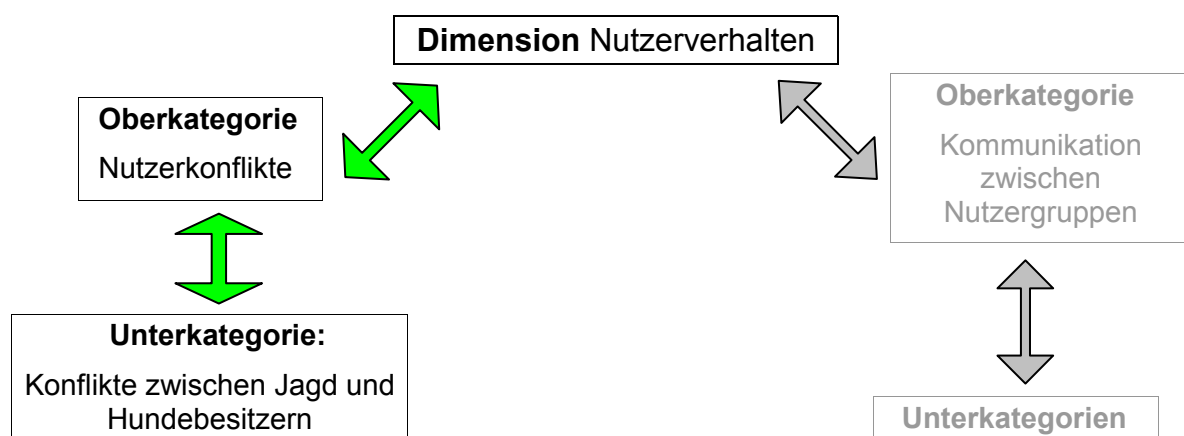


Abbildung 1: Hierarchisches Kategoriensystem

3. Der Wienerwald und seine Hauptnutzergruppen

In den folgenden Kapiteln werden das Untersuchungsgebiet Wienerwald und die wichtigsten Akteure dargestellt.

3.1 Gebietskulisse

Der Wienerwald ist der letzte Ausläufer der Ostalpen und erstreckt sich auf 134.000 Hektar in Niederösterreich und auf etwa 1000 Hektar in Wien. 67.900 Hektar sind mit Wald bedeckt. Im Nordwesten wird der Wienerwald durch das Tullnerfeld, im Nordosten durch die Donau und das Wiener Stadtgebiet und im Osten durch die Thermenlinie begrenzt (Rieder 2002). Der Wienerwald wird von mehreren hochrangigen Straßen gekreuzt (Westautobahn, Wiener Außenringautobahn). Die Besiedelung des Gebiets konzentriert sich an Siedlungsachsen wie dem Wiental westlich oder der Thermenlinie südlich von Wien. Im niederösterreichischen Teil des Wienerwalds leben etwa 282.000 Einwohnern in 51 Gemeinden.

3.1.1 Geomorphologie

Der Wienerwald wird in zwei Zonen unterteilt: der Flysch- (oder Sandstein) -Wienerwald im Nordwesten und der Kalkwienerwald im Südosten. Der Flyschwienerwald, der etwa drei Viertel der Gesamtfläche des Wienerwalds ausmacht ist, je nachdem ob Ton oder Sand überwiegen, durch schwere und tiefgründige, beziehungsweise leichtere Böden geprägt. Aufgrund der wenig wasserdurchlässigen Böden ist der Oberflächenabfluss nach starken Niederschlägen oft hoch. Im Kalkwienerwald überwiegen nährstoffarme Böden, Kalk und Dolomit bilden das Grundgestein. Im Gegensatz zur hügeligen Flyschzone findet man hier auch schroffe Felsformationen. Die Höhenlage reicht von etwa 170 Metern in der Nähe der Donau bis zu 893 Metern auf der höchsten Erhebung, dem Schöpfl (kolline bis montane Höhenstufe) (Rieder 2002). Die wichtigsten Flüsse im Wienerwald sind die Wien, die Liesing, die Schwechat und die Triesting sowie die große und die kleine Tulln.

3.1.2 Klima

Der Wienerwald liegt im Übergangsbereich zwischen einem eher atlantischen Klima im Westen und einem eher kontinentalen Klima im Osten. Im westlichen Teil des Wienerwalds gibt es mehr Niederschläge, mildere Winter und kühlere Sommer. Im östlichen Teil sind die Winter kälter und die Sommer heißer. Die Thermenregion ist eine klimatisch besonders begünstigte Übergangszone zwischen dem Wienerwald und dem Wiener Becken. Durch die Erhebungen des Wienerwalds wird sie gegen die vorherrschenden West- bzw. Nordwestwinde geschützt. Der Jahresmittelwert der Temperatur liegt bei etwa 7°C im zentralen Wienerwald und etwa 9°C in der Thermenregion, wobei das Tagesmittel im Stadtgebiet durchschnittlich um 1°C höher liegt als im Umland (Rieder 2002). Durch den Stau feuchter Luftströmungen am nördlichen Wienerwald ergibt sich ein deutlicher Gradient der Niederschlagsmengen von Nordwesten (bis 1000 mm) nach Südosten (um 700 mm). Im Winter sind der nordöstliche und östliche Bereich von Inversionswetterlagen im Wiener Becken betroffen.

3.1.3 Flora

Seit dem Ende der letzten Eiszeit, die im Gebiet des heutigen Wienerwalds zu einem starken Artenrückgang führte, hält die Wiederbesiedelung mit wärmeliebenden Pflanzenarten an. Die Wiederbewaldung erfolgte mit dem Rückzug der Gletscher. Zwischen dem 5. und 3. Jahrtausend v. Chr. wurde der Wienerwald zum Nadel-Laub-Mischwald. Bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts war der Wald vom Menschen nur sehr schwach beeinflusst. Später ging durch forstwirtschaftlichen Einfluss der Bestand der Tanne stark zurück, während die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) stark zugenommen hat. Die Fichte wurde künstlich eingebracht. Heute besteht der Wienerwald dennoch zum überwiegenden Teil aus Laubbaumarten. Die Rotbuche dominiert, während sich Nadelbaumarten wie die Schwarzkiefer hauptsächlich im südlichen Teil des Wienerwalds finden. Der Wienerwald ist das größte geschlossene Buchenwaldgebiet Europas. Der Anteil der Eiche, die die wirtschaftlich ertragreichste Baumart darstellt, ist in den letzten Jahrhunderten stetig zurückgegangen und liegt heute bei etwa 10%. Die Eiche ist damit die zweithäufigste Baumart des Wienerwalds. Weitere bedeutende Baumarten sind unter anderem Hainbuche, Esche, Ahorn, Erle und Ulme. (Rieder 2002). Die Waldfläche nimmt heute durch Aufforstung und Verbuschung von unbewirtschafteten landwirtschaftlichen Gründen zu. Großflächige Rodungen sind bewilligungspflichtig. Randlinien sowie die Einbringung von wintergrünen Nadelholzbeständen in die natürlichen Laubwaldgesellschaften des Wienerwalds erhöhen

die Habitatqualität für verschiedene Wildarten (Reimoser et al. 2006). Heute ist der Wienerwald ein Mosaik aus Wald und Offenland.

3.1.4 Fauna

Der Wienerwald beherbergt eine große Vielfalt, sowohl von jagbaren als auch von nicht-jagbaren Tierarten, was auch eine Folge der durch den Menschen geformten abwechslungsreichen Kulturlandschaft ist, die eine hohe Strukturvielfalt aufweist (Rieder 2002). Geschlossene Wälder wechseln sich mit kleinstrukturierten Offenlandbereichen ab, wodurch Äsungs- und Einstandsmöglichkeiten geboten werden. Die jagdwirtschaftlich wichtigsten Wildarten sind Feldhase, Fasan und Waldschnepfe, Gams- und Rehwild, Rotwild und Schwarzwild sowie Fuchs, Dachs und Steinmarder (Reimoser et al. 2008).

Eine jagdlich begehrte, weil im Wienerwald seltene Wildart, stellt die **Gämse** dar. Das Vorkommen beschränkt sich auf das Gebiet des hohen Lindkogels.

Rehwild ist dagegen im gesamten Wienerwaldgebiet häufig. Die Art profitiert von der Verzahnung zwischen Wald und Offenland und dem daraus resultierenden Randlinieneffekt. Die Rehwildichte schwankt je nach Gebiet zwischen 10 und 40 Stück pro 100 Hektar.

Das **Rotwild** ist mit einer Dichte von bis zu 10 Stück pro 100 Hektar weitaus seltener und nur in abgelegeneren Gebieten südlich der Westautobahn anzutreffen.

Das **Schwarzwild** kommt heute wieder überall im Wienerwald vor, auch in stadtnahen Bereichen. Die durch das Schwarzwild verursachten Schäden in der Landwirtschaft nehmen zu (Reimoser et al. 2008).

Vereinzelt kommen auch Mufflons im Wienerwald vor, die wie in ganz Mitteleuropa im neunzehnten Jahrhundert eingeführt wurden. Diese gehören aber zu den weniger erwünschten Arten, da sie starke Schäden verursachen können (Rieder 2002).

Biber und Fischotter konnten sich in den letzten Jahrzehnten auch im Wienerwald wieder ausbreiten, neu hinzu kamen Waschbär und Marderhund (Reimoser et al. 2008).

Die häufigsten Prädatoren sind Fuchs, Dachs, sowie Baum- und Steinmarder (Rieder 2002).

3.2 Ausgewählte Nutzungsformen im Wienerwald

Im Folgenden werden die wichtigsten Landnutzergruppen des Wienerwalds (Jagd, Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Erholungsnutzung) vorgestellt. Diese Gruppen wurden für die Untersuchung ausgewählt, da sie mit ihren Nutzungsansprüchen einen bedeutenden Einfluss im Untersuchungsgebiet ausüben.

3.2.1 Jagd

Die Jagd ist die älteste und eine auch heute noch einflussreiche Landnutzergruppe im Wienerwald, wenngleich sie seit dem Mittelalter einem stetigen Wandel unterworfen war, der mit einem gewissen Bedeutungsverlust einherging.

3.2.1.1 Das Jagdsystem in Österreich

In Österreich gilt das **Revier- oder Eigenjagdsystem**. Das Jagdrecht darf nur in einem zusammenhängenden Revier von bestimmter Größe ausgeübt werden (vgl. Rösener 2004). Das Jagdausübungsrecht steht Grundeigentümern, Genossenschaften oder Gemeinden zu. Das Vorlegen von Abschussplänen sowie die Verpflichtung zu Hegemaßnahmen dienen als Instrumente zur Durchsetzung einer von den Behörden gewünschten Wildstandsregulierung und sind in den Jagdgesetzen der Bundesländer geregelt (Fritz 1989, vgl. Niederösterreichisches Jagdgesetz §2, §81, §82).

In Österreich ist das Jagdrecht Ländersache, es existieren daher neun verschiedene Jagdgesetze. Die Bezirksverwaltungsbehörden sind die Jagdbehörden erster Instanz, zweite Instanz sind die Landesregierungen. Die neun Landesjagdverbände vertreten die Interessen der Jägerschaft und sind Körperschaften öffentlichen Rechts. Um die Jagd auszuüben ist der Besitz einer Jagdkarte Voraussetzung. Diese kann nach erfolgreichem Abschluss der Jagdprüfung beim jeweiligen Landesjagdverband gelöst werden. Es besteht eine Pflichtmitgliedschaft für Inhaber von Jahresjagdkarten beim jeweiligen Landesjagdverband (Wanitschek 1996, vgl. Niederösterreichisches Jagdgesetz 1974 § 58).

Das Jagdrecht, das prinzipiell jedem Grundeigentümer zusteht, darf nur bei Vorhandensein einer zusammenhängenden Grundfläche mit der Mindestgröße von 115 Hektar ausgeübt werden. Kleinere Grundstücke werden zu Genossenschaftsjagdgebieten zusammengefasst. Genossenschaften, Gemeinden (wie auch die Gemeinde Wien) und Agrargemeinschaften müssen ihr Jagdrecht verpachten, einen Sachverständigen oder einen Gemeindejagdverwalter bestellen (Wanitschek 1996; vgl. Wiener Jagdgesetz § 8; § 38).

In den Jagdgesetzen werden die jagbaren Wildarten festgesetzt, außerdem gibt es die Verpflichtung einen artenreichen Wildbestand zu erhalten. Zu diesem Zweck können Schonzeiten bestimmt werden (Wanitschek 1996).

Im Gegensatz dazu steht das **Lizenzjagdsystem**, das in einigen Ländern Europas ausgeübt wird. Hier liegt das Jagdrecht beim Staat, der kostenpflichtige Jagdlizenzen vergeben kann, die sich auf bestimmte Stückzahlen beziehen, die abzuschießen sind (Rösener 2004). Anders als beim Revierjagdsystem ist der finanzielle Aufwand beim Lizenzjagdsystem für den Jäger relativ gering (Fritz 1989). Das Lizenzjagdsystem erlaubt Jägern außerdem das Ausweichen auf andere Gebiete, da die Jagdlizenz meist für ein größeres Areal gilt als ein Pachtvertrag (Rösener 2004). Dadurch können auch Konflikte zwischen Jägern und anderen Landnutzern vermieden werden, was speziell in Gebieten mit hohem Nutzungsdruck ein Vorteil sein kann. Im Wienerwald ist das Ausweichen der Jäger auf andere Gebiete aufgrund des Revierjagdsystems kaum eine Möglichkeit zur Vermeidung von Konflikten mit anderen Nutzern.

3.2.1.2 Geschichte der Jagd im Wienerwald

Ab dem Frühmittelalter belegten Könige Gebiete mit einem „Forstbann“, der ihnen das alleinige Jagdrecht, sowie das Recht auf andere wirtschaftlichen Nutzungen zusicherte. Die Jagdnutzung stand dabei aber im Vordergrund. Später wurde der Forstbann durch den „Wildbann“ erweitert, der es dem König erlaubte sich das Jagdrecht auch auf fremdem Grund zu sichern, das Wild wurde vor fremdem Zugriff geschützt. Das Jagdrecht konnte vom König an Vasallen weiterverliehen werden, die den Wildbann zum Ausbau ihrer Herrschaft nutzten. Das Jagdrecht der Bauern wurde eingeschränkt auf Niederwild wie Hasen oder Raubwild (Rösener 2004).

Der Wienerwald blieb in seiner Zeit als landesfürstlicher Jagdforst weitgehend Urwald. Die Landesfürstliche Herrschaft wurde zuerst durch die Babenberger (ab 1002) und später durch die Habsburger ausgeübt. Dem Jagdwesen wurde bis ins siebzehnten Jahrhundert jede andere Waldnutzung untergeordnet. Es wurden „Waldordnungen“ erlassen, die das Ziel hatten den Wildbann zu sichern und Störungen zu vermeiden. Die Hege des Wildes war mit dem Schutz des Waldes untrennbar verbunden. Rodungen und Besiedelung des Waldes waren verboten, die Viehhaltung in den Dörfern war mit Auflagen verbunden (Winna 2000). Der Wienerwald wurde also bereits im Mittelalter streng geschützt, was ein wichtiger Grund für sein heutiges Bestehen sein dürfte. Im sechzehnten Jahrhundert war der Wildbestand dennoch zeitweise so stark durch Wilderer gefährdet, dass ein Jagdgericht im Auhof eingerichtet werden musste. Den Bauern und Bürgern wurde unter Maximilian II. außerdem das Recht auf „niedere Jagd“ (Raubwild, Hasen,...) entzogen. In der Regierungszeit

Leopolds des Ersten im siebzehnten Jahrhundert wurde unter dem Druck des steigenden Holzbedarfs begonnen den unbesiedelten inneren Wienerwald zu erschließen, der bis dahin der Hofjagd vorbehalten war. Diese blieb aber nach wie vor der Holznutzung übergeordnet. Die Hofjagd wurde aber immer mehr zum kostspieligen Vergnügen, speziell im achtzehnten Jahrhundert gab es gewaltige Kostensteigerungen durch die immer aufwendigeren Jagden nach französischem Vorbild. Die Entwicklung der Hofjagd hin zum gesellschaftlichen Ereignis führte aber auch dazu, dass Jagdgründe wie der Prater oder Ebersdorf zunehmend attraktiver wurden als der Wienerwald, in dem die Holznutzung immer mehr die Oberhand gewann. Aus diesen Gründen entschied sich Maria Theresia 1755 dazu den Wienerwald in einen Staatsforst umzuwandeln, in dem die wirtschaftliche Nutzung nun absoluten Vorrang hatte. Die Errichtung des Lainzer Tiergartens sicherte der Hofjagd ein letztes Rückzugsgebiet im Wienerwald. Um Wildschäden in der Umgebung zu vermeiden ließ Josef II eine Mauer um den Tiergarten errichten (Winna 2000). Noch heute ist die Wilddichte im Lainzer Tiergarten sehr hoch.

Die Jagd hat im Wienerwald wie auch andernorts zu einer Ausrottung der Großraubtiere geführt. Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde der letzte Bär erlegt. Wolf, Luchs und Wildkatze folgten im neunzehnten Jahrhundert (Winna 2000).

3.2.1.3 Aktuelle Situation

Die Eigentümerstruktur der Jagdgebiete ist heute durch große Forstbetriebe geprägt, die gemeinsam etwa 50% des Wienerwalds bewirtschaften, der Rest entfällt auf Wienerwaldgemeinden und Kleinwaldbesitzer. Das Verhältnis zwischen Eigen- und Genossenschaftsjagd ist ausgeglichen, wobei der Pachtpreis bei den Genossenschaftsjagden tendenziell niedriger ist (Reimoser et al. 2008).

Am häufigsten wird im Wienerwald die Ansitzjagd ausgeübt, Bewegungsjagden werden zur Regulierung von Schwarzwild durchgeführt. Auch die Mehrzahl der Schwerpunktjagden hat das Schwarzwild zum Ziel. Zur Bejagung des Rehwilds werden hauptsächlich Intervalljagden durchgeführt (Reimoser et al. 2008).

Schälungen treten im südlichen Wienerwald vereinzelt auf, im Norden ist das Rotwild nur noch Wechselwild. Rehwildschäden sind größtenteils vernachlässigbar. Ein Grund für die Verringerung der Wildschäden im Wald seit Anfang der Neunziger Jahre ist die Umstellung auf Naturverjüngung. Seit den Siebziger Jahren steigen allerdings die durch Schwarzwild verursachten Schäden laufend an. Dabei sind Wiesen, Maisäcker und Felder mit Sommergetreide besonders gefährdet (Reimoser et al. 2008).

3.2.2 Forstwirtschaft

3.2.2.1 Geschichte der Forstwirtschaft im Wienerwald

Über Jahrhunderte hinweg wurde der Wienerwald sowohl als Brenn- und Baustofflieferant als auch zum Nahrungserwerb von der Bevölkerung genutzt. Besonders einschneidende Ereignisse in den letzten Jahrhunderten waren Notzeiten in Zusammenhang mit Kriegen, angefangen mit der Türkenbelagerung 1683, den Franzosenkriegen, bis hin zu den beiden Weltkriegen (Lumpi 1985 in Reimoser et al. 2008). Auch das starke Bevölkerungswachstum Wiens nach 1683 führte zu einem stark ansteigenden Bedarf an Brennholz. Rieder (2002) lobt dennoch die „vorbildliche“ Waldbewirtschaftung im Wienerwald speziell im letzten Jahrhundert.

Im Mittelalter wurde der Wienerwald von sogenannten „Forstmeistern“ verwaltet, Holznutzung fand aber kaum statt, der Wald war ausschließlich zur Jagdnutzung bestimmt (Winna 2000) (vgl. Kapitel 3.2.1.2). Eine Reform erfolgte unter Leopold I. (1657-1705). Zwar hatte die Hofjagd immer noch Vorrang gegenüber der Waldwirtschaft, musste aber Kompromisse eingehen. Der gesteigerte Holzbedarf für Gewerbe und Industrie (Merkantilismus) veränderte die Bewirtschaftungsrichtung deutlich in Richtung Holznutzung. Zu dieser Zeit begann auch die Erschließung des unbesiedelten inneren Wienerwalds, der bis dahin als Wildbann der Hofjagd vorbehalten war (Winna 2000).

Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde geplant den Wienerwald zu verkaufen um die Staatsfinanzen zu sanieren, großflächige Rodungen waren geplant (Winna 2000). Dies wurde durch den Journalisten Josef Schöffel verhindert, nach dem heute Schulen und Straßen in mehreren Wienerwaldgemeinden benannt sind.

3.2.2.2 Aktuelle Situation

Heute wird der Wienerwald, der primär aus Wirtschaftswald besteht, weitgehend so bewirtschaftet, dass etwa die Hälfte des jährlichen Zuwachses entnommen wird, man kann also von nachhaltiger Waldbewirtschaftung sprechen. Ausnahme ist das Wiener Forstamt, das nur ein Drittel des jährlichen Zuwachses einschlägt. Das ist dadurch begründet, dass in Niederösterreich die Nutzfunktion im Vordergrund steht, während in Wien Erholungs- und Wohlfahrtsfunktion dominieren (vgl. Kapitel 3.2.5.1). Im Wienerwald kann man heute mehr als 80% der Waldfläche als naturnah bezeichnen (Reimoser et al. 2008).

Die großen, zusammenhängenden Waldflächen befinden sich im Zentrum des Wienerwalds, am Rand gibt es kleinere Waldflächen. Im Wienerwald dominiert heute der

Altersklassenwald, der sich aus jeweils annähernd gleichaltrigen Beständen zusammensetzt. Die Nutzung erfolgt meist über Naturverjüngung. In den Laubholzbeständen des Wienerwalds wird die „Auslesedurchfostung“ angewendet, bei der Bäume mit dem höchsten erwarteten Wertertrag gefördert werden. Der Waldpflege zur Förderung besserer Holzqualitäten wird, im Gegensatz zu früher, heute wieder vermehrt Beachtung geschenkt. Das Forststraßennetz ist gut ausgebaut und wird als ausreichend angesehen (Rieder 2002).

3.2.3 Landwirtschaft

3.2.3.1 Geschichte der Landwirtschaft im Wienerwald

Der Wienerwald wurde über eine lange Zeit hinweg kaum landwirtschaftlich genutzt, auch im Mittelalter haben sich im Gegensatz zu anderen Regionen Österreichs kaum Bauern angesiedelt (Winna 2000). Der noch heute praktizierte Weinbau im südlichen Wienerwald geht aber bereits auf die Zeit der Römerherrschaft zurück (Rieder 2002). Ab dem elften Jahrhundert kam es im Umfeld von Klostergründungen zu landwirtschaftlichen Aktivitäten. Eine großflächige Kulturlandschaft, wie sie zur gleichen Zeit westlich von Neulengbach entstand, wurde daraus aber nicht, das verhinderte bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts der landesfürstliche Wildbann, der die Jagd als einzige Nutzungsform vorsah. Ab dem sechzehnten Jahrhundert kam es zu vereinzelten Rodungsbewilligungen, diese sogenannten "Raumbriefe" galten aber als ein nur selten vergebenes Privileg. Bald war das zuständige Waldamt, vor allem bei weit entfernten Schlägen aber gezwungen Waldarbeiter sesshaft machen. Ab der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts kam es zu systematischen Ansiedlungen im Bereich des früheren Bannwaldes. Die Siedler wurden beim Bau ihrer "Duckhütten" unterstützt und bekamen das Recht auf Waldweide. Aus einigen dieser Hütten entwickelten sich später Höfe, die teilweise die Grundlage für die Entstehung heutiger Wienerwaldgemeinden bildeten. Die heutige Grünlandwirtschaft im Wienerwald geht direkt auf diese Entwicklung zurück, einige Höfe aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert sind bis heute erhalten (Winna 2000).

3.2.3.2 Aktuelle Situation

Heute kann man knapp 30% der Gesamtfläche des Wienerwalds als „Offenland“ bezeichnen, der Rest wird von Wald oder Siedlungsflächen eingenommen. Auf etwas mehr als der Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Fläche wird Ackerbau betrieben, die andere Hälfte besteht

aus mehr oder weniger intensiv genutztem Grünland, Wein- und Obstbau, wobei die beiden letzten etwa 3% der Gesamtfläche ausmachen. Die Ackerbauflächen werden von Winterweizen und Mais dominiert. Das Grünland wird im Wienerwald vergleichsweise wenig intensiv genutzt, einen begrenzenden Faktor stellt die Trockenheit dar. Zur Düngung der Grünlandflächen wird hauptsächlich Wirtschaftsdünger genutzt.

In den letzten Jahren kam es in der Landwirtschaft zu tiefgreifenden Strukturänderungen, vor allem Haupt- aber auch Nebenerwerbsbetriebe gingen zurück, ebenso wie Grünlandnutzung und Viehzucht, während die Pferdehaltung und der Ackerbau zunahmen. Trotz nach wie vor vergleichsweise kleiner Betriebsstrukturen geht der Trend zu größeren Nutzflächen je Betrieb. Die Gründe dafür können in den vergleichsweise ungünstigen Standortbedingungen, dem Siedlungsdruck und dem Anreiz liegen Grünland zu Bauland umzuwidmen, um es gewinnbringend zu veräußern. Diese Entwicklung führte dazu, dass sich die Bewirtschaftung auf Gunstlagen konzentrierte, während schwieriger zu bewirtschaftende, extensiv genutzte, naturschutzfachlich wertvolle Flächen aufgegeben wurden (ARGE Wienerwald 2002, Reimoser et al. 2008).

3.2.4 Erholungsnutzung

Der Wienerwald ist aufgrund der Nähe zur Großstadt Wien seit dem neunzehnten Jahrhundert ein beliebtes Naherholungsgebiet. Durch den stetigen Bevölkerungszuwachs sowohl in vielen Wienerwaldgemeinden, als auch in der Stadt Wien selbst, ist auch in Zukunft mit einer steigenden Zahl von Erholungssuchenden zu rechnen (ARGE Wienerwald 2002). Auch allgemeine Gesellschaftsentwicklungen wie höhere Mobilität oder Verlängerung der arbeitsfreien Zeit tragen dazu bei. Im Osten des Wienerwalds sowie in der Nähe von Siedlungen ist die Erholungsintensität höher.

Der Wienerwald ist hauptsächlich für Wohnumfeldnutzer sowie als Naherholungsgebiet attraktiv. Von Naherholungsnutzern wird der Wienerwald vor allem am Wochenende häufig besucht (Reimoser et al. 2008, Bürg et al. 1999). Ein explizites Ziel für Touristen stellt der Wienerwald eher nicht dar. Für Kur-, Thermen-, Seminar- und Kongresstouristen dient der Wienerwald hauptsächlich als Kulisse. Wien-Touristen nutzen den Wienerwald meist nur für kurze Wanderungen (ARGE Wienerwald 2002).

Ein gesondertes Problem, das alle Gruppen von Erholungsnutzern betrifft stellt das Ausführen von Hunden dar. Hunde können Wildtiere stören, vor allem wenn sie nicht angeleint sind. Die meisten Besucher sind sich bewusst, dass eine gesetzliche Leinenpflicht besteht, allerdings gaben laut einer Untersuchung beispielsweise nur 11,8% der Wanderer an, ihren Hund immer anzuleinen (Reimoser et al. 2008).

3.2.4.1 Geschichte der Erholungsnutzung im Wienerwald

Die Erholungsnutzung im Wienerwald begann in der Biedermeierzeit. Gäste aus Wien besuchten vor allem am Wochenende Ausflugsgasthäuser und Aussichtswarten. Es bildeten sich Tourismusvereine, die begannen markierte Wanderwege anzulegen. Zu dieser Zeit hielten sich auch Künstler und Intellektuelle zu Erholungszwecken im Wienerwald auf (vgl. Rieder 2002). Mit dem Ausbau des Straßennetzes nahm die Erholungsnutzung zu. Im neunzehnten Jahrhundert war die dominierende Nutzungsform das Wandern. Allerdings war der Wienerwald auch eines der ersten Schigebiete Europas. In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gewannen Zweitwohnsitze und Wochenendhäuser an Attraktivität. Zum Wandern kam die Reitnutzung hinzu. Seit den Neunziger Jahren steigt zudem die Nutzung durch Mountainbiker stark an.

3.2.4.2 Wandern im Wienerwald

Nutzung durch Wanderer findet seit der Biedermeierzeit statt. Wandern ist damit die älteste Form der Erholungsnutzung im Wienerwald und auch heute noch die am häufigsten ausgeübte Form der Erholungsnutzung. Das Wanderwegenetz im Wienerwald sind sehr gut ausgebaut und haben eine Gesamtlänge von 1600 km. Eine besonders hohe Dichte an Wanderwegen findet man westlich von Wien und entlang der Thermenlinie. Im Nordwesten sowie im Südwesten ist das Wegenetz eher dünn. Mehrere europäische Weitwanderwege führen durch den Wienerwald. Erholung, Naturbeobachtung, Sport und das Ausführen von Hunden sind die wichtigsten Besuchermotive. 50% der Wanderer gaben in einer Studie an die ausgewiesenen Wege zu verlassen, was zu Störungen von Wildtieren führen kann (Reimoser et al. 2008).

3.2.4.3 Reiten im Wienerwald

Im Bereich des Wienerwalds waren Anfang des letzten Jahrzehnts etwa 2500 Pferde untergestellt. Im Wienerwald existiert ein öffentliches Reitwegenetz mit einer Länge von 450km, es gibt etwa 100 Reitbetriebe (ARGE Wienerwald 2002). Für die Benutzung der ausgewiesenen Reitwege ist eine jährliche Gebühr zu entrichten (Reimoser et al 2008). Seit den achtziger Jahren kommt es zu einem lokal unterschiedlich stark ausgeprägten Anstieg der Pferdeanzahl im Wienerwald.

Mehr als die Hälfte der Reiter wohnt in der Nähe des Reitbetriebs, dennoch dominiert die Anreise mit dem PKW. Reiter besuchen den Wienerwald sehr regelmäßig (auch im Winter), die Aufenthaltsdauer beträgt aber durchschnittlich nur 2 Stunden. Die Nutzung konzentriert sich auf das Umfeld der Reitställe. Auch Reiter sind häufig mit Hunden unterwegs, die nicht

immer angeleint sind. Etwa ein Drittel der Reiter gibt außerdem an markierte Wege zu verlassen, was von den befragten Reitern mit einem schlechten Zustand des Reitwegs oder einer mangelnden Markierung begründet wird (Reimoser et al. 2008).

Neuwirth (2002) sieht neben möglichen Konflikten bezüglich der Wegenutzung und einem erhöhten Verkehrsaufkommen durch PKW-Anreise aber auch positive ökonomische, ökologische und sozio-kulturelle Aspekte der Reitnutzung. So zahle jeder Pferdebesitzer pro Jahr mehrere 1000 Euro für sein Hobby, der Hauptteil davon werde im Wienerwald ausgegeben. Die Pferdehaltung trage außerdem zur Sicherung von Arbeitsplätzen und zum Kommunalsteueraufkommen bei. Der Bedarf an Futter und Einstreu wirke sich schließlich positiv auf Kulturlandschaft und Landschaftsbild aus (Neuwirth 2002). Dies gilt allerdings nur dann, wenn Futter und Einstreu aus regionaler Produktion bezogen werden, was zur Zeit kaum der Fall ist. Beides wird zum Großteil aus Osteuropa importiert.

3.2.4.4 Mountainbiken im Wienerwald

Seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts wird der Wienerwald von Radfahrern genutzt (Stoeckl 2010). In den Siebziger Jahren wurde die Sportart Mountainbiking erfunden, seit den Neunziger Jahren hat die Mountainbikenutzung im Wienerwald stark an Bedeutung gewonnen. Heute gibt es im Wienerwald 47 markierte Mountainbikerouten mit einer Gesamtlänge von 1000 Kilometern, die sich in 3 Schwierigkeitsstufen unterteilen. Im östlichen Wienerwald ist die Wegedichte höher. 29 Gemeinden waren an der Entwicklung des Wegenetzes beteiligt (Reimoser et al. 2008).

Für 80% der Mountainbiker ist die sportliche Betätigung das Hauptmotiv für den Besuch des Wienerwalds, Naturbeobachtung spielt kaum eine Rolle. Dabei ist die Nutzungshäufigkeit unter der Woche und am Wochenende etwa gleich, allerdings wird der Wienerwald an Werktagen hauptsächlich nachmittags und abends genutzt, während die Nutzung am Wochenende gleichmäßig über den Tag verteilt stattfindet. Über 60% der Mountainbiker bleiben bis zu 4 Stunden im Wienerwald, also länger als die anderen Hauptnutzergruppen. Allerdings geben auch 70% der befragten Mountainbiker an, die vorgegebenen Strecken zu verlassen. Grund ist vor allem die Suche nach Abwechslung. Die Fair-Play-Regeln (MTB Wienerwald s.a.), die das reibungslose Miteinander von Mountainbikern und anderen Nutzern wie Jägern oder Wanderern gewährleisten sollen, sind immerhin drei Viertel der Mountainbiker bekannt (Reimoser et al. 2008). Mountainbiker im Wienerwald wünschen sich die Möglichkeit zur freien Benutzung aller Wege sowie eine Fahrerlaubnis zu allen Tages- und Jahreszeiten. Eine Analyse von Beiträgen in Online-Foren für Biker hat ergeben, dass ein Viertel der teilnehmenden Mountainbiker das Winterfahrverbot im Wienerwald ignoriert, außerhalb der erlaubten Tageszeit fahren nur 4,5 Prozent der Forenteilnehmer. 11,5 Prozent

der Forenteilnehmer geben außerdem zu, die offiziellen Strecken zu verlassen, allerdings könnte die Dunkelziffer höher liegen, da sich in einer früheren Umfrage ein deutlich höherer Anteil der Mountainbiker im Wienerwald dazu bekannt hat Wegegebote und Zeitbeschränkungen zu missachten. Die Gründe für die Missachtung der Wegegebote sind möglicherweise die mangelnde Aufklärung über die Störwirkung auf Wildtiere und andere Nutzer, sowie die Unterforderung geübter Mountainbikern auf gut befestigten Wegen. Mit Ausnahme des Querfeldeinfahrens, das mehrheitlich abgelehnt wird, schätzen Mountainbiker im Wienerwald die Auswirkungen ihrer Aktivitäten auf den Naturraum, sowie auf andere Nutzer als gering ein. Allerdings wird auch eine Imageschädigung für die Gruppe der Mountainbiker durch Fehlverhalten befürchtet. Von mehreren Mountainbikern wird daher in den untersuchten Forenbeiträgen von der eigenen Nutzergruppe eine Rücksichtnahme auf fremdes Eigentum gefordert (Stoeckl 2010).

Stoeckl (2010) sieht insgesamt eine geringe Akzeptanz von Managementmaßnahmen durch Mountainbiker im Wienerwald und plädiert dafür, diese Maßnahmen den Mountainbikern besser zu kommunizieren und zu argumentieren, sowie mehr auf die Ansprüche dieser Nutzergruppe einzugehen.

3.2.5 Rechtliche Grundlagen

Mehrere Gesetze bilden die Rahmenbedingungen unter denen Landnutzung im Wienerwald stattfindet.

3.2.5.1 Forstgesetz

Die Grundlage für die Nutzung des bewaldeten Teils der Region Wienerwald bildet das Forstgesetz 1975, das zuletzt im Jahr 2002 novelliert wurde. Das Forstgesetz ist ein Bundesgesetz, der Vollzug obliegt den Landes- und Bezirksbehörden.

Im Forstgesetz sind die vier Funktionen festgeschrieben, die ein Wald erfüllen muss: Nutz-, Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungsfunktion. Die Erholungsfunktion legt fest, dass jeder den Wald zu Erholungszwecken betreten und sich dort aufhalten kann. Waldbesitzer können also Erholungssuchende nicht an der Benutzung des Waldes hindern. Ausnahmen sind Reitnutzung, Befahren des Waldes, Lagern bei Dunkelheit oder Campingnutzung. Wird der Wald für diese, oder andere andere, nicht erholungsspezifische Zwecke genutzt, benötigt man die Zustimmung des Waldeigentümers beziehungsweise des Erhalters der Forststraße, wenn diese genutzt wird. Eine Zustimmung kann auf bestimmte Gebiete oder Zeiten eingeschränkt erteilt werden. Das Abstellen von Fahrzeugen, das Aneignen von Waldfrüchten zu Erwerbszwecken, das Anzünden von Feuer und Waldverwüstungen

jeglicher Art sind generell untersagt (Forstgesetz 1975 §16, §33). Die mutwillige Beunruhigung, Verfolgung, Verletzung oder Tötung freilebender Tiere, sowie die Beschädigung von Pflanzen wird unter anderem durch das Naturschutzgesetz untersagt (Niederösterreichisches Naturschutzgesetz 2000). Trotz dieser Einschränkungen hat das Forstgesetz 1975 zu einer Öffnung der Wälder für die Bevölkerung geführt. Jagd- und Forstwirtschaft mussten Kompromisse eingehen.

3.2.5.2 Jagdgesetz

Grundlage für Jagdausübung im Wienerwald sind die Jagdgesetze Niederösterreichs und Wiens. Im Niederösterreichischen Jagdgesetz (§1) ist das Jagdrecht definiert als Befugnis sich in einem bestimmten Gebiet Wild anzueignen, zu fangen oder zu erlegen. Das Recht zu jagen steht dem jeweiligen Grundeigentümer ab einer Fläche von 115 Hektar zu (§4) (vgl. Kapitel 3.2.1.1). Eigenjagdgebiete können allerdings verpachtet werden (§ 51). Wird weder die Eigenjagd ausgeübt noch verpachtet, muss ein Jagdverwalter bestellt werden (§52). Ein artenreicher Wildbestand soll erhalten werden, allerdings müssen die Interessen von Land- und Forstwirtschaft berücksichtigt werden (§ 2). § 3 legt fest, welche Arten grundsätzlich jagbar sind. Die nicht-jagbaren Arten unterliegen einem strengen Schutz, auch Störungen sind untersagt. Greifvögel genießen einen gesonderten Schutz (§ 77a). § 60 legt fest, welche Voraussetzungen für das erfolgreiche Bestehen der Jagdprüfung erforderlich sind. § 87 erlaubt die eingeschränkte Fütterung bestimmter Arten. Während einer Notzeit ist die Fütterung von Schalenwild erlaubt, soweit dies der Ergänzung der natürlichen Äsung oder der Vermeidung von Wildschäden dient. Die Errichtung von Fütterungsstellen für Rotwild muss der Behörde im voraus bekannt gegeben werden, da die Behörde prüfen muss, ob Schäden durch das Rotwild zu erwarten sind. Die Fütterung von Schwarzwild ist verboten, mit Ausnahme von Ablenkungsfütterungen und Kirrungen (zum Anlocken) (§ 87). Die Landesregierung ist befugt, jederzeit durch Verordnungen oder Bescheide Fütterungen einzuschränken oder zu verbieten (§ 87a). Dem Jagdausübungsberechtigten ist es (wenn nötig mit Zustimmung des Verpächters) ausdrücklich erlaubt Wild (mit Ausnahme von Schwarzwild) auszusetzen. Arten, die im fraglichen Jagdgebiet nicht oder nur selten vorkommen, dürfen nur mit Zustimmung der Bezirksverwaltungsbehörde ausgesetzt werden (§ 95a). Jagdfremden Personen ist nicht nur das Verfolgen, sondern auch das Stören von Wild grundsätzlich untersagt (§ 97). Vom Beginn des Frühjahres bis zur Ernte, darf auf bebauten Feldern nicht gejagt werden, ausgenommen sind allerdings Kartoffel- oder Maisfelder (§ 98), vor allem Schwarzwild kann sich dort aufhalten und Ernten schädigen. Jeder Grundbesitzer ist allerdings befugt Maßnahmen zu setzen um Wild von seinen Kulturf Flächen abzuhalten (z.B. Errichtung von Zäunen) (§ 99). Jagd- oder Wildschäden muss

der Geschädigte dem Jagdausübungsberechtigten binnen zwei Wochen melden, dann hat er Anspruch auf Entschädigung (§ 107).

3.2.5.3 Naturschutzrecht

Naturschutz ist in Österreich Landessache in Gesetzgebung und Vollzug. Im Wienerwald ist neben dem Wiener Naturschutzgesetz insbesondere das Niederösterreichische Naturschutzgesetz von Bedeutung. Ziel ist es „die Natur in allen ihren Erscheinungsformen so zu erhalten, zu pflegen oder wiederherzustellen“ (NÖ Naturschutzgesetz 2000 §1). Besonderer Wert wird der „ökologischen Funktionsfähigkeit“ und der „Nachhaltigkeit der natürlichen Prozesse beigemessen. Das Gesetz hat einen anthropozentrischen Charakter, unter anderem ist von „Schönheit“ und „Eigenart“ von Natur- und Kulturlandschaften die Rede. Beide Landschaftstypen sollen gleichermaßen geschützt werden. Das Gesetz sieht Verbote ebenso vor (§ 6), wie Tätigkeiten, die bewilligungspflichtig sind (§ 7). Die Bewilligung (zum Beispiel für das Sammeln bestimmter Arten) kann zeitlich und räumlich beschränkt, sowie an Auflagen und Bedingungen geknüpft sein (beispielsweise darf der gute Erhaltungszustand der Art nicht gefährdet werden). Förderungen für Bewirtschafter naturschutzfachlich wertvoller Standorte sind ebenfalls vorgesehen (§ 22). Findet eine Wertminderung oder Nutzungsbehinderung für den Besitzer einer Fläche statt, die unter Naturschutz gestellt wird, kann dieser eine Entschädigung einfordern (§ 23). Verwaltungsübertretungen (z.B. Vergehen gegen Artenschutzbestimmungen) werden mit Geldstrafen geahndet (§36). Regelungen des Niederösterreichischen Jagdgesetzes (vgl. Kapitel 3.3.5.2) sind vom Naturschutzgesetz ausgenommen (§ 4).

Im Niederösterreichischen Naturschutzgesetz sind folgende Schutzgebietskategorien festgelegt:

Nationalpark, Landschaftsschutzgebiet, Naturdenkmal, Europaschutzgebiet (Natura 2000), Naturschutzgebiet. Im Wienerwald wurden mehrere Naturschutzgebiete, Naturparke und Europaschutzgebiete ausgewiesen, der gesamte Wienerwald ist Landschaftsschutzgebiet. 2005 wurde der Wienerwald von der UNESCO als Biosphärenpark anerkannt (vgl. Kapitel 3.4). Den gesetzlichen Rahmen bilden die Biosphärenparkgesetze von Wien und Niederösterreich.

3.3 Eigentumsstruktur

Der größte Teil des Wienerwalds, der eine Gesamtgröße von etwa 105.000 Hektar hat, befindet sich im Besitz der Österreichischen Bundesforste AG. Sie besitzt 35.410 Hektar Waldfläche. Weitere 6% der Waldfläche gehören der Stadt Wien, den Rest teilen sich Großgrundbesitzer wie die Stifte Klosterneuburg, Schotten und Heiligenkreuz, die größtenteils die Flächen des inneren Wienerwalds bewirtschaften, sowie die Wienerwaldgemeinden (Winna 2000). Es gibt zwar auch zahlreiche private Kleinwaldbesitzer, flächenmäßig haben sie aber eine geringere Bedeutung. 18% der Waldfläche gehören zu Kleinbetrieben mit jeweils bis zu 200 Hektar Größe, die sich hauptsächlich an der Peripherie des Wienerwalds befinden (Rieder 2002, Reimoser et al. 2008).

3.4 Schutzgebietskategorie Biosphärenpark

Nachdem der Wienerwald in Niederösterreich bereits als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen war, und einzelne Gebiete für das Natura 2000 Programm nominiert waren, fehlte dennoch ein umfassendes Konzept, das die unterschiedlichen Nutzungs- und Schutzinteressen adäquat berücksichtigte. Eine Machbarkeitsstudie wurde durchgeführt (vgl. ARGE Wienerwald 2002), die die Errichtung eines Biosphärenparks empfahl.

Die im Rahmen einer Konferenz in Spanien 1995 beschlossene "**Sevilla Strategie**" stellt die weltweit verbindliche Grundlage für das Netzwerk der UNESCO Biosphärenparks dar. (Tiefenbach et al. 1998). Im Juni 2005 wurde der Wienerwald von der UNESCO nach internationalen Kriterien als Biosphärenpark anerkannt. Von der UNESCO sind drei wichtige Funktionen vorgegeben, die sich gegenseitig ergänzen und von allen Biosphärenreservaten erfüllt werden sollen (vgl. UNESCO 1996):

- Die **Schutzfunktion**: Artenschutz, Schutz von genetischen Ressourcen, Landschaftsschutz (Natur und Kulturlandschaft), darüber hinaus auch Schutz von kultureller Vielfalt.
- Die **Entwicklungsfunktion**: Förderung nachhaltiger Entwicklung.
- Die **Forschungsfunktion**: Forschung, Umweltbildung und Umweltbeobachtung als integrale Aspekte.

Zur Erfüllung dieser Funktionen ist eine räumliche Gliederung in drei verschiedene Flächenkategorien vorgesehen, die sich vor allem in Bezug auf die Intensität menschlicher

Tätigkeit unterscheiden. Das wurde auch im Biosphärenpark Wienerwald umgesetzt (Reimoser et al. 2008):

Die **Entwicklungszone**, die 76% Prozent der Fläche des Biosphärenparks einnimmt, dient vorwiegend als Siedlungs- und Wirtschaftsraum. Ziele sind die Entwicklung neuer Methoden zur nachhaltigen Bewirtschaftung der regionalen Ressourcen und eine Steigerung der Wertschöpfung, die Etablierung von Partnerschaften, neuen Kooperationsformen und die Entwicklung einer regionalen Identität.

Die **Pflegezone** umfasst wertvolle Kulturlandschaften mit besonders hohem Wert für das Landschaftsbild und die Artenvielfalt. Die Wiederbelebung bzw. Etablierung nachhaltiger Nutzungsformen soll eine Korridorfunktion für Wildtiere übernehmen und Nutzungsdruck gegenüber den kleinflächigen Kernzonen abpuffern. 19% des Biosphärenparkgebiets sind als Pflegezone ausgewiesen.

Die 37 **Kernzonen** umfassen besonders wertvolle Waldbestände (5% der Biosphärenparkfläche), die von der Nutzung ausgenommen sind. Ziel ist es, den menschlichen Einfluss möglichst gering zu halten, damit sich Naturwaldflächen entwickeln können. Mehr als 20 verschiedene Waldgesellschaften wurden dabei berücksichtigt.. Insgesamt beträgt die Fläche des Biosphärenparks 105.645 Hektar.

Die **Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH** obliegt die Verwaltung des Biosphärenparks. Zu ihren Aufgaben zählen neben der Sicherstellung der Schutz-, Entwicklungs- und Forschungsfunktion die offizielle Repräsentation des Biosphärenparks, die Koordinierung des Naturraummanagements und der wissenschaftlichen Forschung. Zu den weiteren Aufgabengebieten zählen Öffentlichkeitsarbeit, Koordination von Bildungsarbeit, Aufbau von Partizipationsprozessen sowie Besucherinformation und Gebietsbetreuung (Niederösterreichisches Biosphärenpark Wienerwald Gesetz 2006, § 4). Die Organisation versteht sich als „Vertretung der Region Wienerwald nach Innen und Außen“. Weiters soll gemeinsam mit Akteuren aus der Region an einer Verbesserung der Lebensqualität gearbeitet und zur Regionalentwicklung beigetragen werden. Auch Förderungen von Umwelt und Naturschutzmaßnahmen sind ein Ziel (Biosphärenpark Wienerwald Management s.a.). Die folgende Grafik zeigt Gebiet des Biosphärenparks Wienerwald und die Zonierung:

Biosphärenpark Wienerwald - Zonierung



Lebensregion
Biosphärenpark
Wienerwald

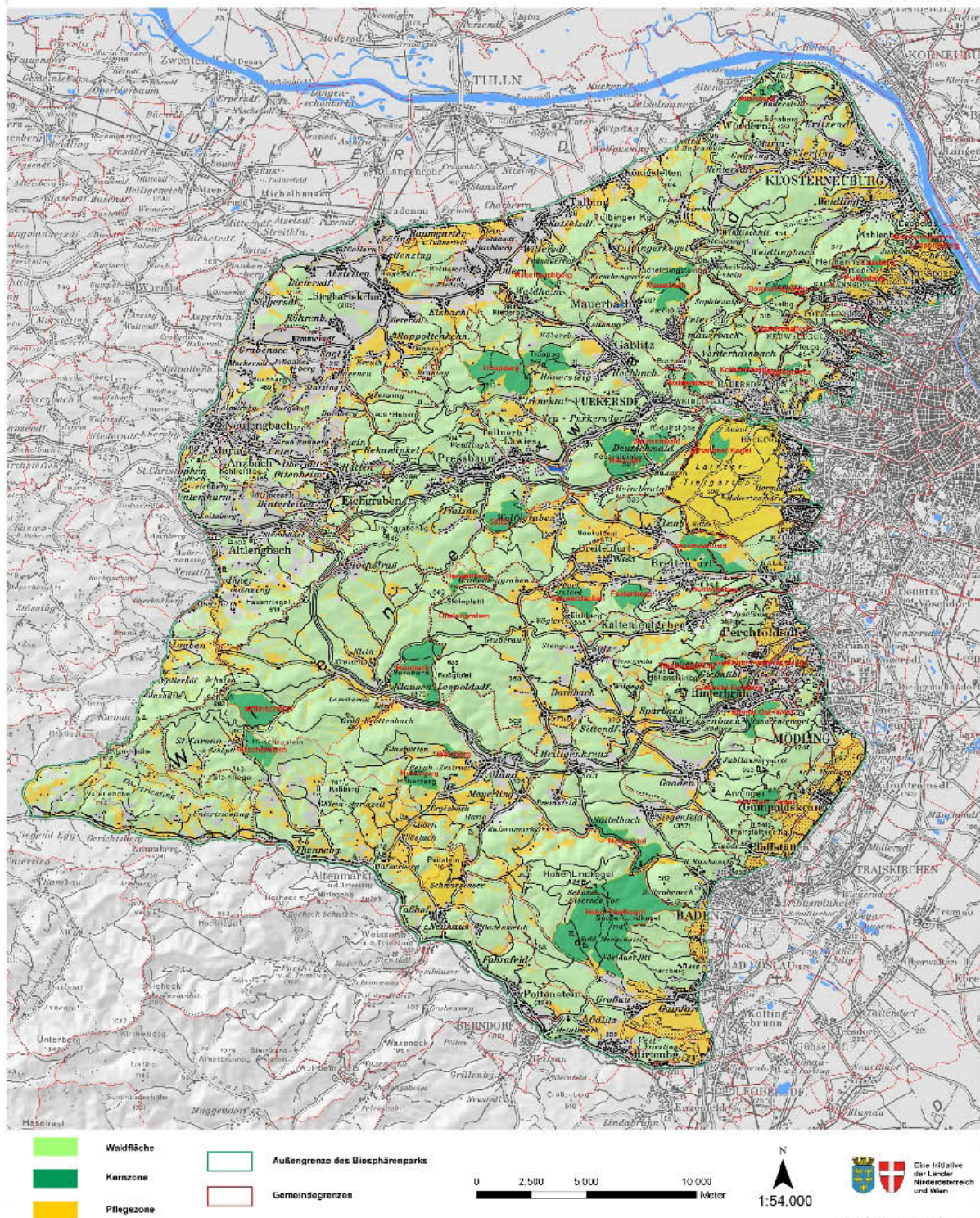


Abbildung 3: Biosphärenpark Wienerwald Zonierung

Quelle: http://bpww.at/fileadmin/Redakteure/Zonierungskarte_A3_OEK50nur_150_2009.pdf

4. Konflikte

Da es in der vorliegenden Arbeit um die Analyse von Konflikten geht, ist es sinnvoll zuerst klären, was man unter einem Konflikt versteht, wie man Konflikte erkennt und welche Arten von Konflikten es gibt.

4.1 Konflikttheorie

Ein Konflikt ist ein Interaktionsprozess, der durch das wechselseitige Agieren von Parteien entsteht, wobei Aktionen der einen Seite immer Reaktionen der anderen Seite nach sich ziehen. Handlungen einer Seite sind immer auf die Gegenseite oder deren Handlungen bezogen (Berkel 1997 in Ziener 2003).

Für Schwarz (2010) besteht der Sinn von Konflikten darin, vorhandene Unterschiede zu verdeutlichen und fruchtbar zu machen. Konflikte dienen außerdem der Offenlegung unterschiedlicher Ansichten und Sachverhalte, was wiederum zu Veränderungsprozessen führen kann. Konflikte können aber genauso der Erhaltung des Bestehenden dienen, neue Ideen setzen sich nicht immer durch.

Ein Konflikt liegt demnach vor, wenn von unterschiedlichen Menschen oder Menschengruppen widersprüchliche Interessen vertreten werden, und diese glauben, zur Erreichung dieser Interessen aufeinander angewiesen zu sein (Pesendorfer 2004 in Schwarz 2010).

Handelt es sich um Konflikte zwischen unterschiedlichen Gruppen, können diese den Zusammenhalt der jeweiligen Gruppe gegen einen „gemeinsamen Gegner“ stärken. Konflikte innerhalb der Gruppe verlieren dann an Bedeutung, die Identität der eigenen Gruppe wird gestärkt (Berkel 2006). Eine weitere positive Wirkung von Konflikten ist, dass Probleme durch das Zusammenkommen und die Diskussion vieler Einzelmeinungen und Positionen leichter visualisiert werden. Innerhalb einer Gruppe müssen sich Einzelpositionen aber häufig der Gruppenposition unterordnen um die Arbeitsfähigkeit der Gruppe zu erhalten. Konflikte können eine motivierende Wirkung zur Lösung von Problemen oder zu Verhaltensänderungen haben und können so Stagnation verhindern (Eckhart 2003). Oft bestehen Konflikte nur kurzfristig, da die Beteiligten gar nicht intendieren ihre Interessen durchzusetzen, sondern sich damit zufrieden geben ihre Standpunkte zu artikulieren (Messmer 2003). Ob dann allerdings noch von einem Konflikt gesprochen werden kann ist unklar, da die Parteien in diesem Fall nicht auf die Aktionen der Gegenseite reagieren.

4.2 Konfliktanalyse

Jeder Konflikt hat sowohl eine sachliche als auch eine emotionale Dimension. Hinzu kommt noch eine soziale oder strukturelle Komponente, jede Aussage hängt auch von der sozialen Stellung der Akteure ab. Dabei geht es immer um die subjektive Sicht der Beteiligten als Grundlage ihres Handelns. Wenn sich der Konflikt verschärft, kann das zu einer selektiven Wahrnehmung der Beteiligten führen, indem beispielsweise für sich selbst in Anspruch genommen wird konstruktiv an das Problem heranzugehen, diese Eigenschaft dem Gegner aber abgesprochen wird (Eckhart 2003).

Nach der Klärung der Frage, welche Personen oder Gruppen an einem Konflikt beteiligt sind, ist entscheidend, dass der Konflikt von den beteiligten Parteien auch als solcher anerkannt wird. Wichtig ist auch die Frage, ob involvierte Akteure ein Interesse haben, einen Konflikt aufrecht zu erhalten oder zu beenden. Ziel ist es von der Art, wie ein Konflikt sich nach außen hin darstellt auf den Kern eines Konflikts zu schließen. Um einen Konflikt in der Gegenwart zu verstehen ist es außerdem hilfreich, die „Konfliktgeschichte“ zu kennen. Der aktuelle Konflikt könnte durch einen früheren Konflikt verursacht worden sein (Schwarz 2010).

Weiters muss unterschieden werden, ob die Konfliktparteien gemeinsame Ziele verfolgen, nur dann ist eine Einigung über den Weg zur Erreichung dieser Ziele (Kompromiss, Konsens) möglich (Berkel 2006).

4.3 Arten von Konflikten

Um die vielfältigen Konflikte zu verstehen ist es sinnvoll sie in einem systematischen Schema zu untersuchen. Troja (2001) teilt Konflikte einerseits danach ein, wieviele Akteure beteiligt sind und andererseits nach den Konflikthalten.

Konflikte zwischen Einzelpersonen spielen häufig eine Rolle. Oft verschwinden Probleme, wenn die handelnden Personen ausgetauscht werden, da sie aufgrund der persönlichen Beziehung der Akteure entstanden sind. Troja (2001) empfiehlt, über einen langen Zeitraum hinweg ein kommunikatives Forum zu schaffen. Dort sollen die Beziehungen zwischen den Akteuren durch die Arbeit an einem konkreten Konfliktgegenstand aufgebaut werden.

Für die vorliegende Arbeit, bei der es um Konflikte zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald geht, ist es aber sinnvoll sich vor allem mit Konflikten zu befassen, die zwischen Gruppen ausgetragen werden. Konflikte zwischen Gruppen liegen vor, wenn Interessensgruppen oder deren Vertreter aufeinandertreffen, unterschiedliche Zielsetzungen haben oder sich bei der Art ihrer Interessensverfolgung gegenseitig beeinträchtigen. In solchen Konflikten ist es häufig schwierig die Übersicht über

alle für den Konflikt relevanten Akteure und ihre jeweiligen Einflusspotenziale zu bewahren. Akteure, die bei einer Analyse des Konflikts vergessen wurden und sich nicht einbringen konnten, könnten später Lösungsversuche zum Scheitern bringen. Oft zeigen sich Vertreter einer Gruppe, die nur darum bemüht ist, sich gegen eine andere Gruppe strategisch zu behaupten, nicht kompromiss- oder konsensbereit, da für die Gruppe nur eine unnachgiebige Haltung als Erfolg betrachtet und eine Blockade einer Lösung vorgezogen wird. Die Repräsentanten einer Gruppe befinden sich häufig in dem Dilemma nicht nur mit dem Konfliktgegner sondern auch mit der eigenen Gruppe zu verhandeln, unter anderem über die nach außen hin vertretenen Positionen der Gruppe, das Ausmaß ihres Verhandlungsmandats und den Verhandlungsspielraum, der ihnen von der Gruppe zugestanden wird. Optimal ist ein gewisses Maß an Freiheit, das dem Vertreter von der eigenen Gruppe zugestanden wird, die Gruppe darf die Kontrolle jedoch nicht gänzlich verlieren (Troja 2001).

Inhaltlich betrachtet spielen sowohl Faktenkonflikte (Sachkonflikte) als auch **Beziehungskonflikte** eine Rolle. Auf der Sachebene geht es dabei um eine Blockade oder Beeinträchtigung von Interessensdurchsetzungen, auf der Beziehungsebene geht es um das persönliche Verhältnis zwischen den Konfliktparteien, das häufig dadurch beeinträchtigt ist, dass sich die Konfliktparteien gegenseitig als Verursacher des Problems sehen (Troja 2001). Es besteht die Tendenz einen Konflikt, je weiter er eskaliert, zunehmend zu personalisieren (Kurray 2008). Ein Beziehungskonflikt macht sich nach Außen hin unter anderem durch rhetorische Täuschungsmanöver, Misstrauen und die Tatsache, dass Konflikte nicht mehr als gemeinsame Aufgabe betrachtet werden, bemerkbar. Ist die Beziehungsebene einmal gestört, sinkt die Bereitschaft einander zuzuhören und zu respektieren. Der Inhalt einer Nachricht wird vom Empfänger dann nur noch dahingehend beurteilt, ob ihm der Sender sympathisch ist, ob er sein Verhalten als fair einschätzt, oder ob er ihn respektiert. Bei einer gestörten Beziehung werden daher häufig Vorschläge der Gegenpartei abgelehnt oder gar nicht zur Kenntnis genommen. Eskaliert ein Konflikt, wird das oft von Sach- und Beziehungsproblemen gleichermaßen verursacht. Häufig werden Aussagen aus beiden Ebenen vermischt. Unter dem Vorwand ein Sachproblem zu thematisieren geht es eigentlich um Probleme in der Beziehung der Akteure zueinander. Es kann so weit kommen, dass Konfliktparteien diese zwei Ebenen nicht mehr selbstständig entflechten können, und ein externer Vermittler eingesetzt werden muss. Dieser sollte sich vordringlich um die Lösung des Sachkonflikts kümmern und Beziehungsprobleme nur insoweit berücksichtigen, wie deren Lösung auch zur Lösung des Konflikts auf sachlicher Ebene beiträgt (Troja 2001).

Was **Sachkonflikte** betrifft fühlen sich Konfliktparteien häufig unzureichend oder zu spät über wichtige Sachverhalte informiert, außerdem bestehen häufig Differenzen in der Frage,

welche Fakten relevant sind, und wie sie bewertet oder interpretiert werden. Fakten sind häufig auch umstritten, da sie subjektiv wahrgenommen und mit individuellen Bedeutungen versehen werden. Daher lassen sich auch reine Sachkonflikte nicht immer durch bessere Information lösen. Als Lösungsansatz schlägt Troja (2001) hier vor, wichtige Daten gemeinsam zu sammeln und offenzulegen. Reicht das nicht, muss gegenseitige Akzeptanz durch Kommunikation geschaffen werden. Diese muss nach klaren Regeln erfolgen, beispielsweise sind ein respektvoller Umgang miteinander und das Gelten Lassen unterschiedlicher Sichtweisen Voraussetzung (Troja 2001). Sachkonflikte sind immer Zielkonflikte, da die Konfliktparteien aufgrund einer unterschiedlichen Beurteilung der Sachlage unterschiedliche Ergebnisse erreichen wollen. Treten Sachkonflikte häufig auf, kann das ein Zeichen für einen ungelösten Beziehungskonflikt sein (Kurray 2008).

Bei **Interessenkonflikten** geht es um die Frage, ob die vorgebrachten Interessen und Bedürfnisse von der Gegenseite als legitim angesehen werden oder nicht. Werden nicht ohne weiteres zu vereinbarende Interessen als legitim angesehen, liegt ein Interessenskonflikt vor. Die Interessen können sich dabei auf die Gegenstände der Verhandlung, auf die möglichen Lösungen und auf den Prozess beziehen, der zu einer möglichen Lösung führen soll, wobei sich die Auseinandersetzung anfangs auf zentrale inhaltliche Interessen konzentriert. Weiters können verfahrensbezogene Interessen eine Rolle spielen: Art der Konfliktaustragung, sprachlicher Umgang miteinander, Möglichkeit zur Äußerung von Meinungen oder den zeitlichen Rahmen. Auf der Beziehungsebene treten emotionale Interessen auf (z.B. Anspruch auf Wertschätzung). Unterschiedliche Interessen sind bis zu einem gewissen Grad notwendig um sich als Gruppe abzugrenzen. Es sind aber nicht immer alle Interessen bekannt bzw. werden manche Interessen aus strategischen Gründen nicht offengelegt (Troja 2001).

Bei **Strukturkonflikten** geht es um die ungleiche Verteilung von Besitz, Entscheidungsgewalt, Ressourcenzugang und anderen Machtgrundlagen. Troja (2001) wendet ein, dass sich Verhandlungsmacht nicht zwingend auf ein mehr an Ressourcen stützen müsse. Auch Akteure einer höheren Hierarchieebene ziehen häufig Verhandlungen der reinen Machtausübung vor, da Akzeptanzprobleme gefürchtet werden.

Laut Troja (2001) sind **Wertekonflikte** nicht im Gegensatz zu rationalen Konflikten zu sehen, da Werte durchaus eine für den Akteur sinnvolle Grundhaltung darstellen, die auf Erfahrungen beruht. Die Handlungen von Akteuren in Konflikten sind immer werteorientiert aber deshalb nicht irrational. Diese Verhaltenstendenz hat sich für den Akteur immer als verlässlich erwiesen. Werte wirken für Akteure oder Akteursgruppen verbindend und integrierend und sind daher Handlungsorientierung beziehungsweise Entscheidungshilfe.

Werte können aber auch zu einem intrapersonellen Konflikt führen, wenn sie im Gegensatz zu eingefahrenen Verhaltensmustern stehen. Wertkonflikte sind sehr schwer zu lösen, da Werte vehement verteidigt werden.

Da ein grundsätzlicher Wertewandel nur in einem generationsübergreifenden Zeitraum stattfinden kann (Troja, 2001), kann man solche Differenzen nicht komplett beseitigen. Die Wertvorstellungen müssen aber klar erkennbar gemacht und von anderen Konfliktfaktoren abgegrenzt werden. Ziel muss es sein den eigenen Absolutheitsanspruch zurückzustellen und Wertvorstellungen aneinander auszurichten.

4.4 Konfliktlösung

Unter „Konfliktlösung“ versteht Schwarz (2010) einen Modus, der es erlaubt, dass die Handlungsfähigkeit von zumindest einer Konfliktpartei nicht weiter beeinträchtigt wird, wofür es sechs Grundmuster gibt:

Bei der **Flucht** geht es um die Verdrängung eines Konflikts bzw. die Leugnung, dass überhaupt ein Konflikt existiert, man „flüchtet“ vor der Konfliktaustragung. Kurzfristig kann die Flucht ein Vorteil sein, da sie energiesparend ist, und man sich nur wenig Risiko aussetzt. Später kommt aber der verdrängte Konflikt häufig in schärferer Form wieder, weshalb die Flucht keine langfristige Lösung darstellt. Flucht bedeutet Stagnation.

Kann ein Konflikt nicht mehr durch Flucht gelöst werden, kommt es zum „Kampf“ (Schwarz 2010). Dabei kann es zum Versuch kommen den Gegner durch **Vernichtung** zu eliminieren. Vorteil dieser Lösung ist, dass der Gegner rasch und dauerhaft beseitigt wird, während der Sieger gestärkt aus der Auseinandersetzung hervorgeht. Eine Entwicklung wird durch das völlige Ausschalten einer Alternative aber schwerer gemacht. Es siegt der Stärkere, und das ist nicht unbedingt derjenige, der Recht hat.

Eine weitere Form der Konfliktlösung durch „Kampf“ ist die **Unterwerfung** oder **Unterordnung**, wobei derjenige, der sich unterordnet das Recht auf Selbstbestimmung verliert um (z.B. von demjenigen, der in der Hierarchiestufe darüber steht) Sicherheit zu gewinnen. Gegenüber der Vernichtungslösung „überlebt“ der Gegner hier, und es besteht die Chance zur längerfristigen Auseinandersetzung, da es sich auch hier um keine wirkliche Konfliktlösung handelt. Der Unterlegene wartet auf eine Gelegenheit das Verhältnis umzukehren (Schwarz 2010), die Konfliktregelung bleibt instabil (Troja 2001). Wenn die Verluste des Gegners als Gewinn gesehen und gleichzeitig eigene (geringere) Verluste in

Kauf genommen werden, sind beide Seiten am Ende geschwächt (Troja 2001). Bei Problemen, bei denen mehrere Konflikte eine Rolle spielen, gibt es häufig einen Tauschhandel mit gegenseitigen Unterordnungen bis ein möglichst gerechtes Verhältnis entsteht. Schwarz (2010) bezeichnet das als „Kuhhandel“ und nicht als Kompromiss. Diese Lösung werde aber häufig praktiziert und sei durchaus brauchbar.

Flucht und Unterwerfung als extreme Formen der Konfliktlösung spielen in der vorliegenden Arbeit nur eine geringe Rolle.

Einen Fortschritt stellt die **Delegation** eines durch die Konfliktparteien selbst nicht lösbaren Streitfalls an außenstehende Dritte dar. Diese vermitteln im Konflikt, können möglicherweise eine Lösung herbeiführen und sorgen dafür, dass die Konfliktparteien über sie kommunizieren. Sie können damit Konfliktgegner in die Lage versetzen miteinander zu kooperieren. Voraussetzung für eine Lösung durch Delegation ist, dass es in dem Konflikt eine richtige und eine falsche Lösung gibt, und dass die unabhängige (häufig höhere) Instanz die richtige Lösung findet.

Der Vorteil besteht darin, dass die Lösung objektiv und sachlich ist, der Nachteil, dass sich die Streitparteien mit der Lösung nicht gut identifizieren können. Das ist nur möglich, wenn diese selbst erarbeitet wurde. Ein Ziel einer Konfliktlösung durch Delegation sollte auch die Erhöhung der Konfliktkompetenz der Beteiligten sein, damit diese später selbst in der Lage sind Lösungen zu erarbeiten und die Hilfe durch Dritte nicht mehr brauchen (Schwarz 2010).

Ein **Kompromiss** ist eine Teileinigung zwischen Konfliktgegnern in einem bestimmten Bereich (Schwarz 2010), der auch über eine Delegation zustande kommen kann. Ein Kompromiss wird häufig zwiespältig gesehen: Im Vergleich zu einer Niederlage im „Kampf“ ist der Kompromiss ein Gewinn, im Vergleich mit den eigentlichen Interessen und Zielen dagegen häufig ein Verlust, was die Tragfähigkeit des Ergebnisses einschränken kann. Der Wert eines Kompromisses entspricht dem Anteil der strittigen Themen, die geklärt wurden. (Troja 2001).

Eine vollständige Einigung wird beim **Konsens** erreicht, der nur durch die Konfliktgegner selbst erzielt werden kann. Ein Konsens stellt die stabilste Lösung eines Konflikts dar, da sie ausschließlich auf den Interessen der Konfliktparteien beruht. Allerdings darf ein Konsens nicht das Ergebnis einer „konfliktscheuen Harmoniesucht“ sondern muss das Resultat einer konstruktiven Konfliktaustragung sein (Troja 2001).

5. Konflikte und Interaktionen zwischen der Jagd, anderen Nutzergruppen in einem Gebiet und der nicht-jagenden Gesamtbevölkerung

Heute wird die Natur im Gegensatz zu früher von vielen unterschiedlichen Interessensgruppen beansprucht. Das bedingt eine Interaktion zwischen diesen Gruppen, die häufig entgegengesetzte Werte und Anschauungen vertreten, was zu unterschiedlichen Konflikten führen kann (Watson 2001).

Die Recherche zur vorliegenden Arbeit hat gezeigt, dass Jagdausübende in der Literatur häufig der jagdfremden Restbevölkerung gegenübergestellt werden, in der es unterschiedliche Meinungen zum Thema Jagd gibt. Als Gegenpol zu den Jägern gilt die Gruppe der „Jagdgegner“. Meist ist damit gemeint, dass sich diese Gruppe gegen die Jagd zu kommerziellen Zwecken oder zu Freizeitzielen ausspricht, oder überhaupt jede Art der Bejagung (auch wenn es z.B. nur um Bestandesregulierung geht) strikt ablehnt. In der Literatur zu dem Thema werden von den Autoren häufig polarisierende Standpunkte eingenommen, wie folgende Beispiele zeigen:

Laut Knezevic (2009) seien Jagdgegner in Nordamerika mangelhaft informiert. Jagd sei kaum eine Bedrohung für Wildtiere, Habitatverlust sei das Hauptproblem für Gefährdung bzw. Aussterben von Arten. Die Jagd habe im Gegenteil zur Erhaltung fast aller wertvollen Gebiete in Nordamerika beigetragen, die sonst verloren gegangen wären. (Auch der Wienerwald sei nur deshalb erhalten und nicht in landwirtschaftliche Flächen umgewandelt worden, weil er dem Adel im Mittelalter als Jagdgebiet gedient habe (Winna 2000).

Schuld am problematischen Bild der Jagd in der Öffentlichkeit seien außerdem die Medien, die einzelne schwarze Schafe unter den Jägern herauspicken würden. Viele Stadtbewohner könnten mit dem Tod, der im ökologischen Kreislauf notwendig sei um neues Leben zu erschaffen nicht mehr adäquat umgehen. Deshalb würden sie die Jagd vorschnell kritisieren und dabei größere Probleme wie die Massentierhaltung vergessen. Die industrielle Landwirtschaft sei aber aufgrund der Verwendung von Mineraldünger und dem Flächenverbrauch weitaus schädlicher für die Natur als die Jagd (Knezevic 2009). Am Ende steht der Appell, dass sich Jäger mit Naturschützern zusammentun sollten, beide hätten schließlich gemeinsame Ziele.

Laut Reiterer (2001) würden Jagdgegner in Europa die Welt der Jäger nicht oder zu wenig kennen, sie hätten nur Informationen aus zweiter Hand. Dementsprechend wird die Lösung des Problems in von Jägern ausgerichteten Informationsveranstaltungen gesehen. Außerdem stehe hinter der Jagd keine Lobby, was bedauernswert sei. Es wird gefordert die „nachweisbare“ Notwendigkeit der Jagdausübung auch Jagdgegnern klarzumachen, allerdings müssten Jäger und Jagdgegner aufeinander zugehen (Reiterer 2001).

Kalchreuter (2003) beschreibt das Problem, dass heute immer mehr Menschen der Jagd kritisch gegenüber stünden als Folge eines Wertewandels, der sich auch in der Rechtsordnung widerspiegle. Kein Tier dürfe heute mehr ohne vernünftigen Grund getötet werden. Darüber was ein „vernünftiger Grund“ sei, würden die Meinungen auseinander gehen. Kalchreuter und Reiterer, werfen Jagdgegnern (ähnlich wie bei Knezevic (2009)) außerdem mangelndes ökologisches Wissen vor. Durch Jagd würden schließlich keine Tierarten ausgerottet. Laut Reiterer (2001) seien für das schlechte Image der Jagd einzelne „schwarze Schafe“ unter den Jägern verantwortlich, auch gäbe es in der europäischen Jägerschaft teilweise ein großspuriges Auftreten gegenüber der nicht-jagenden Bevölkerung.

Winter (2003), der sich selbst als Tierrechtler bezeichnet, nimmt einen Gegenstandspunkt ein. Nicht nur wenig informierte Teile der Bevölkerung sondern auch viele Ökologen, denen man keine Uninformiertheit vorwerfen könne, stünden der Jagd kritisch gegenüber. Winter wirft seinerseits Jägern unter anderem mangelndes ökologisches Wissen vor. Auch mangelnde Kritikfähigkeit sei ein Problem. Jäger werden als abgehoben beschrieben, auf Kritik würden sie mit unsachlichen Argumenten reagieren, Ökologen würden sie „Ideologie“ vorwerfen. Im Gegensatz zu Reiterer (2001) sieht Winter hinter der Jagd eine starke Lobby und belegt diese Annahme auch mit Beispielen. Die Jagd werde von einer Minderheit ausgeübt, sei aber was Macht und Einfluss betreffe stark überrepräsentiert. In Entscheidungsgremien säßen außerdem auch viele Land- und Forstwirte, die der Jagd grundsätzlich freundlich gesonnen seien. Jäger hätten darüber hinaus ein erhöhtes Aggressionspotenzial. Das wichtigste Argument gegen die Jagd sei aber, dass Tiere aufgrund „schlechter Schießkünste“ und „mittelalterlicher Fanggeräte“ unnötig leiden müssten. Die Jagd sei daher schon aus Tierschutzgründen abzulehnen. Insgesamt sei die Jagd ein „Anachronismus aus der Frühzeit der Menschen“ und habe in der heutigen Zeit keine Existenzberechtigung.

Überspitzt formuliert stehen sich also zwei Parteien gegenüber, wovon die eine (Jagdgegner) die Existenzberechtigung der anderen (Jägerschaft) in Frage stellt.

Im Folgenden sollen aktuelle Konflikte zwischen der Jagd, anderen Landnutzergruppen, sowie Gegnern der Jagd mit inhaltlichem Bezug auf mögliche Probleme im Untersuchungsgebiet Biosphärenpark Wienerwald beispielhaft dargestellt werden.

Es wurden beispielsweise mögliche Konflikte zwischen Jägern und nicht-jagenden Wanderern in North Carolina untersucht (Schuster et al. 2006). Die möglichen Reaktionen von Wanderern, die in einem theoretischen Szenario im Wald auf Jäger treffen wurden untersucht. Die Wanderer sollten angeben, wie sie bei einer Begegnung reagieren würden. Dabei wurde angenommen, dass die Wanderer das Wertesystem der Jäger (Aufenthalt im Wald zum Zweck der Jagd) als Bedrohung für ihr eigenes Wertesystem (Aufenthalt im Wald zu Erholungszwecken) empfinden könnten. Eine Mehrheit der Wanderer gab an, dass eine solche Situation für sie mit Stress verbunden wäre. Die Wanderer würden, ihren eigenen Angaben zufolge, die Jäger mit ihren (von jenen der Jäger abweichenden) Wertvorstellungen konfrontieren und versuchen die Jäger davon abzubringen das Gebiet weiterhin für die Jagd zu nutzen, wären aber gleichzeitig darauf bedacht, auch in Zukunft die Möglichkeit zu haben das Gebiet zu Erholungszwecken zu nutzen.

Die Konfrontation zwischen Jägern und Freizeitnutzern kann also mit Stress für die Beteiligten verbunden sein, was wiederum zu emotionalen Reaktionen führen kann. Dies könnte zu einer Verschärfung von Konflikten zwischen diesen Nutzergruppen führen, was auch für die vorliegende Arbeit relevant sein kann.

Willebrand (2008) hat die Akzeptanz von Jägern in Nordschweden gegenüber Jagdtouristen von außerhalb der Region untersucht. Fast die Hälfte der befragten Jäger aus der Region waren unsicher, ob positive (Schaffung von Arbeitsplätzen) oder negative Effekte überwiegen würden. Kritisch wurde vor allem der ethische Aspekt gesehen. Eine Mehrheit der befragten Jäger konnte mit der Idee der Jagd zu Freizeit- oder Sportzwecken nichts anfangen und war gegen Freizeitjäger von außerhalb der Region. Darüber hinaus wurden Preissteigerungen für das Jagen aufgrund einer möglichen erhöhten Nachfrage befürchtet. Auch im Wienerwald sind Jäger aus Wien aktiv.

In Schottland ist ein Konflikt zwischen traditionellen Jägern und Naturschützern schuld an zu hohen Wildbeständen, die zu Schäden in Land- und Forstwirtschaft führen (MacMillan & Leitch 2008). Manche traditionelle Jäger würden zu wenig Wild schießen, da sie von den Argumenten der Naturschützer nichts halten würden, und es sich außerdem finanziell für sie nicht auszahlen würde. Allerdings läge es auch an den Naturschützern eine bessere Zusammenarbeit mit den Jägern, sowie ein besseres Verständnis für die Jäger zu suchen. Im Biosphärenpark Wienerwald nimmt die Schwarzwildpopulation zu, was auch zu einer Zunahme von Schäden führt.

Lawson (2002) sieht die von den US-Bundesstaaten angestellten Wildlife Manager als Verbindungsglied zwischen den Konfliktparteien Jagd und Naturschutz. Im Konflikt zwischen Jägern und einer jagdkritischen Öffentlichkeit würden sie aber allzu häufig ihre persönlichen Einstellungen einbringen und damit Partei ergreifen anstatt neutral zu bleiben und beide Seiten zusammen zu bringen. Viele von ihnen seien außerdem selbst Jäger und daher möglicherweise voreingenommen.

In Europa (und damit auch im Biosphärenpark Wienerwald) gibt es zwar keine Wildlife Manager, allerdings ist es möglicherweise denkbar, dass der Biosphärenpark eine Funktion als Vermittler zwischen den unterschiedlichen Nutzergruppen einnimmt.

5.1. Einstellung der Bevölkerung zur Jagdausübung

In einer Untersuchung des Meinungsforschungsinstituts Market (2009) wurde mit Hilfe von Telefoninterviews die Einstellung der Bevölkerung in Österreich in Bezug auf Jagd sowie Natur im allgemeinen untersucht. Es wurden 1000 Österreicher ab 16 Jahren befragt. Demnach ist 89% der Österreicher die Natur ein Anliegen, 87% sprechen der Natur in Österreich eine hohe Qualität zu, für 51% ist die Natur in den letzten Jahren von der Qualität her unverändert, 28% sehen eine Verschlechterung. Es besteht durchgehend ein relativ hohes Interesse an der Natur. Wichtig sind den Österreichern dabei vor allem Wald, Luft und Wasser. Die Natur als Lebensraum für Wildtiere wird dagegen als weniger wichtig empfunden. Verantwortlich für den gegenwärtigen Zustand der Natur sind aus Sicht der Befragten mit knapp 70% vor allem die Förster und dahinter die Landwirtschaft und der Naturschutz mit 58%. Jäger kommen nur auf 28% (Mehrfachnennungen waren möglich). Mountainbiker und Variantenschifahrer werden hauptsächlich als Belastung für die Natur gesehen. Nur 21% der Befragten fühlen sich ausreichend über die Jagd informiert, allerdings wollen auch nur 14% mehr über die Jagd erfahren, am wenigsten Interesse weckt die Jägersprache. Die Möglichkeit der Teilnahme an Wildfütterungen (57%), die Beobachtung einer Hirschbrunft (43%) oder der Auerhahnbalz (36%) ist dagegen attraktiv. 37% der Bevölkerung befürworten die Jagd, nur 18% lehnen sie ab. 40% sind aber unentschlossen. Kritik gibt es am „Trophäenkult“ und an übertriebener Schussfreude. Für 68% der Österreicher dient die Jagd vor allem der Wildstandsregulierung und ist damit unverzichtbar, nur 17% sind der Meinung „die Natur“ würde sich selbst regeln. 42% sind der Meinung, Jäger hätten einen schlechten Ruf. Kritisiert wird, dass Jäger oft kein Verständnis für andere Waldnutzer wie Wanderer oder Mountainbiker hätten (Market 2009).

In einer früheren Untersuchung von Zeiler (1997) wurde die Wiener Bevölkerung zu ihrer Einstellung zu Natur und Jagd befragt.

99,2% der befragten Wiener gaben an sich gerne in der Natur aufzuhalten, über 90% gaben an sich für Wildtiere zu interessieren. In dieser Untersuchung wurde außerdem festgestellt, dass die Jagd von der Wiener Bevölkerung im Zusammenhang mit den Begriffen „Erholung“ und „Trophäe“ mehrheitlich abgelehnt wurde, auch die Jagd zur Fleischgewinnung wurde nur von 27,4% der Wiener befürwortet. Die geringste Zustimmung bekam dabei die Jagd zur Trophäengewinnung. Allerdings wurde die Jagd im Zusammenhang mit Erholung, dem Einkommen von Land- und Forstwirten und der Gewinnung von Trophäen von Selbstständigen positiver bewertet als von anderen Berufsgruppen. Die Begriffe „Bestandesregulierung“ und „Schadensverhütung“ waren hingegen mehrheitlich positiv besetzt. Außerdem standen 70% der Wiener der Jagd positiv gegenüber, wenn die betroffene Art nicht gefährdet ist. Ältere Wiener standen der Jagd eher positiv gegenüber, Jüngere eher negativ. „Zwischen Jagd und Jugend“ bestehe daher ein erhöhtes Kommunikations- und Konfliktpotenzial (Zeiler 1997). Auch in dieser Befragung wurde neben der Jagd den zunehmenden Outdoor-Freizeitaktivitäten ein negativer Einfluss auf Wildtiere beigemessen. Was die Möglichkeit zur Beobachtung von Wildtieren betrifft, zeigten sich Schüler und Studenten am meisten und Arbeiter am wenigsten interessiert. Für mehr als die Hälfte der befragten Wiener wären Exkursionen zum Zweck der Wildtierbeobachtung ein zusätzlicher Grund ihren Urlaub an einem Ort in Österreich zu verbringen, wo dieses Angebot bestünde (Zeiler 1997).

Brämer (2008) hat Studien zur Sicht der (deutschen) Bevölkerung auf die Jagd analysiert und thematisiert die häufig widersprüchlichen Ergebnisse.

Das Hauptproblem der modernen Jagd sei, dass der dem Menschen innewohnende Sammeltrieb heute gesellschaftlich noch akzeptiert sei, der Jagdtrieb aber nicht. Die Jagd sei heute ein sehr emotionales Thema. Viele Umfragen würden darüber hinaus durch das Stellen von Suggestivfragen Antworten pro oder contra Jagd erzwingen. Die Nichtjagende Bevölkerung (vor allem Jugendliche) würde die Jagd darüber hinaus aus ihrem Bewusstsein verdrängen. Außerdem gebe es einen großen Unterschied, ob man der Jagd kritisch gegenüberstehe (eine Mehrheit) oder ihre Abschaffung fordert (eine Minderheit). Jüngere Frauen und Stadtbewohner sind tendenziell am jagdkritischsten, eine höhere Akzeptanz hat die Jagd bei Älteren und bei Männern. Auch Vegetarier sprechen sich in Deutschland nur zu zwei Dritteln für eine völlige Abschaffung der Jagd aus. Als Hauptgrund für eine Abschaffung der Jagd wurde das Töten von Tieren als Freizeitbeschäftigung, denen das Recht auf Leben zustehen würde, genannt. Viele sehen für die Ernährungssicherheit keine Notwendigkeit auf die Jagd zu gehen. Viele Befragte wollen die Jagd einschränken, sie allerdings in Ausnahmefällen erlauben (Überpopulation, Abschuss kranker oder „schädlicher“ Tiere). Es

gebe zwar ein „weit verbreitetes Unbehagen“ gegenüber der Jagd, aber kaum Forderungen nach genereller Abschaffung, die Jagd werde als „notwendiges Übel“ angesehen. Die Jagd auf Jungtiere wird von einer großen Mehrheit abgelehnt. Die Ablehnung der Jagd auf Jungtiere sei aber in Italien oder der nicht-deutschsprachigen Schweiz weitaus höher. Stellt man die Frage nach der Wichtigkeit von Hegemaßnahmen erhält man positivere Antworten. 77% Prozent der Deutschen sehen es als Aufgabe des Jägers an, Tiere im Winter zu füttern. 80% der Deutschen sind außerdem der Meinung das Wild „brauche seine Ruhe“, allerdings wird auch der Jäger in dieser Hinsicht als „Ruhestörer“ empfunden. 68% der Deutschen wollen, dass die Politik die Jagd stärker nach Gesichtspunkten des Naturschutzes reglementiert. Der Nutzen der Jagd für die Nahrungsbeschaffung wird in der Bevölkerung eher nachrangig gesehen. 78% der Deutschen und 64% der Österreicher sprechen sich gegen die Jagdausübung durch Freizeit- oder Hobbyjäger aus. Jagd solle durch gut ausgebildete Profis ausgeübt werden. Jagdgegner bezögen ihre negativen Einstellungen vor allem aus den Medien, wo Jagd häufig mit „töten“ assoziiert werde. 66% der Deutschen fühlen sich schlecht oder gar nicht über die Jagd informiert.

Insgesamt stehen zwei Drittel bis drei Viertel der deutschen Bevölkerung der Jagd kritisch gegenüber oder lehnen sie ab, immerhin ein Drittel spricht sich für ihre weitgehende Abschaffung aus. Für eine vollständige Abschaffung sind aber nur 10%: vor allem Jüngere, Frauen sowie Stadtbewohner. 90% der Deutschen sind außerdem gegen die Jagd auf Jungtiere. Dennoch halten bis zu drei Viertel der deutschen Bevölkerung die Jagd unter bestimmten Bedingungen für notwendig.

Die Kritik an der Jagd wird auch von österreichischen Jägern häufig angesprochen (Zeiler 1997). Als Hauptkritikpunkte an der Jagd sehen österreichische Jäger die Vorwürfe, sie würden Haustiere erschießen, ganz allgemein „Tiere töten“ und „Trophäen sammeln“. Dass Jäger Hunde und Katzen erschießen, sei auch in negativen Zeitungsartikeln über die Jagd am häufigsten zu lesen. Als Hauptgrund für Kritik an der Jagd werden auch hier die schwarzen Schafe unter der Jägerschaft angeführt unter denen das Image der Jagd zu leiden habe. Knapp dahinter folgt wieder „Unkenntnis“ als Ursache für eine kritische Haltung. Dies müsse durch mehr Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung seitens der Jägerschaft verhindert werden.

Weitere Problemfelder aus der Sicht der Jäger werden im Osten Österreichs vor allem in der Interaktion mit Landwirtschaft und Verkehr und im Westen mit Freizeitnutzern und in abnehmendem Maße mit der Forstwirtschaft gesehen. Die Landwirtschaft ist insgesamt das von österreichischen Jägern am häufigsten genannte Problemfeld. Sie wird dafür verantwortlich gemacht den Lebensraum von Niederwildarten wie Feldhase oder Rebhuhn zu verschlechtern und zu deren Rückgang beizutragen.

Für die österreichischen Jäger spielt die „Ruhe“ in ihrem Revier die wichtigste Rolle, vor allem ältere Jäger wollen in ihrem Revier nicht gestört werden. „Unruhe“ im Revier, vor allem durch Freizeitnutzer und Feldforschung verursacht, wird als großes Problem gesehen.

Die Trophäe oder die Gewinnung von Wildbret als Motivation für die Jagdausübung nimmt für österreichische Jäger einen geringen Stellenwert ein. Für Jäger sind die Rechte von Tieren der wichtigste Grund sie nicht auszurotten, Arten seien zu erhalten. Das Sachwissen von Jägern über Wildtiere ist im Vergleich zur Gesamtbevölkerung beachtlich, wird aber stark von interessensbezogenen Interpretationen überlagert. Unter anderem wurde das Rehwild von Jägern häufig als gefährdete Art eingestuft (Zeiler 1997).

Schürr (2008) schreibt, dass österreichische Jäger es vorziehen würden unter sich zu bleiben. Würden mehr Persönlichkeiten öffentlich dazu stehen die Jagd auszuüben, hätte diese ein besseres Ansehen. Er kritisiert außerdem das „uniformistische Auftreten“ und ein fragwürdiges Verhalten mancher Jäger in der Öffentlichkeit, beispielsweise rüdes Verhalten gegenüber Wanderern oder Mountainbikern. Dies sei zwar die Ausnahme, schade aber dem Ansehen der Jägerschaft. Ein wichtiger Schritt sei die Einführung von Disziplinarkommissionen und die Veröffentlichung von Namen der Jäger, die sich unrichtig verhalten würden. Außerdem wird mehr Selbstkritik eingemahnt und allen Jägern nahegelegt freiwillig Konfliktmanagement-Seminare zu besuchen. Auch hier ist wieder von einzelnen „schwarzen Schafen“ unter den Jägern die Rede.

Gorton et al. (2010) sehen die Probleme in einer mangelhaft umgesetzten Abschussplanung in manchen Bundesländern, die zurecht kritisiert werde sowie in der fraglichen Notwendigkeit der Winterfütterung, die der kritischen Öffentlichkeit nur schwer zu vermitteln sei. Eine der wichtigsten Aufgaben der Jägerschaft in der Zukunft sei daher, den Abschussbedarf richtig zu schätzen und jagdlich umzusetzen sowie die Lösung des Problems der Winterfütterung. Die Notwendigkeit der Winterfütterung zum Überleben des Wildes sei einerseits wissenschaftlich nicht erwiesen, andererseits gebe es immer wieder Jäger, die versuchen würden hohe Wildbestände künstlich über den Winter zu bringen. Kritische NGOs würden darüber hinaus die berechnete Frage stellen, wie Füttern und Schießen eigentlich zusammenpasse. Soll möglichst viel Wild überleben, nur um dann abgeschossen zu werden? Der Jäger solle sich an die Jagdgesetze halten, aus denen hervorgehe, dass nur dann zu füttern sei, wenn es fürs Wild gut und richtig ist und nicht für jagdliche Interessen. Daher dürfe es nie Ziel einer Wildfütterung sein, überhöhte Wildbestände über den Winter zu bringen. Fütterung sollte dagegen ausschließlich in Notzeiten und mit artgerechten Futtermitteln durchgeführt werden. Damit beuge man auch Verbisschäden am Forst vor.

Insgesamt sei es wichtig, dass die Jägerschaft einen ständigen Dialog mit anderen Landnutzern und der oft kritischen Öffentlichkeit führe, ein „Miteinander aller Naturnutzer“

wird beschworen. Voraussetzung dafür sei die richtige Einstellung der Jägerschaft. Das Handeln der Jäger müsse wildbiologischen Erfordernissen, den Interessen der Land- und Forstwirtschaft, sowie einer Erhaltung des Jagdwerts sowohl für den Jäger als auch für den Grundeigentümer im Sinne der Nachhaltigkeit zum Ziel haben. Das Handeln des Jägers sei der Öffentlichkeit nur vermittelbar, wenn jeder Einzelne dieser Punkte zutreffe (Gorton et al. 2010).

5.2 Fazit: Jagd als kontroversielles Thema

Die Begründungen von Jägern und Jagdbefürwortern für das Vorhandensein von Kritik an der Jagd gleichen sich stark. Meist ist von „schwarzen Schafen“ die Rede, die das Image der Jagd negativ beeinflussen, obwohl sie nur eine Randgruppe innerhalb einer sonst korrekt handelnden Jägerschaft bilden würden. Die Bevölkerung wisse außerdem zu wenig über die Jagd, weshalb sie aufgeklärt werden müsse. Seltener werden Handlungen in Frage gestellt, die einen großen Teil der Jägerschaft betreffen (z.B. die Sinnhaftigkeit der Winterfütterung).

Die Beantwortung der Frage, ob die Bevölkerung eines Landes der Jagd insgesamt eher positiv oder negativ eingestellt ist, hängt davon ab wie „Jagd“ definiert ist. Handelt es sich dabei um das Regulieren von Überpopulationen oder den Abschuss kranker Tiere ist die Zustimmung meist groß, auch der Begriff „Hege“ ist eindeutig positiv besetzt. Jagd als Freizeit-, Sport- oder Erholungstätigkeit stößt dagegen eher auf Ablehnung. Dieser Punkt scheint auch innerhalb der Jägerschaft umstritten zu sein.

Die Frage nach der Einstellung der Bevölkerung zur Jagd erfordert eine einschränkende Definition dessen, was unter Jagd verstanden wird, da die Ergebnisse sonst nicht interpretierbar sind (Zeiler 1997).

6. Ergebnisse der Experteninterviews

Hier sollen die Ergebnisse der Auswertung von 16 Interviews mit Experten aus der Region Wienerwald dargestellt werden. Die Auswertung erfolgte durch eine offene thematische qualitative Inhaltsanalyse mithilfe hierarchischer Kategorienbildung (Schreiber 1999; Mayring 2003).

Nach einer ersten groben Analyse des Untersuchungsmaterials erwies es sich als sinnvoll, die Aussagen aus den Interviews inhaltlich in vier Dimensionen (übergeordnete Kategorien) zu teilen: „Nutzerverhalten“, „Gestaltung von Wildtierlebensräumen“, „Wildschäden“ und „Wirtschafts- und Regionalentwicklung“. Fast alle Aussagen aus den Interviews ließen sich unter diesen Themenbereichen zusammenfassen. Wörtliche Zitate der Experten sind unter Anführungszeichen gesetzt und entstammen den Transkripten der Interviews.

6.1 Nutzerverhalten

Die Dimension Nutzerverhalten umfasst alle Aussagen, die das Verhalten von Nutzern oder Nutzergruppen in der Region thematisieren.

Da in den Interviews neben Problemen, die in der Interaktion mit anderen Nutzern und Nutzergruppen auftreten, auch häufig die Themen Kommunikation und Information angesprochen wurden, wurde eine weitere Unterteilung in zwei Hauptkategorien vorgenommen: **„Kommunikation und Information“**, sowie **„Nutzerkonflikte“**. Beide Hauptkategorien wurden anschließend in Unterkategorien aufgeteilt.

6.1.1 Kommunikation und Information

In die Hauptkategorie „Kommunikation und Information“ fallen alle Aussagen, die sich mit Kommunikation und Kommunikationsstrukturen unter Nutzern, zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen oder zwischen Nutzergruppen und der Öffentlichkeit befassen. Die Jagd steht häufig im Mittelpunkt:

Kommunikation mit Grundbesitzern: Es gibt Defizite in der Kommunikation zwischen Grundbesitzern, Reitern und Mountainbikern. Beteiligte würden zu geplanten Gesprächsrunden nicht erscheinen.

Kommunikation aus Sicht der Jäger: Abstimmungsdefizite mit Freizeitnutzern werden genannt, beispielsweise gebe es bei Fragen der Besucherlenkung manchmal keine Abstimmung mit den Jagdpächtern. Im Gegensatz dazu würden die Verantwortlichen die Freizeitnutzer sehr wohl rechtzeitig über geplante Jagden informieren. Der Wunsch von Seiten des Tourismus über alle geplanten Jagden informiert zu werden sei unrealistisch, überzogen und nicht durchführbar. Mit Reit- und Tourismusverbänden habe es schon Kommunikationsplattformen („Stammtische“) gegeben, diese seien aber aufgrund des mangelnden Interesses seitens der Reiter gescheitert. Jäger würden außerdem von Verkehrsplanern nicht gefragt, wenn es um Migrationsachsen von Wildtieren gehe.

Kontakte der Jäger zu anderen Nutzern werden unter anderem über die Forstmeister hergestellt. Persönliche Gespräche mit Vertretern anderer Nutzergruppen hätten in der Vergangenheit das Klima verbessert.

Die Jäger selbst aber auch nicht-jagende Experten beklagen, dass die Jagd ein schlechtes Image in der Bevölkerung habe. Jäger würden als „Bambimörder“ verunglimpft (diesen Begriff haben mehrere Experten verwendet), die Jagd werde in der Bevölkerung im besten Fall ignoriert bzw. habe keine Akzeptanz (ein Experte meint aber, die Akzeptanz sei sehr wohl vorhanden). Die nicht-jagende Bevölkerung müsse über die Jagd „aufgeklärt“ werden, allerdings sei auch ein „kommunikativer Austausch“ zwischen Jägern und Nicht-Jägern wichtig, am besten revierübergreifend. Informationsbesuche von Jägern in Schulen werden genannt, schon Kinder sollen etwas über die Jagd erfahren.

Kommunikation aus Sicht der Freizeitnutzer: Freizeitverbände würden manchmal nicht über Schlägerungen und teilweise nicht über bevorstehende Jagden informiert. Jäger aus Wien würden gegenüber Freizeitnutzern manchmal großspurig auftreten. Jäger würden oft glauben, ihnen gehöre der Wald. Es müsse aus Sicht der Freizeitnutzer neue Verhandlungen über Wege geben.

Kommunikation aus Sicht des Naturschutzes: Die Kommunikation funktioniert aus Sicht von Naturschutzverantwortlichen mit der Landwirtschaft und Teilen der Forstwirtschaft gut, mit manchen Großgrundbesitzern und manchen Jägern gibt es Probleme. Oft mangle es an Vertrauen sowohl auf der Jagd- als auch auf der Naturschutzseite. Dennoch hätten Jagd und Naturschutz die gleichen Interessen.

Interpersonelle Kommunikationsdefizite: Hier geht es um die Beziehung einzelner Akteure zueinander. Laut den Aussagen mancher Experten scheitert eine gute Kommunikation oft an Einzelpersonen.

Wunsch nach Bewusstseinsbildung: Forderung nach Bewusstseinsbildung bedeutet hier von Seiten der Vertreter der Jagdnutzer meist Öffentlichkeitsarbeit für die eigene Nutzergruppe. Da die Jagd angefeindet werde, müsse die Bevölkerung besser aufgeklärt werden. Auch über den Biosphärenpark Wienerwald müsse informiert werden.

Biosphärenpark Wienerwald als Kommunikator: Die Hoffnung besteht, dass mit Hilfe des Biosphärenpark Wienerwald Managements die Kommunikation zwischen den Nutzergruppen verbessert wird.

Jagdkultur: Die Jagd sei ein wichtiger Teil der Kultur der Region, die jagdliche Kultur müsse daher „hochgehalten“ werden. Besonders hervorgehoben werden die Hubertusmesse, Hubertusfeiern und Jagdbälle. Vonseiten der Jäger werde versucht die Bevölkerung über Feste einzubinden. Durch die vielen Jäger aus Wien verliere die Kulturpflege aber an Bedeutung.

6.1.2 Nutzerkonflikte

Die Hauptkategorie „Nutzerkonflikte“ beinhaltet Aussagen zu Konflikten innerhalb von Nutzergruppen oder zwischen Nutzergruppen im Gebiet. Die Jagdnutzung steht dabei häufig im Zentrum der Auseinandersetzung.

Wegeinstandsetzung und –erhaltung: Die Konflikte betreffend zeitliche und räumliche Nutzung von Wegen, Wegezerstörung durch Nutzungen (z.B. Reiten oder Forstwirtschaft). Der Wunsch besteht, das Wanderwegenetz in seinem Zustand zu belassen und zu erhalten. Zusätzliche Wege seien nicht notwendig. Kahlschläge durch forstwirtschaftliche Nutzung seien ein Problem, da Wege mit Holz verschüttet würden, was dazu führe, dass die Wege niemand mehr benutze. Außerdem werde bei Schlägerungen wenig Rücksicht auf Wetterbedingungen genommen, wodurch der Wald „unbegehrbar“ werde. Grundbesitzer hätten wenig Interesse an Wanderwegen, bei Verhandlungen über neue Wege gebe es mit den Grundbesitzern regelmäßig Schwierigkeiten, da diese eher einen Wegerückbau bevorzugen würden. Im ländlichen Bereich des Wienerwalds würden aufgrund des geringen Drucks der Freizeitnutzer sogar Wege gesperrt. Die Jagd würde vor allem in ländlichen Gebieten des Wienerwalds ein weniger dichtes Wegenetz präferieren, da die Jagdreviere dann in manchen Fällen eine höhere Pacht einbringen würden.

Reiter würden sich im Gegensatz zu Mountainbikern und Wanderern nicht um die Instandsetzung ihrer Wege kümmern. Das ist allerdings eine Einzelmeinung, laut einem anderen befragten Experten sind sie sehr wohl dazu verpflichtet, das Instandsetzen der Wege sei allerdings schwierig, da kostenintensiv. Die Reitwege befänden sich aber ohnehin

in einem guten Zustand. Bei der Planung von Mountainbikerouten sind Jagdverantwortliche einbezogen. Vonseiten der Freizeitnutzer bestehe der Wunsch nach vollkommen freier Begehrbarkeit des Wienerwalds. Kritisiert wird jedoch das Verhalten der Nutzer auf den Wegen („jeder glaubt er ist allein“), weshalb eine Art Verkehrsordnung für Straßen im Wald notwendig sei.

Konflikte mit Hundebesitzern: Nicht angeleinte Hunde werden als das größte Problem für die Jagd bezeichnet. Konflikte mit Haltern freilaufender Hunde hätten aber auch Freizeitnutzer. An die Leinenpflicht würden sich nur wenige Hundebesitzer halten, das gelte für alle Nutzergruppen. Es habe sogar Fälle gegeben, wo Jagdgegner Tafeln aufgehängt hätten, mit der falschen Botschaft, dass freilaufende Hunde von Jägern erschossen würden. Von Seiten der Landwirtschaft wird über Maschinenschäden durch geworfene Stöcke geklagt. Eine Lösung für das Problem wird in der vermehrten Information von Hundehaltern gesehen, auch der persönliche Kontakt sei wichtig.

Vorwürfe gegen die Forstwirtschaft: Forstwirtschaft wird sowohl im positiven, als auch im negativen Sinn als dominante Nutzungsform und wichtigster Lebensraumgestalter in der Region gesehen. Große Forstmaschinen würden den Boden schädigen, Förderungen von Wildarten könnten durch forstwirtschaftliche Aktivitäten möglich oder zunichte gemacht werden, je nach Art der forstlichen Bewirtschaftung und je nachdem welche Wildtierart davon betroffen ist. Außerdem fänden manche Schlägerungen in zeitlicher Konkurrenz zur Jagd statt. Abgesehen davon, dass manchmal Wanderwege durch Schlägerungen mit Holz „verschüttet“ würden, gebe es mit den Wanderern ein gutes Einvernehmen. Was den Naturschutz betrifft habe die Forstwirtschaft dazugelernt, es würden jetzt vermehrt morsche Bäume aus ökologischen Gründen stehen gelassen. Allerdings sei das wesentliche Ziel von Forstbetrieben die wirtschaftliche Nutzung des Waldes, Erholungsnutzung sei zweitrangig. Manche Großgrundbesitzer würden den Wald immer noch sehr konservativ bewirtschaften und hätten Berührungsängste und daher wenig Kontakt mit Naturschützern. Die Forstwirtschaft könne überdies negativen Einfluss auf die Jagd haben. Bei manchen Grundbesitzern würden die Jäger sich mit ihren Anliegen nach besserer Abstimmung der forstlichen Bewirtschaftungsweise auf die Jagdnutzung nicht durchsetzen können. Private „Stockwerber“, die das Recht erworben haben selbstständig Holz zu schlägern, würden dies häufig am Wochenende und in der Dämmerung tun, was eine starke zeitliche Konkurrenz zur Jagdnutzung bedeute. Außerdem hätten die Forstbetriebe ihre Bewirtschaftungsphilosophie zu schnell geändert. Habe man früher noch Monokulturen bevorzugt, sei jetzt plötzlich ein artenreicher Mischwald das Ziel, was auch die Bejagbarkeit verändere. Dieser Aussage sollte allerdings entgegnet werden, dass sich eine veränderte forstliche

Bewirtschaftungsphilosophie eher langfristig auf die Bejagbarkeit auswirkt und daher genug Zeit für eine Anpassung seitens der Jäger bleiben sollte.

Vorwürfe gegen Jäger/Jagdnutzung: Konflikte gibt es mit Wanderern und Reitern aufgrund jahres- und tageszeitlicher Nutzungsüberschneidung. Probleme scheinen vor allem in der Dämmerung sowie in den Monaten November und Dezember aufzutreten. Allerdings gibt es mit Reitern Absprachen, hier sei inzwischen durch Aufklärungsarbeit bei den Jägern eine größere Toleranz vorhanden. Probleme entstünden hier nur noch vereinzelt durch „aggressive Jäger“ und „Querulanten“ unter den Reitern. Da habe es in der Vergangenheit geholfen, solchen Jägern die Jagdpacht nicht zu verlängern und die „Querulanten“ von Seiten der Reitställe als unerwünscht zu erklären.

Den Jägern wird Arroganz und ein großspuriges Auftreten vorgeworfen. Daraus, dass die Jäger schon lange vor anderen Gruppen da gewesen seien, würden sie ein Vorrecht ableiten. Aufgrund der großen finanziellen Ressourcen habe die Jagd „das Sagen“. Jagd sei reine Geschäftssache. Außerdem wird den Jägern mangelnde Jagderfahrung und eine mangelnde Schussausbildung vorgeworfen, wodurch die Körper der Tiere zerstört würden. Darüber hinaus wird von den Jägern mehr forstwirtschaftliches Wissen gefordert. Die Jäger seien „eine kleine, elitäre in sich gekehrte Gruppe“.

All diese Vorwürfe betreffen alle Jäger, am negativsten werden Jäger aus Wien beurteilt, generell sei es ein Problem, dass viele Jäger nicht aus der Region kommen würden.

Allerdings sind sich alle Experten einig, dass die Jagd notwendig sei und nicht aus der Region „ausgeklammert“ werden dürfe.

Vorwürfe gegen Mountainbiker: Hauptkritikpunkt ist, dass Mountainbiker häufig illegale Wege benutzen würden und andere Nutzer bzw. Wildtiere durch leises Annähern und schnelle Vorbeifahrt stören. Von Seiten eines Experten wird dazu angemerkt, dass die meisten Mountainbiker beim Vorbeifahren sehr wohl ihr Tempo reduzieren würden, allerdings nicht auf Schrittempo. Da viele Mountainbiker berufstätig sind und ihr Hobby nach der Arbeit ausüben, entstehen Konflikte mit Jägern häufig in der Dämmerung. Wegezerstörungen durch Mountainbiken gebe es hingegen kaum. Kritisiert wird außerdem, dass Mountainbiker keinen Beitrag zur Erhaltung der Wege entrichten müssen (im Gegensatz zu Reitern), vielmehr würden die Gemeinden zahlen. Außerdem würden sie sich nicht an Regeln halten, häufig einfach querfeldein durch Jagdreviere fahren und „auch bei Kontakt keine Kompromisse anstreben“. Es gibt allerdings ein freiwilliges Regelwerk für Mountainbiker, das sogenannte „Biker Fair Play“ (vgl. MTB Wienerwald s.a.). Uneinig sind sich die Experten, ob die Zahl der Mountainbiker im Wienerwald ansteigt oder stagniert. Von einem Experten kommt die Forderung, Nummernschilder verpflichtend an Mountainbikes anbringen zu lassen.

Vorwürfe gegen Reiter: Vereinzelt gibt es Vorwürfe, dass manche Reiter unerlaubte Wege benutzen würden, außerdem würden die Wege durch Hufeisen in Mitleidenschaft gezogen. Manche Reiter würden ihre Pferde bei Wildfütterungen fressen lassen. Die zeitliche Überschneidung mit der Jagd sei kein großes Problem, das Querfeldeinreiten würde sich auch in Grenzen halten.

6.2 Gestaltung von Wildtierlebensräumen

Die größte Dimension (Hauptkategorie) lässt sich unter dem Begriff „Gestaltung der Wildtierlebensräume“ zusammenfassen. Dabei geht es um die von den verschiedenen Gruppen genutzte Landschaft als Lebensraum für Wildtiere.

Folgende Themen wurden angesprochen:

Typische Merkmale der Region Wienerwald: Rotbuchenwälder werden von den Experten als wichtigstes Charakteristikum des Wienerwalds genannt. Offenland (Wiesen) kommt erst an zweiter Stelle.

Das Offenland als schützenswerter Landschaftsteil: Das Offenland sei für alle Nutzergruppen wichtig, es habe sowohl naturschutzfachliche als auch touristische Bedeutung (Landschaftsbild). Es wird daher von allen Experten gefordert das Offenland zu erhalten, das ginge allerdings nicht von alleine. Eine Gefahr sei der Rückgang der Viehwirtschaft, dadurch könnten Wiesen nicht mehr offengehalten werden.

Formen der Bejagung/Hege: Auf Reh- und Rotwild wird Ansitzbejagung durchgeführt. Schwarzwild teilweise wird revierübergreifend bejagt, es finden Intervallbejagungen mit räumlichen Schwerpunktbildungen statt. Aus Mangel an nachhaltigen Erfolgen (das Schwarzwild habe sich nach einiger Zeit angepasst und die Zahl der Abschüsse sei zurückgegangen) führen manche Reviere aber wieder Ansitzjagden durch. Es finden Kirrungen statt (mit Maisfässern) um das Schwarzwild anzulocken, diese sind allerdings in Eichen- und Buchenmastjahren weniger erfolgreich, da das Schwarzwild dann genug Nahrung findet. Da Eichen- und Buchenmastjahre immer häufiger auftreten, wird die Effizienz von Kirrungen grundsätzlich in Frage gestellt. Wildschutzzäune, die Mauer des Lainzer Tiergartens sowie teilweise Kulturschutzzäune werden gezielt genutzt um die Effizienz der Schwarzwildbejagung zu erhöhen. Es existiert ein Konzept zur Bejagung von

Schwarzwild (vgl. Völk 2001), dieses beinhalte aber laut einem Experten „eher allgemeine Vorgaben“. Als Hegemaßnahme wird die Anlage von Wildäckern und Wildwiesen genannt um vor allem das qualitative Äsungsangebot zu erhöhen. Ein Experte bezeichnet die Jagd dann als „nachhaltig“, wenn die Nachkommen auch noch eine Chance haben auf die Jagd zu gehen. Dies sei möglich, wenn bestehende Gesetze eingehalten würden.

Abschusspläne und Dokumentation der Bejagung: Neben den behördlich vorgeschriebenen Abschussplänen werden Abschusspläne für Schwarzwild und eventuell für Feldhasen als sinnvoll erachtet. Für alle jagbaren Wildarten Abschusspläne zu erstellen würde einen großen Aufwand bedeuten und sei nicht notwendig. Die Abschusspläne für Rehwild werden etwa zu 90-100% erfüllt, beim Rotwild beträgt die Rate etwa 60-80%. Als Grundlage für die Abschusspläne werden genaue Aufzeichnungen geführt. Ein Wildstandsmonitoring wird nicht durchgeführt. Für Raub- und Niederwild werden häufig nur SammelListen ohne Geschlechts-, Alters- und Datumsangabe geführt. Beim Schwarzwild schwankt aus Mangel an gesetzlichen Vorgaben die Vollständigkeit der Angaben.

Weitere Aufzeichnungen betreffen unter anderem Jagdtagebücher, Jagdkalender (eingetragen werden etwa Datum, Uhrzeit, Wildart, Waldort, Wetter) und zusätzliche Angaben zu den erlegten Wildtieren (Erleger, Beschauer, Ort, Wildbretgewicht, Wildbretverkäufer, Wildbreterlös). Außerdem werden Wirtschaftspläne geführt. Aufzeichnungen über die gesetzlichen Vorgaben hinaus werden aber nicht von allen Revieren durchgeführt, da das als zu hoher Aufwand empfunden wird.

Gefährdung der Natur oder des Landschaftsbilds: Im Offenland seien die größten Probleme die Freizeitaktivitäten (Ausbau touristischer Infrastruktur, Entstehen von Trampelpfaden, Modellfliegen) und die explodierende Siedlungstätigkeit. Beispielsweise sei in Wolfgraben in einem Gebiet, wo heute eine Siedlung steht, vor einigen Jahren noch der Wachtelkönig anzutreffen gewesen. Vogelschutz habe sich überhaupt lange auf eine Diskussion über Nistkästen beschränkt. Wenn man morsche Bäume aus ökologischen Gründen stehen lasse, stoße man bei der Bevölkerung häufig auf Unverständnis, da das dem verbreiteten Begriff eines „aufgeräumten“, ordentlichen, wirtschaftlichen und „schönen“ Waldes widerspreche. Durch massive Schlägerungen und den Einsatz von Großmaschinen werde zu einer Abnahme der Artenvielfalt beigetragen. Als weitere Gefährdungsursachen werden die Entfernung von Feldrainen, Entwässerung und der großflächige Einsatz von Giften genannt.

Durch die starke Zunahme des Schwarzwilds seien außerdem Bodenbrüter gefährdet.

Beunruhigung der Wildtiere: Die Wildtiere werden nach Meinung der Experten durch die Jagd und durch die Freizeitnutzer beunruhigt. Was davon eine größere Rolle spielt, darüber

sind sich die Experten uneinig. Besonders sensibel reagiere das Rotwild auf Beunruhigung. Es wurden daher Ruhezoneen eingerichtet, in denen das Rotwild nicht bejagt wird.

Berücksichtigung der Konkurrenzverhältnisse zwischen verschiedenen Wildarten: Das zunehmende Schwarzwild stehe in Konkurrenz zum Rotwild, speziell in Rotwildgebieten sei das Schwarzwild daher unerwünscht und kontraproduktiv. Das „Raubwild“ wird generell „stark bekämpft“ bzw. „kurzgehalten“.

Konflikt-Arten: Nicht-heimische Wildtiere wie Waschbär oder Marderhund sind im Wienerwald nicht geduldet und werden bei Gelegenheit abgeschossen. Auch Dam- und Muffelwild sind unerwünscht, es wird versucht beides auszurotten. Der Wienerwald sei schließlich ohnehin schon so artenreich, dass auf nicht-heimische Wildtierarten verzichtet werden könne. Hier kommt der Einwand, dass Muffelwild den Jagdwert eines Reviers erhöhen kann, weshalb es manchmal nicht zum Totalabschuss komme. Rückwandernde heimische Arten werden teilweise geduldet, allerdings wird eingeschränkt, dass die Tragfähigkeit des Ökosystems (sollten beispielsweise Großprädatoren wie der Braunbär einwandern) dabei immer gewährleistet sein muss. Außerdem müsste dann das Jagdsystem gänzlich umgestellt werden. Die mögliche Einwanderung von Luchsen ist kein Thema, da angenommen wird, dass der Lebensraum aufgrund der hohen Ansprüche an die Reviergröße für Luchse ungeeignet ist. Was wiederkehrende Arten betrifft würden allerdings viele Jäger „im Dunkeln tappen“. Das Rehwild wird größtenteils als unproblematisch gesehen, beim Rotwild wird eine Populationszunahme befürchtet. Als problematischste Art gilt das Schwarzwild, da es am meisten Schäden verursacht (vgl. Kapitel 6.3) und jagdlich als uninteressant gilt, da es keine Trophäe hat und die Wildbretvermarktung zu wenig einbringt. Es ist von „Zwangsabschüssen“ die Rede. Außerdem werde durch eine mangelhafte Schussausbildung der Jäger und „aggressive Munition“ häufig der Körper der Tiere zerstört.

Förderung der Artenvielfalt: Gefährdete Tierarten (Spechte, Fledermäuse, Schwarzstorch, Uhu) werden durch forstwirtschaftliche Managementmaßnahmen gefördert. Bei der Frage inwieweit die Jagd zur Artenvielfalt beiträgt, prallen unterschiedliche Meinungen aufeinander. Auf der einen Seite wird versichert, ein „fairer Jäger“ garantiere Artenreichtum, auf der anderen Seite wird eingewendet, dass die Jagd nichts zur Erhaltung der Artenvielfalt beitrage bzw. nur die jagbaren Arten fördere, was seltenen Arten nichts bringen würde. Gefordert wird ein verstärkter Greifvogelschutz und Maßnahmen zur Rückkehr des Auerwilds. Darüber hinaus soll vermehrt Altholz in den Wäldern stehen gelassen werden. Gegen Verluste durch Straßenverkehr werden Duftzäune aufgestellt, die Wildtiere davon

abhalten sollen, sich vielbefahrenen Straßen zu nähern. Diese seien aber für die Jäger sehr wartungsintensiv, da die Duftstoffe ständig erneuert werden müssten.

Generell sei es wichtig, die Landschaft, so wie sie ist, zu erhalten.

Entwicklung der Jagdnutzung: Fast alle Experten sind sich einig, dass sich bei der Jagdnutzung in den letzten Jahren nichts verändert hat bzw. dass die Entwicklung „stabil“ sei. Von einem Experten wird kritisiert, dass sich die Jagd früher mehr auf Hege konzentriert habe, während heute „alle 100 Meter“ ein Hochstand zu sehen sei, von einem anderen wird bedauert, dass sie durch die Nähe zur Großstadt im Vergleich zu früher etwas an Stellenwert verloren habe.

Gestaltung der Landschaft durch Nutzung: Alle Experten sind sich einig, dass Land- und Forstwirtschaft, sowie der zunehmende Siedlungsdruck die wichtigsten Landschafts- und Lebensraumgestalter sind und nicht die Jagd. Früher (zu Zeiten der Hofjagd) hätte sich die Forstwirtschaft aber nach den Erfordernissen der Jagd gerichtet.

Im Wienerwald wahrgenommene Arten: Bei der Frage nach den Arten, die von den Experten im Wienerwald wahrgenommen werden, werden hauptsächlich jagbare Arten und Greifvögel genannt. Generell sei es wichtig alle Arten zu erhalten.

Kernzonen des Biosphärenparks: Mit der Errichtung des Biosphärenparks wurden Kernzonen geschaffen, in denen die menschliche Nutzung stark eingeschränkt wurde. Von manchen Experten wird große Hoffnung in die Kernzonen gesetzt. Allerdings seien diese zu klein und außerdem sollte die Jagd (die dort eingeschränkt erlaubt ist) verboten werden. Ein anderer Experte wendet ein, dass sich bei einem Jagdverbot das Schwarzwild, das ohnehin schon überhand nehme, in den Kernzonen ungestört vermehren könne.

Nahrungssituation: Die Experten sind sich einig, dass es im Wienerwald ganzjährig ein gutes Nahrungsangebot gibt und es zu keiner Engpasssituation kommt. Ökologisch gesehen wäre Fütterung daher nicht notwendig.

Zerschneidung der Landschaft: Das Gebiet des Wienerwalds ist durch Autobahnen und andere Straßen zerschnitten, die teilweise Hindernisse für Wildtiere darstellen. Beispielsweise sei die Westautobahn A1 eine „praktisch wilddichte Barriere“. Weitere Straßen sollten nicht mehr gebaut werden.

Duftzäune zur Abschreckung von Wild und vermehrte Bejagung entlang stark befahrener Straßen seien sinnvolle Maßnahmen.

Zersiedelung: Die zunehmende Siedlungstätigkeit stelle ein Problem dar, das man „in den Griff kriegen“ müsse, da sonst Kulturlandschaft verloren gehe.

6.3 Wildschäden

Die Dimension Wildschäden umfasst alle Aussagen, die sich mit Beeinträchtigungen von Nutzungen durch Wildeinwirkung befassen.

Generell wird von den Experten betont, dass der Wald eine eher geringere Wildschadensanfälligkeit aufweist, punktuell würden allerdings massive Schäden auftreten. Probleme werden dennoch vor allem im Offenland gesehen.

Schäden durch Schwarzwild: Der Großteil der angesprochenen Wildschäden wird durch Schwarzwild im Offenland verursacht. Neben Fraßschäden an Maisäckern werden Wiesen vom Schwarzwild umgegraben. Das Umgraben von Wiesen wird dabei als ein größeres Problem gesehen als die Schäden an den Maisäckern. Die Wiesen müssen kostspielig von Fachkräften rekultiviert werden, damit ÖPUL-Förderungen weiterhin ausbezahlt werden können. Ein Experte aus dem Bereich Landwirtschaft beklagt zu erwartende Maschinenschäden. Wird eine Wiese nicht rekultiviert, droht sie zu „verunkrauten“, außerdem besteht langfristig die Gefahr von Verbuschung. Im Wald fallen Schwarzwildschäden weniger ins Gewicht (ein Experte meint sogar, das Schwarzwild verursache im Wald „keine Schäden“). Eichelfraß durch Schwarzwild stellt allerdings ein Problem für die Eichennaturverjüngung dar. Die Schäden, die vom Schwarzwild verursacht werden, müssen durch Wildschadensausgleichszahlungen vergütet werden, die einen hohen Teil der Kosten für Genossenschaftsjagdreviere ausmachen. Von einem Experten wird eingewendet, dass Maiskulturen oft direkt an Wälder grenzen würden, was die Schadensanfälligkeit erhöhe und die Bejagbarkeit erschwere. Es wird vermutet, dass die Schwarzwildpopulation weiter steigen und in Zukunft noch mehr Schäden verursachen wird.

Schäden durch Rehwild: Durch Rehwild verursachte Schäden werden generell als weniger bedeutsam eingestuft als Schwarzwildschäden. Rehwildverbiss tritt häufig bei Edellaubhölzern (Eiche, Ahorn) auf und führt zu Entmischungerscheinungen. Beim Ahorn kann es außerdem zu einer verzögerten Bestandesentwicklung kommen. Durch Rehböcke verursachte Fegeschäden treten bei Lärche und Kirsche auf.

Schäden durch Rotwild: Schälschäden durch Rotwild gibt es aufgrund der geringen Populationsdichte nur vereinzelt. Allerdings spielen Schälungen aus den 1970er Jahren, die damals Schäden in Millionenhöhe verursacht hätten und Anlass für eine starke Reduktion des Rotwilds waren, noch immer eine Rolle. Derzeit nehme die Rotwildpopulation wieder zu.

Gründe für Schäden: Eine Zunahme der Population der jeweiligen Art wird als Hauptgrund für eine Zunahme von Schäden gesehen. Folgerichtig wird daher gegenwärtig eine Zunahme der Schwarzwildpopulation vermutet. Andere Gründe werden in den Jagdpachtpreisen gesehen. Ein höherer „Pachtschilling“ führe zu höheren Wildschäden, da weniger gejagt werde. Ein weiterer Grund sei die Düngung walddnaher Felder mit Mist. Das führe zu mehr Bodenleben, was wiederum das Schwarzwild anziehe, genauso wie an Wiesen angrenzende Eichenwälder (Eicheln fallen auf Wiesen). Andere Gründe für die vermutete Zunahme von Schwarzwild seien das verbesserte Nahrungsangebot infolge der Ausdehnung des Maisanbaus, die Intensivierung der Landwirtschaft, Fütterungen, häufigere Buchen- und Eichenmastjahre, und mildere Winter. Teilweise wird die Schuld auch den Jägern zugeschrieben, punktuell werde zu wenig gejagt.

Gegenmaßnahmen: Die wichtigste Gegenmaßnahme wird in einer intensiven revierübergreifenden Bejagung des schadensverursachenden Wildes (damit ist meist das Schwarzwild gemeint) gesehen. An schadensanfälligen landwirtschaftlichen Kulturen wird das Schwarzwild gezielt vom Ansitz aus bejagt. Das Wild soll dabei keinesfalls in schadensanfällige Gebiete gedrängt werden. Kirrungen in der Nähe schadensanfälliger Flächen seien zu vermeiden. Im Wald werden Verjüngungsflächen eingezäunt, in manchen Revieren gibt es ein Verbißsmonitoring.

Berücksichtigung: Erhöhter Schaden wird von den Jägern bei der Abschussplanung berücksichtigt. Ein problematischer Aspekt in diesem Zusammenhang könnte sein, dass für das Schwarzwild als einzige Art mit „echtem Reduktionsbedarf“ (in diesem Punkt besteht unter den befragten Experten Einigkeit) keine Abschusspläne vorgeschrieben sind.

6.4 Wirtschafts- und Regionalentwicklung

Diese Dimension umfasst alle Aussagen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region. Dieses Thema stellt in der vorliegenden Arbeit keinen Schwerpunkt dar, die wichtigsten Aussagen zu diesem Thema seien hier dennoch der Vollständigkeit halber dargestellt.

Diese Dimension wurde unterteilt in Jagd, Landwirtschaft, Mountainbiken und Reiten als Wirtschaftsfaktoren sowie die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der Region.

Jagd: Die Jagd ist ein Wirtschaftsfaktor über die Jagdpacht (für die Grundeigentümer) und die Gastronomie. Die Jagdpacht ist auf Gebieten bei kleinen Grundbesitzern niedriger als bei Großgrundbesitzern. Hohe Pachtpreise werden aufgrund der starken Nachfrage aus Wien erzielt. Der Handel mit Wildbret ist als Einkommensquelle von geringer Bedeutung.

Landwirtschaft: Die Anzahl der Bewirtschafter sinkt. Flächen, die schwierig zu bewirtschaften sind, werden aus der Produktion genommen. Arbeitskräfte und Know How wandern nach Wien ab. Insgesamt ist die Landwirtschaft in einer schwierigen Situation. Es besteht die Hoffnung, dass durch Direktvermarktung, Reitställe und Produkte aus der Region die negative Entwicklung gestoppt wird. Die Direktvermarktung sei allerdings aufgrund hoher Auflagen wieder zurückgegangen.

Reiten: Das Freizeitreiten ist seit den siebziger Jahren ein Wirtschaftsfaktor im Wienerwald. Das Wanderreiten stagniert, dafür steigt die Nutzung von Reithallen. Die Kapazität der Reitbetriebe ist nicht ausgelastet. Der Hauptgrund für die Stagnation sei die mangelnde Einstellmöglichkeit für Gastpferde. Reiten ist eine zusätzliche Einnahmequelle für die Landwirtschaft. Heute würden kaum noch Männer reiten, die Hauptklientel bestehe aus Mädchen ab zehn Jahren. Ein Problem sei auch, dass die Reitwege im Wienerwald landschaftlich nicht so attraktiv seien wie in anderen Regionen.

Mountainbiken: Für das Streckennetz wird ein Wegeentgeld gezahlt, am Wegenetz beteiligte Gemeinden zahlen je nach Einwohnerzahl. Zum Teil würden aber Gemeinden wieder aussteigen, ohne Wien wäre das Wegenetz nicht finanzierbar. Mountainbiker würden ebenso wie Reiter gastronomische Angebote kaum nutzen.

Allgemeine wirtschaftliche Entwicklung: Als wichtigster Faktor um Besucher dazu zu bringen ihr Geld in der Region auszugeben, wird ein gutes Gasthaus genannt. Davon würde

auch die Landwirtschaft profitieren. Der Tourismus wird nicht als bedeutender Wirtschaftszweig gesehen, der Wientourismus habe keinen Bezug zum Wienerwald, der Nahtourismus gehe zurück. Wichtig sei, dass der ländliche Charakter der Region erhalten werde. Durch die Nähe zur Hauptstadt Wien werde die Entwicklung der Region verhindert, die Menschen würden aufgrund des großen Arbeitsplatzangebots in Wien die Region verlassen. Es wird gewünscht, dass der neu errichtete Biosphärenpark stärker in die Tourismuswerbung einfließen soll.

7. Diskussion

Die Analyse der Experteninterviews zeigte wie erwartet, dass im Gebiet des Wienerwalds ein hoher Nutzungsdruck besteht, und dass es zu Konflikten zwischen der Jagd und anderen Nutzergruppen kommen kann. Kommunikation zwischen den einzelnen Gruppen ist ein wichtiger Faktor. Ein häufig angesprochenes Thema ist die Wegeerhaltung.

7.1 Konflikte in Bezug auf die Jagdnutzung

7.1.1 Kommunikation und Information

Die **Kommunikation** zwischen den Nutzergruppen hat tatsächlich Verbesserungsbedarf. Aus den Experteninterviews geht hervor, dass Reiter und Mountainbiker eine schlechte Kommunikation beklagen, vor allem mit Jägern. Informationen über stattfindende Jagden würden nicht weitergeleitet. Ein „großspuriges“ Auftreten der Jäger wird kritisiert. Die Jäger ihrerseits beklagen eine Anfeindung der Jagd durch andere Nutzergruppen. Mountainbiker würden nicht einsehen warum Jäger mit einem Auto durch den Wald fahren dürfen. Der Vorwurf, Reiter und Mountainbiker würden von den Jägern nicht über bevorstehende Jagden informiert, wird zurückgewiesen. Man könne die Freizeitnutzer allerdings nicht über alle Jagden informieren, das sei „überzogen“ und „nicht machbar“. Vielmehr kommt der Vorwurf, dass von Seiten des Tourismus nicht alle Besucherlenkungsmaßnahmen mit den Jagdpächtern abgestimmt würden. Die Jägerschaft wirft Reitern und Mountainbikern aufgrund früherer ergebnisloser Gesprächsrunden Desinteresse vor. Die Kommunikation der Jagd mit der Landwirtschaft funktioniere hingegen gut. Jagdverantwortliche selbst beklagen, dass sie von Verkehrsplanern nicht gefragt würden, wenn es um Migrationsachsen für Wildtiere gehe. Jäger im Osten Österreichs bezeichnen generell den Verkehr als eines der wichtigsten Problemfelder (Zeiler 1997). Außerdem zeigen die Experteninterviews, dass Besucherlenkungsmaßnahmen manchmal nicht mit den Jagdverantwortlichen abgestimmt werden.

Aus den Interviews geht weiters hervor, dass die Kommunikation zwischen Jagd und Naturschutz nicht optimal ist. Dennoch hätten Jagd und Naturschutz durchaus gemeinsame Interessen und Ziele, wie von manchen Experten betont wird. Interessant ist, dass sich eine ähnliche Formulierung („gemeinsame Ziele“) in einem jagdfreundlichen und naturschutzkritischen Artikel von Knezevic (2009) findet. Beide Seiten scheinen also grundsätzlich an einem gemeinsamen Vorgehen interessiert.

Interessant ist auch die Hoffnung, die aus manchen Experteninterviews hervorgeht, dass durch die Errichtung des Biosphärenpark Wienerwald, die Kommunikation zwischen den Nutzergruppen verbessert werden kann. Es ist dabei nicht klar, ob gewünscht wird, dass das Biosphärenpark Wienerwald Management bei Konflikten nur moderieren oder als eine Art übergeordnete, unabhängige Instanz Konflikte schlichten soll. Offiziell zählt die Schlichtung von Konflikten nicht zum Aufgabengebiet des Biosphärenpark Wienerwald Managements (vgl. Niederösterreichisches Biosphärenpark Wienerwald Gesetz 2006), die Vernetzung von Akteuren in der Region ist aber Teil des Leitbilds dieser Organisation (Biosphärenpark Wienerwald Management s.a.). In jedem Fall zeigt sich hier, dass bei manchen (Kommunikations-) Konflikten in der Region anscheinend nicht davon ausgegangen wird, dass die Konfliktparteien selbstständig eine Lösung finden können, der Konflikt soll daher delegiert werden (vgl. Schwarz 2010). Möglicherweise wird auch erwartet, dass Mitarbeiter des Biosphärenparks eine ähnliche Vermittlungsrolle übernehmen, wie sie Wildlife Managern in den USA zugeschrieben wird (vgl. Lawson 2002).

Laut Aussagen aus manchen Experteninterviews scheitert eine gute Kommunikation oft an Einzelpersonen. Manchmal ist von einzelnen „aggressiven“ Personen oder „Querulanten“ die Rede. Wenn diese Mitglied einer organisierten Nutzergruppe sind (z.B. Jäger, Reiter), wird versucht sie aus ihren jeweiligen Organisationen auszuschließen. Laut Troja (2001) können Konflikte tatsächlich manchmal gelöst werden, wenn man die handelnden Akteure austauscht, da sie erst durch die Beziehungen der Akteure zueinander entstanden sind. Das funktioniert allerdings nur, wenn es sich um einen reinen Beziehungskonflikt handelt (der aber oft nach außen hin als Sachkonflikt ausgetragen wird).

Ein eigener Aspekt der Kommunikation ist der Stellenwert und der Umgang mit der **Jagdkultur**. Bei diesem Punkt sind sich die Experten in ihren Interviewaussagen einig, dass die Jagd ein wichtiger Teil der Kultur der Wienerwaldregion sei und die Tradition „hochgehalten“ werden müsse. Aus der Wortwahl kann man schließen, dass das möglicherweise nicht in gewünschtem Maß passiert, und man daher aktiv gegensteuern muss. Als Beispiele werden genannt: Hegeringschießen, Jagdbälle und am häufigsten die Hubertusmessen. Es werde versucht die Bevölkerung über Feste einzubinden. Welchen Stellenwert die Jagdkultur für die einheimische nichtjagende Bevölkerung hat, darüber gibt es auch unterschiedliche Ansichten, vermutlich stoßen jagdkulturelle Veranstaltungen bei einem Teil der Bevölkerung auf Desinteresse (vgl. Market 2009). Einige Experten beklagen in den Interviews, dass durch die vielen Jäger aus Wien die Kulturpflege an Bedeutung verlieren würde.

7.1.2 Nutzerkonflikte in Bezug auf die Jagd

Die Ergebnisse der Experteninterviews lassen darauf schließen, dass es zwischen den Nutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald bei bestimmten Themen zu Konflikten kommen kann. Im Mittelpunkt steht dabei häufig die Jagd als vermeintlicher Verursacher ebenso wie als vermeintliches Opfer der Auseinandersetzung.

Eines der am häufigsten angesprochenen Themen in den Experteninterviews betrifft die **Instandsetzung und Nutzung von Wegen**. Streitpunkte sind die zeitliche und räumliche Nutzung sowie eine mögliche Zerstörung der Wege durch (nicht sachgemäße) Nutzung. Auch was die Zuständigkeit für die Instandsetzung von Wegen betrifft, gibt es Meinungsverschiedenheiten. Durch forstwirtschaftliche Aktivitäten würden Wege mit liegengelassenem Holz blockiert, wodurch sie dann nicht mehr genutzt werden könnten. Von manchen Grundbesitzern und Jagdverantwortlichen wird vermutet, dass diese auf die Auflassung von Wegen abzielen würden, da sie kein Interesse an Freizeitnutzern in ihren Gebieten hätten und Jagdgebiete mit Wanderwegen niedrigere Pachtpreise erzielen würden. Hier spielt vor allem ein Interessenskonflikt eine Rolle: Vertreter der Freizeitnutzer wünschen sich eine völlig freie Begehrbarkeit des Wienerwalds, während Jägern die „Ruhe im Revier“ ein besonderes Anliegen ist. Auch in einer früheren Umfrage unter Jägern wird der Wunsch nach Ruhe geäußert (vgl. Zeiler 1997). Von Seiten der Freizeitnutzer wird in den Experteninterviews überdies ein Strukturkonflikt (vgl. Troja 2001) vermutet. Vor allem die Jagd würde gewisse Vorrechte aus der Tatsache heraus ableiten, schon vor allen anderen Nutzergruppen da gewesen zu sein. Außerdem würden die Freizeitnutzer „zu wenig Druck“ auf die Jagd ausüben. Es kann daher sein, dass von manchen Experten davon ausgegangen wird, dass sich die Jagdverantwortlichen erst dann gesprächsbereit zeigen, wenn diese vermuten, dass ein breites öffentliches Interesse hinter den Forderungen steht. Die interviewten Experten sind sich einig, dass Mountainbiken nicht zur Zerstörung von Wegen beiträgt, was das Reiten betrifft, gibt es unterschiedliche Ansichten. Auf der einen Seite wird die Meinung vertreten Hufeisen würden die Wege schädigen, außerdem würden Reiter ihre Wege nicht instandsetzen, andere Experten sind nicht dieser Ansicht. Kritisiert wird das angeblich rücksichtslose Verhalten der Nutzer auf den Wegen. Jeder würde glauben er sei alleine. Die Lösung wird von einem Experten in einer verbindlichen Verkehrsordnung für Waldstraßen gesehen, die für alle gelten soll, es wird den Nutzern also generell die Fähigkeit abgesprochen freiwillig Rücksicht aufeinander zu nehmen. Der Konflikt wäre somit von den Beteiligten nicht mehr selbst lösbar, weshalb eine übergeordnete Regelung gefordert wird, eine Konfliktlösung durch Delegation (vgl. Schwarz 2010). Mit der Landwirtschaft scheint die Jagd im Biosphärenpark Wienerwald gut auszukommen. Aus den

Experteninterviews geht hervor, dass beispielsweise beim Auftreten von Wildschäden seitens der Jäger mit einer erhöhten Zahl an Abschüssen reagiert werde.

7.2 Image der Jagd in der Öffentlichkeit und bei anderen Nutzergruppen

In einigen Experteninterviews wird das schlechte Image der Jagd in der Öffentlichkeit beklagt. Die Jagd werde angefeindet, Jäger würden als „Bambimörder“ verunglimpft (dieser Begriff wurde von mehreren Experten verwendet!). Grund sei das mangelnde Wissen über die Jagd in der nicht-jagenden Bevölkerung, die „aufgeklärt“ werden müsse, dabei dürfe man die Bevölkerung aber auch nicht überfordern. Als Beispiel für Öffentlichkeitsarbeit werden Informationsbesuche von Jägern in Schulen genannt. Die gleichen Problembeschreibungen und Lösungsansätze finden sich auch bei Reiterer (2001), wo ein stark jagdfreundlicher Standpunkt eingenommen wird. Auch bei einer früheren Umfrage unter Jägern wurde die „Unkenntnis“ der Bevölkerung als wichtiger Grund für ein negatives Image der Jagd genannt, was durch mehr Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung seitens der Jägerschaft verhindert werden müsse (Zeiler 1997). Der Begriff „Bewusstseinsbildung“ fällt in den Experteninterviews häufig, allerdings ist damit wohl auch hier meist Öffentlichkeitsarbeit für die Jagd gemeint, da es hauptsächlich darum geht, die nicht-jagende Bevölkerung über die Jagd zu informieren und deren Sinnhaftigkeit, beziehungsweise Notwendigkeit zu argumentieren. Nur einmal ist von einem „kommunikativen Austausch mit der Bevölkerung“ die Rede, der notwendig sei. Ob mehr Öffentlichkeitsarbeit tatsächlich dazu führen kann das Image der Jagd zu verbessern ist fraglich. Laut einer Market-Studie (2009) fühlen sich zwar tatsächlich nur 21% der Österreicher ausreichend über die Jagd informiert, allerdings wollen auch nur 14% mehr über die Jagd erfahren.

In manchen Experteninterviews wird kritisiert, dass Jäger (speziell jene aus Wien) großspurig auftreten und glauben würden, ihnen „gehöre“ der Wald. Auch in der Market-Studie kritisieren die Befragten, dass Jäger oft kein Verständnis für andere Waldnutzer wie Wanderer oder Mountainbiker hätten (Market 2009), das gleiche wirft Winter (2003) der Jägerschaft vor. Weiters wird in einem Experteninterview kritisiert, dass die Jagd über „eine starke Klientel, starke Vertreter und viele Verbindungen“ verfüge und außerdem schon immer zu wenig mit anderen Nutzern kommuniziert habe. Auch Winter (2003) kritisiert, dass hinter der Jagd eine starke Lobby stehe, außerdem sei sie, obwohl sie nur von einer Minderheit der Bevölkerung ausgeübt werde (laut einer Aussage aus einem Experteninterview seien die Jäger „eine kleine, elitäre, in sich gekehrte Gruppe“) in Entscheidungsgremien überproportional stark vertreten, da auch Vertreter von Land- und

Forstwirtschaft meist jagdfreundlich seien. Diese Annahme wird durch die Experteninterviews bestätigt, kein Experte ist grundsätzlich gegen die Jagd.

Als weitere Zeichen für ein schlechtes Image der Jagd bei der Bevölkerung (42% der Österreicher sind der Meinung, die Jagd habe einen schlechten Ruf (Market 2009)) nennen Jäger die Vorwürfe, sie würden Haustiere erschießen und seien nur an der Sammlung von Trophäen interessiert (Zeiler 1997). Auch in einem Experteninterview wird beklagt, dass radikale Jagdgegner gefälschte Schilder aufgehängt hätten, in denen gedroht worden sei, dass Jäger auf freilaufende Hunde schießen würden (was selbstverständlich nicht getan werde). Der Vorwurf der „Trophäensucht“ wird in einem Experteninterview indirekt bestätigt: das Schwarzwild (das sich stark vermehrt und Schäden verursacht) werde unter anderem deswegen so schwach bejagt, weil es keine interessante Trophäe habe. Dagegen spricht allerdings, dass eine Mehrheit von in einer früheren Untersuchung befragten Jägern angegeben hat, die Jagd nicht wegen der Gewinnung von Trophäen auszuüben (Zeiler 1997).

In manchen Interviews wird bedauert, dass sich die Jagd früher mehr auf die Hege konzentriert habe, während jetzt mehr Hochstände zu sehen seien. Hegemaßnahmen sind auch für ein Großteil der Bevölkerung die mit Abstand wichtigste Aufgabe der Jägerschaft (Brämer 2008).

Immer wieder wird in den Experteninterviews auf die Problematik hingewiesen, dass viele Jäger nicht aus dem Gebiet kommen würden. Diese Jäger von Außerhalb (vor allem jene aus Wien) würden manchmal arrogant auftreten und hätten keinen Bezug zur Jagdkultur in der Region. Jäger, die nicht aus der Region sind (oft verächtlich als Jagdtouristen bezeichnet) werden von der einheimischen Jägerschaft häufig mit Skepsis betrachtet. Dieses Problem gibt es nicht nur im Biosphärenpark Wienerwald sondern beispielsweise auch in Nordschweden (Willebrand 2008).

Weitere Vorwürfe aus den Experteninterviews betreffen eine mangelnde Schussausbildung der Jäger (wodurch die Körper der Tiere zerstört würden und das Wildbret nicht mehr verwertbar sei), mangelnde Jagderfahrung und zu wenig forstwirtschaftliches Wissen. Auch Winter (2003) wirft Jägern mangelndes ökologisches Wissen vor. Laut Zeiler (1997) ist das Sachwissen der Jäger über Wildtiere im Vergleich zur nicht-jagenden Bevölkerung zwar beachtlich, wird aber von interessenbezogenen Interpretationen überlagert.

Ein wichtiger Grund für das schlechte Image der Jagd in der Bevölkerung seien die „schwarzen Schafe“ innerhalb der Jägerschaft (auf diese Personen würden die erwähnten Vorwürfe zutreffen), diese würden aber eine Ausnahme bilden. Diese zentrale Aussage findet sich in den Experteninterviews ebenso wie in der Literatur (Zeiler 1997; Schürr 2008). Es wird also einerseits eingeräumt, dass die Vorwürfe gegen die Jagd zutreffen würden, allerdings gelte das nur für einen sehr kleinen Teil der Jägerschaft, der die Mehrheit, die sich korrekt verhalte „in den Dreck ziehe“. Darin ist möglicherweise einer der Hauptfaktoren für

eine mangelnde Konfliktlösung zu suchen. Der Konflikt wird zwar nicht geleugnet, die Mehrheit der Jägerschaft ist aber nach eigenem Glauben nicht verantwortlich dafür und fühlt sich daher möglicherweise nicht verpflichtet an Lösungen zu arbeiten. Die Lösung wird darin gesehen die „schwarzen Schafe“ zu disziplinieren oder aus der Jägerschaft zu verbannen. Allerdings könnte auch diese Haltung in Zukunft ändern, wie die Forderung nach Konfliktmanagementseminaren für Jäger zeigt (Schürr 2008), oder der Appell, dass für Jäger ein „Miteinander aller Naturnutzer“ das Ziel sein müsse (Gorton et al. 2010).

Immerhin sind nur 17% der Österreicher für eine Abschaffung der Jagd, gegenüber 37% Jagdbefürwortern und 40% Unentschlossenen. Jagd ist für die österreichische Bevölkerung aber allein dann zu befürworten, wenn es um Hege und Wildstandsregulierung geht, Jagd zu Sport- und Freizeit Zwecken wird strikt abgelehnt. Jagd sollte außerdem nur durch gut ausgebildete Profis ausgeübt werden (Market 2009). Auch in den Experteninterviews wird immer wieder mangelndes Wissen und mangelnde Erfahrung mancher Jäger beklagt. Zusätzlich wird gewünscht, dass die Jagd sich verstärkt nach ökologischen Gesichtspunkten orientieren sollte (Brämer 2008).

Will die Jagd also ihr Image bei der nicht-jagenden Bevölkerung verbessern, sollten jene Aspekte der Jagdausübung in den Vordergrund gerückt werden, für die auch eine Mehrheit in der Bevölkerung eintritt.

7.3 Probleme der Jagd mit anderen Nutzergruppen

Von einem Experten werden Nutzer mit nicht-angeleinten Hunden als das größte Problem für die Jagd im Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet. Nicht-angeleinte Hunde beunruhigen Wildtiere und erschweren die Bejagbarkeit. Die wenigsten Hundebesitzer würden sich an die Leinenpflicht halten, das gelte für alle Nutzergruppen. Die Lösung des Problems wird in einer verstärkten Information der Hundehalter gesehen. Fraglich ist allerdings, ob die Mehrheit der betroffenen Hundebesitzer wirklich nicht über die Leinenpflicht bzw. die Auswirkungen des Verzichts auf die Leine Bescheid wissen (dann lässt sich der Konflikt tatsächlich durch Information lösen), oder ob das Wissen vorhanden ist, aber keine Bereitschaft besteht zu handeln. In der Stadt ist der Druck einen Hund anzuleinen wahrscheinlich größer als im Wald, wo ja (nach Aussage aus einigen Experteninterviews) viele glauben würden sie seien alleine. Wenn das der Fall ist, kann man von einem Interessenskonflikt ausgehen: der Wunsch der Besitzer ihren Hund frei laufen zu lassen gegen den Wunsch der Jäger, dass es zu keiner Störung der Wildtiere in ihrem Revier kommt.

Die Forstwirtschaft wird von den Experten in den Interviews neben der Jagd als zweite mächtige und dominante Nutzergruppe und als neben der Landwirtschaft wichtigster Landschaftsgestalter im Wienerwald gesehen. Schlägerungen würden manchmal in zeitlicher Konkurrenz zur Jagd stattfinden, die Jäger könnten sich gegen die Grundbesitzer häufig nicht durchsetzen. Außerdem wird der Forstwirtschaft vorgeworfen unberechenbar zu handeln. Früher seien Monokulturen bevorzugt worden, jetzt sei plötzlich ein artenreicher Mischwald das Ziel der Forstwirtschaft, was sich natürlich auch (allerdings eher langfristig) auf die Jagdnutzung auswirke. Die Interessen der Forstbetriebe seien häufig nicht klar erkennbar, beziehungsweise würden nicht offengelegt. Dieses Verhalten kann die Lösung von Konflikten erschweren (vgl. Troja 2001).

In manchen Experteninterviews wird die Meinung vertreten, Mountainbiker würden durch schnelle Vorbeifahrt Wildtiere stören, es gibt aber in den Interviews auch gegenteilige Ansichten: Mountainbiken sei relativ geräuschlos und daher kaum ein Störfaktor. Allerdings würden Mountainbiker oft illegale Wege benutzen und bei Kontakt mit Jägern keine Einsicht zeigen und „keine Kompromisse anstreben“. Dass sich ein Teil der Mountainbiker nicht an zeitliche und räumliche Nutzungsbeschränkungen hält, hat auch Stoeckl (2010) festgestellt. Einmal kommt in den Experteninterviews die Forderung nach Nummernschildern für Mountainbiker um diese bei Problemen später ausforschen zu können. Da die Mountainbiker im Wienerwald kaum in Verbänden organisiert sind (es ist von „Individualisten“ die Rede), reicht es wahrscheinlich nicht mit den Vertretern der Mountainbikeverbände eine Lösung zu erarbeiten. Die Forderung nach Nummerntafeln für Mountainbikes mit dem Ziel Mountainbiker, die sich rücksichtslos verhalten, auszuforschen ist vor diesem Hintergrund durchaus verständlich. Allerdings existiert bereits ein freiwilliges Regelwerk für Mountainbiker, das ein respektvolles Verhalten gegenüber anderen Nutzergruppen im Wald regelt, das sogenannte „Biker Fair Play“ (vgl. MTB Wienerwald s.a), an das sich aber anscheinend einige Mountainbiker nicht halten.

Reitern wird vorgeworfen ihre Pferde manchmal bei Wildfütterungen fressen zu lassen, sonst scheint das Verhältnis zur Jagd relativ gut zu sein.

7.4 Wildtierlebensräume und Wildschäden

7.4.1 Wildschäden

Was das Auftreten von Wildschäden im Wienerwald betrifft, besteht Einigkeit unter den interviewten Experten: Die häufigsten Beeinträchtigungen entstehen durch Schwarzwildschäden im Offenland. Die zunehmenden Schwarzwildbestände graben Wiesen um und verursachen Schäden in Maisfeldern. Vor allem bei naturschutzfachlich wertvollen Flächen kann das ein großes Problem darstellen, da nicht sicher ist, ob eine Rekultivierung durch Förderungen gedeckt ist. Wird eine geschädigte Wiese nicht rekultiviert besteht außerdem die Gefahr der Verbuschung. Außerdem dauert es oft mehrere Jahre bis ein Schaden behoben ist. An Wiesen angrenzende Eichenwälder werden als problematisch angesehen, da Eicheln das Schwarzwild anlocken. Kritisiert wird außerdem, dass Maisfelder oft direkt an den Wald grenzen und waldnahe Felder mit Mist gedüngt würden, wodurch das Bodenleben gefördert und damit das Schwarzwild angezogen werde. Auch die Zunahme an Wildfütterungen wird neben anderen bekannten Faktoren (Klima, Zunahme der Mastjahre) als Grund für die Populationszunahme genannt. Als Gegenmaßnahmen nennen die Experten Schwerpunktbejagungen, gezielten Ansitz auf Schwarzwild in landwirtschaftlichen Kulturen, Schussschneißern in Maisfeldern und allgemein eine Erhöhung des Abschusses bei Bedarf. Das Schwarzwild sei laut einem Experten in dieser Region: „die einzige Wildart mit echtem Reduktionsbedarf“. Von den Experten wird bestätigt, dass die Jäger bei gemeldeten Schwarzwildschäden den Abschuss erhöhen. Schwarzwild wird darüber hinaus auch häufig revierübergreifend bejagt. Allerdings kommt von Seiten der Landwirtschaft auch der Vorwurf, dass punktuell zu wenig bejagt werde, was wahrscheinlich daran liegt, dass das Schwarzwild schwer zu bejagen ist und außerdem als wirtschaftlich wenig attraktiv gilt. Hohe Pachtpreise würden außerdem dazu beitragen, dass weniger gejagt werde. Erschwerend kommt hinzu, dass es für Schwarzwild keine behördlich vorgeschriebenen Abschusspläne gibt. Allerdings gibt es eine Schwarzwild-Leitlinie, die freiwillig anzuwenden ist und laut einem Experten eher allgemeine Vorgaben beinhalte. Diese Aussage ist nicht wirklich nachvollziehbar, beinhaltet die Leitlinie doch durchwegs sehr detaillierte Vorgaben, die von den Experten, die selbst Jagd betreiben auch (zumindest teilweise) angewendet werden (z.B. Verwendung von Rollfässern zur Kirmung) (vgl. Völk 2001)). Im Zusammenhang mit Schwarzwild spricht ein Experte von „Zwangsabschüssen“, was auf einen Strukturkonflikt hindeuten könnte, da manche Jäger möglicherweise denken über zu wenig Macht zu verfügen um selbst entscheiden zu können wie viel Wild abgeschossen wird (vgl. Troja 2001). Das Problem, dass Wildtiere, die problematische Populationsgrößen erreicht haben, zu wenig bejagt werden taucht in der Literatur immer wieder auf (vgl. MacMillan & Leitch 2008) und wird auch

als Mitgrund für das schlechte Image der Jagd in Teilen der Bevölkerung betrachtet (vgl. Gorton et al. 2010). Immerhin geben die befragten Experten in den Interviews an, dass erhöhte Schäden bei der Abschussplanung berücksichtigt würden.

Schäden im Wald treten laut den Experteninterviews eher punktuell auf, an manchen Orten gibt es aber durchaus starke Beeinträchtigungen durch Rehwildverbiss und –fegge vor allem an Edellaubhölzern. Eine Entmischung des Bestandes ist häufig die Folge. Schälung durch Rotwild tritt nur vereinzelt im südlichen Teil des Wienerwalds auf. Nachdem es in den Siebzigerjahren zu schweren Schäden kam, die teilweise heute noch sichtbar sind, wurde das Rotwild stark reduziert. Heute steigt die Population jedoch wieder an.

Das Schwarzwild kann Eichennaturverjüngungen durch Eichelfraß schädigen. Auch Schäden durch den wieder eingewanderten Biber treten bereits in manchen Gebieten auf (zb. Laab im Walde). Probleme durch Prädatoren waren interessanterweise kaum ein Thema, nur einmal kam die Forderung die Fuchspopulation einzudämmen um andere Tiere zu schützen.

7.4.2 Gestaltung der Wildtierlebensräume

Bei der Dimension „**Gestaltung der Wildtierlebensräume**“ gab es eine große thematische Bandbreite bei den Expertenaussagen. Die Frage nach den wichtigsten Merkmalen des Wienerwalds wurde sehr eindeutig beantwortet. Wienerwald wird mit Buchenwäldern und Wiesen gleichgesetzt. Die von den Experten wahrgenommenen Wildtierarten beschränken sich bemerkenswerterweise hauptsächlich auf jagbares Wild. Die Experten sind sich aber einig, dass alle in der Region heimischen Wildtierarten gleichermaßen wichtig und erhaltenswert sind. Auch bei der Frage, welche Nutzergruppe für die Gestaltung der Landschaft verantwortlich ist, herrscht Einigkeit darüber, dass nicht die Jagd, sondern Land- und Forstwirtschaft die Hauptfaktoren darstellen. Das deckt sich mit den Ergebnissen der Market-Studie (2009) zum Image der Jagd in Österreich. Die Landschaft wird von den Experten allerdings auch als von Straßen und Wegen zerschnitten beschrieben. Eine weitere Fragmentierung durch Verkehrswege sei unbedingt zu vermeiden. Eine Gefahr für die Landschaft wird darüber hinaus auch durch die zunehmende Zersiedelung gesehen.

Als wertvollstes Landschaftselement, aus ästhetischer Sicht und bezüglich der Artenvielfalt wird von den Experten das **Offenland** betrachtet und da vor allem die Wiesen. Gleichzeitig bestehen hier aber auch die größten Sorgen, was den Erhalt dieser Landschaft betrifft, da die Viehzucht in der Region stark zurückgeht. Aufgrund der kleinräumig wechselnden Standortbedingungen sind auch die Wiesen sehr artenreich (Pfundner & Oitzinger 2008). Die Offenlandflächen wurden vom Menschen geschaffen und brauchen Erhaltungsmaßnahmen

(Hrauda 2008). In den Experteninterviews werden daher Maßnahmen gefordert um die Landschaft auch weiterhin offen zu halten.

Weitere Aussagen, die eine mögliche Gefährdung der Natur des Wienerwalds betreffen, wurden in den Interviews nur selten getätigt. Es besteht allerdings der Wunsch, mehr Altholz als Strukturelement im Wald zu belassen, was aber von der Bevölkerung negativ aufgefasst werden könnte, die einen „aufgeräumten Wald“ bevorzuge. Kritisiert wird außerdem die Entfernung der Feldraine, der Einsatz von großen Maschinen und der angebliche Einsatz von Giften, was zum Verschwinden von Amphibien führe. Durch forstwirtschaftliche Maßnahmen in der Vergangenheit wie Aufschließung und massive Schlägerungen sei es außerdem zu einer Abnahme der Artenvielfalt gekommen. Als Beispiel wird angeführt, dass früher Auerwild am Lindkogel heimisch war, aber durch diese Maßnahmen verdrängt worden sei. Es würden darüber hinaus immer noch vereinzelt Greifvögel und Eulen bejagt, vor allem in Niederwildgebieten. Die starke Zunahme des Schwarzwilds gefährde außerdem Bodenbrüter.

Was die Beunruhigung der Wildtiere betrifft, werden in den Experteninterviews einerseits die zunehmende Freizeitnutzung und andererseits die Jagd als Hauptstörfaktoren gesehen. Das sieht auch die nicht-jagende Bevölkerung so (Market 2009, Brämer 2008). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch den Jägern die Ruhe in ihrem Revier sehr wichtig ist und dass Freizeitnutzer als Störfaktoren wahrgenommen werden, die Jäger und Wild beunruhigen (Zeiler 1997).

Als **Schutzmaßnahme** wird in den Interviews unter anderem eine Abgabe gefordert, die von den Nutzern zu leisten wäre, und beispielsweise der Offenhaltung der Landschaft dienen sollte. Sonst beschränkt man sich mehr auf allgemeine Forderungen, wie einen verbesserten Greifvogelschutz, auch die Kernzonen des Biosphärenparks werden als mehr oder weniger passendes Schutzgebiet genannt.

Was die konkreten **Managementmaßnahmen** betrifft, wurde in den Interviews an erster Stelle die Jagd genannt. Die Jagdformen sind an die entsprechenden Wildtierarten angepasst. Beim Rehwild wird hauptsächlich Ansitzjagd aber auch Pirschjagd praktiziert, auch beim Rotwild kommt die Ansitzjagd zum Einsatz.

Das Schwarzwild wird im Wienerwald häufig revierübergreifend bejagt, es werden Intervalljagden durchgeführt mit einer Mischung aus Drück- und Ansitzjagd. Um höhere Jagdstrecken zu erzielen werden häufig Kirrungen eingesetzt. Diese sind hauptsächlich in Zeiten der Nahrungsknappheit erfolgreich, da das Schwarzwild sonst genug Nahrung findet und nicht auf eine Fütterung angewiesen ist. Insgesamt hat sich die Bejagbarkeit des Schwarzwildes (möglicherweise durch Anpassung) eher verschlechtert. Häufig werden daher statt der Bewegungsjagden Ansitze an Kirrungen durchgeführt. Wildschutzzäune und andere Barrieren werden gezielt genutzt um die Bejagungseffizienz zu erhöhen.

Um die Fallwildrate zu verringern wird im Nahbereich von stark befahrenen Straßen die Bejagung verstärkt durchgeführt. Als Hegemaßnahme wird das Anlegen von Wildweiden genannt, die das Nahrungsangebot verbessern und als Ruhezeiten bzw. Jagdzonen dienen sollen.

Das Führen von **Abschussplänen** erfolgt laut den Experteninterviews zumeist innerhalb des gesetzlichen Rahmens (vgl. Niederösterreichisches Jagdgesetz § 80), Abschussplanung, die darüber hinaus geht, wird oft als zu aufwändig angesehen. Sinnvoll sei lediglich eine separate Planung für Schwarzwild und Feldhasen. Die Abschusspläne werden zu etwa 60-100% erfüllt, je nach Wildart und Revier. Der Bestand an jagbarem Wild ist mit Ausnahme des Schwarzwilds laut den Experteninterviews auf einem guten Niveau. Das Schwarzwild wird allerdings als jagdlich eher uninteressant beschrieben, da keine Trophäenjagd möglich sei und durch mangelnde Schussausbildung mancher Jäger der Körper zerstört würde, was die Verwertung als Wildbret unmöglich mache. Die Experten sind sich einig, dass das Mufflon einen Störfaktor darstellt, außerdem Schäden verursacht und daher aus der Region verdrängt werden sollte. Ein Experte wendet aber ein, dass Mufflons durchaus den Jagdwert eines Reviers erhöhen können, weshalb es möglich sei, dass einzelne Reviere nicht auf Totalbejagung setzen. Auch in Sachsen befürchten manche Jäger eine Verringerung des Jagdworths bei einem Rückgang der Muffelwildpopulation (Freistaat Sachsen 2009).

Sollten Großraubtiere wie der Braunbär zurückkehren, würden diese laut den Experteninterviews selbstverständlich geduldet werden. Arten wie Marderhund oder Waschbär, aber auch Damwild werden nicht geduldet. Beim Thema wiederkehrende Arten würden allerdings viele Jäger im Dunkeln tappen, da scheint es also einen Informationsbedarf zu geben.

Aktiv ausgesetzt werden keine nicht- autochtonen Wildarten. Die Konkurrenzverhältnisse zwischen den Wildtierarten werden insofern berücksichtigt, als Prädatoren in einigen Revieren stark bejagt werden. Außerdem wird das Schwarzwild als Konkurrent des Rotwilds gesehen, was aufgrund der unterschiedlichen ökologischen Einnischung allerdings zu hinterfragen ist. Nahrungsengpässe oder Flaschenhalssituationen gibt es im Wienerwald laut den Experten zu keiner Jahreszeit. Daher ist das Argument Fütterungen gegen Bestandesschwankungen aufzustellen nicht haltbar, ein Experte meint in einem Interview dazu, dass Fütterungen ökologisch nicht notwendig seien, der Nutzen der Winterfütterung zum Überleben des Wildes sei wissenschaftlich nicht erwiesen, diese Meinung vertreten auch Gorton et al. (2010).

Dokumentationen über erfolgte Abschüsse, werden in unterschiedlicher Genauigkeit geführt. Manche Reviere führen keine Aufzeichnungen, da das als unnötiger Aufwand betrachtet wird und gesetzlich nicht vorgeschrieben ist. Auch die Genauigkeit der Aufzeichnungen, die die Problemart Schwarzwild betreffen, scheint aus diesen Gründen erheblich zu schwanken.

In einem Experteninterview ist die Aussage zu lesen, dass ein fairer Jäger einen artenreichen Wildbestand fördere, in einem anderen Interview wird aber hinzugefügt, dass die Jagd hauptsächlich die vorhandenen Arten fördere, nicht jedoch seltene Arten. Inwieweit das dem mehrheitlichen Wunsch der nicht-jagenden Bevölkerung entspricht, dass sich die Jagd an ökologischen Grundsätzen orientieren solle (Brämer 2008) ist unklar.

Die Wünsche für eine nachhaltige Zukunft im Wildtiermanagement fallen in den Experteninterviews wenig ausführlich aus. In manchen Interviews kommt die Forderung nach einer Vergrößerung der Kernzone und die Klage, dass natürliche Feinde für die vorhandenen Wildtierarten fehlen würden. Außerdem wird eine Rücksichtnahme auf Höhlenbrüter gefordert. Von einem Experten kommt die Aussage, dass eine nachhaltige Jagd bedeute, dass auch die Nachkommen noch die Chance haben auf die Jagd zu gehen. Eine Jagd sei überdies bereits dann nachhaltig, wenn die bestehenden Gesetze eingehalten würden.

7.5 Landnutzung als Wirtschaftsfaktor in der Region

Die Jagd ist vor allem über die Jagdpacht ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, auch der Verkauf von Wildbret wird genannt, dieser ist aber weitaus weniger bedeutend. Durch die Nähe zur Großstadt Wien und die dadurch bedingte hohe Nachfrage sind die Pachtpreise hoch. Die Situation der Landwirtschaft wird in den Experteninterviews hingegen kritisch gesehen, durch das Arbeitsplatzangebot im nahen Wien wandern viele Landwirte und damit auch Know How ab. Für die Zukunft wird vorgeschlagen mehr Übernachtungsmöglichkeiten zu schaffen (Urlaub auf dem Bauernhof). Auch Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten wird vorgeschlagen, aber aufgrund hoher Auflagen nicht immer positiv gesehen, einmal sogar (ebenso wie die ÖPUL-Förderungen) als „Sterbehilfe“ für Betriebe. Mountainbiker werden in den Experteninterviews kaum als Wirtschaftsfaktor für die Region gesehen, da sie nur Strecken nutzen würden ohne etwas dafür bezahlen zu müssen (für die Mountainbikestrecken zahlen die Gemeinden) und meist ohne in ein Wirtshaus einzukehren. Reiter sind dagegen ein Wirtschaftsfaktor über die Reitställe. Das Wanderreiten stagniert allerdings seit Jahren, im Gegenzug gibt es immer mehr Reithallen. Weitwanderbetriebe gibt es aufgrund mangelnder Einstellmöglichkeiten für Gastpferde keine, außerdem sind die Reitwege im Wienerwald laut den Experten landschaftlich nicht sehr attraktiv.

Für die Zukunft wünschen sich die Experten einen Erhalt des ländlichen Charakters der Region und weniger Belastung durch Individualverkehr.

7.6 Fazit und Ausblick

Oberflächlich betrachtet kann man vermuten, dass es sich bei den hier dargestellten Konflikten hauptsächlich um Sachkonflikte handelt. Dass von bestimmten Nutzergruppen allerdings andere Nutzergruppen als Verursacher eines Problems bezeichnet werden und gefordert wird die handelnden Personen auszutauschen, deutet auf Beziehungskonflikte hin (vgl. Troja 2001). Konflikte scheinen überdies häufig nicht als gemeinsame Aufgabe wahrgenommen zu werden, die Lösung wird von der Gegenseite, die den Konflikt vermeintlich verursacht hat, gefordert. Eine eigene mögliche Schuld wird von den Nutzergruppen häufig nicht in Betracht gezogen, das betrifft nicht nur die Jagdnutzer. Nach Meinung der Konfliktparteien müsse man häufig nur die handelnden Personen austauschen, um einen Konflikt zu lösen. Handelt es sich um einen reinen Beziehungskonflikt, ist das Austauschen handelnder Personen wahrscheinlich eine funktionierende Konfliktlösungsstrategie. Da aber meist auch ein Sachkonflikt eine Rolle spielt, ist es fraglich, ob diese Strategie zu einer nachhaltigen Lösung führt (Troja 2001).

Nicht immer klar ist umgekehrt, ob ein Konflikt, wie von den Experten in den Interviews vermutet, durch mehr Information gelöst werden kann, da das nur bei reinen Sachkonflikten funktioniert (Troja 2001).

Außerdem verläuft die Grenze zwischen reinen Sachkonflikten und Interessenskonflikten fließend, auch weil die Interessen einer Gruppe manchmal durch die Artikulation von Standpunkten überdeckt und nicht klar erkennbar sind.

Klar erkennbare Interessensgegensätze gibt es dagegen zwischen Jagdnutzung und Naturschutz, beziehungsweise Jagdnutzung und Freizeitnutzung. Diese Gegensätze sind durch unterschiedliche Werthaltungen begründet, weshalb man von Wertekonflikten sprechen kann. Die Differenzen können nicht vollständig ausgeräumt werden, weshalb es das Ziel sein sollte wenigstens die eigenen Absolutheitsansprüche zurückzustellen und die Wertvorstellungen aneinander auszurichten (vgl. Troja 2001). Vonseiten des Naturschutzes wird die Jagd beispielsweise kritisiert, allerdings wird auch darauf hingewiesen, dass Jagd und Naturschutz grundsätzlich die gleichen Interessen hätten.

Das Verhältnis zwischen einheimischen Jägern und Jägern aus Wien stellt sich schwierig dar. Den Jägern aus Wien wird einerseits vorgeworfen, nichts für die Jagdkultur in der Region übrig zu haben und sich arrogant zu verhalten. Andererseits steigen durch die Nachfrage aus Wien die Jagdpachtpreise, was die Jagd im Wienerwald zu einem wichtigem Wirtschaftsfaktor macht.

Problematisch ist, dass sich ein Teil der Freizeitnutzer undiszipliniert verhält, was Stoeckl (2010) für die Nutzergruppe der Mountainbiker bestätigt, die zum Teil zeitliche und räumliche

Nutzungsbeschränkungen nicht einhalten würde und damit unter anderem eine Störung für Jäger und Wildtiere darstelle. Stoeckl (2010) fordert in diesem Zusammenhang, dass die Nutzungsbeschränkungen den Mountainbikern besser argumentiert werden müssten, das würde Akzeptanz schaffen. Ob dies ausreicht muss allerdings in Frage gestellt werden: laut Cessford (1995) bevorzugt es die Mehrheit der Mountainbiker Regeln zu befolgen, die von der eigenen Nutzergruppe aufgestellt werden.

Viele Freizeitnutzer sind mit einem nicht-angeleinten Hund unterwegs. Um die Frage zu beantworten, inwieweit die möglichen negativen Auswirkungen dieses Verhaltens (z.B. auf Wildtiere), beziehungsweise die Leinenpflicht diesen Nutzern unbekannt sind, oder ob das Wissen vorhanden ist, die Bereitschaft Hunde anzuleinen aber dennoch nicht besteht sind weitere Forschungen nötig.

Bei aller Kritik wird in den Experteninterviews dennoch das „disziplinierte Verhalten“ vieler Freizeitnutzer gelobt.

Die Jägerschaft reagiert auf Kritik häufig mit dem Verweis auf „schwarze Schafe“ in den eigenen Reihen. Diese würden sich undiszipliniert verhalten, aber nur einen Bruchteil der Jägerschaft ausmachen, während sich die große Mehrheit der Jäger richtig verhalte. Die Gefahr könnte bestehen, dass aus der Sicht der Jägerschaft, mit dem Verweis auf diese schwarzen Schafe (deren Verhalten selbstverständlich geahndet werde) alle Vorwürfe entkräftet würden. Allerdings muss sich die Jagd in der heutigen Zeit nicht nur vor anderen Landnutzergruppen, sondern auch vor der nicht-jagenden Öffentlichkeit rechtfertigen, die nicht nur dem Fehlverhalten einzelner Jäger, sondern der Jagd insgesamt teilweise kritisch gegenübersteht (Market 2009). Die Jägerschaft sollte sich daher auch im Wienerwald darauf konzentrieren ihre Tätigkeit gut zu argumentieren und bei der nicht-jagenden Bevölkerung weitgehend akzeptierte Maßnahmen wie Hege in den Vordergrund zu stellen, da sonst Akzeptanzprobleme entstehen können.

Was die Beziehung zu anderen Nutzergruppen betrifft, wäre die in manchen Experteninterviews geforderte offenere Haltung der Jagd sicher hilfreich, allerdings bedarf es im Gegenzug möglicherweise der Entwicklung neuer Regelwerke, mit denen alle Nutzergruppen einverstanden sind. In einem Experteninterview wird die Schaffung einer Verkehrsordnung für Waldstraßen gefordert. Dieser Vorschlag ist sicher eine Überlegung wert, allerdings sollten alle wichtigen Nutzergruppen an der Entwicklung beteiligt werden um Konflikte zu vermeiden. Dies könnte sich als schwierig herausstellen, da einerseits nicht alle Nutzergruppen über die gleichen Machtressourcen verfügen und andererseits der Organisationsgrad unterschiedlich ausgeprägt ist. Beispielsweise sind viele Mountainbiker in

keinem Verband organisiert und können daher nur schwer eingebunden werden. Auch müsste eine solche Regelung allen Nutzern bekannt gemacht werden.

Die Beziehung zwischen Jagd und Landwirtschaft im Biosphärenpark Wienerwald wird in den Experteninterviews gelobt. Beispielsweise würden Jäger bei auftretenden Schwarzwildschäden mit einer Erhöhung der Abschusszahlen reagieren.

Allerdings sind sich die Experten in den Interviews auch einig, dass die Schwarzwildbestände immer mehr ansteigen. In den Interviews zeigt sich außerdem, dass Schwarzwild bei Jägern als unattraktiv gilt und die Motivation zur Bejagung nicht sehr hoch ist. Außerdem gibt es keine behördlich vorgeschriebenen Abschusspläne für Schwarzwild.

Steigen die Schwarzwildbestände weiter an, ist es daher möglich, dass auch zwischen den Nutzergruppen Jagd und Landwirtschaft im Wienerwald ein neues Konfliktfeld entsteht.

Die vorliegende Arbeit soll als Grundlage für mögliche Konfliktlösungsansätze zwischen der Jagd und anderen Nutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald dienen. Dem Biosphärenpark Wienerwald Management kann dabei eine entscheidende Rolle zukommen, da aus den Experteninterviews hervorgeht, dass der Biosphärenpark als neutrale Instanz von den Nutzergruppen akzeptiert wird.

8. Literaturverzeichnis

ARGE Wienerwald (2002) (Hrsg.): Machbarkeitsstudie Wienerwald - Eignung des Wienerwaldes für einen Nationalpark oder Biosphärenpark. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung Forstwirtschaft und der Magistratsabteilung 49, Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien.

Bengston, D. N. & Youn, Y. C. (2006): Urban containment policies and the protection of natural areas: the case of Seoul's greenbelt. *Ecology and Society* **11**(1): 3. [online] URL: <http://www.ecologyandsociety.org/vol11/iss1/art3/> 28.10.2009 20.10.2009

Berkel, B. (2006): Konflikt als Motor europäischer Öffentlichkeit. Eine Inhaltsanalyse von Tageszeitungen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Österreich. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wien.

Biosphärenpark Wienerwald Management (s.a.): Leitbild des Biosphärenpark Wienerwald Managements.
<http://bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenpark-wienerwald-leitbild/> 01.02.2011

Brämer, R. (2008): Was die Deutschen von der Jagd halten. Ein empirischer Versuch über ein umstrittenes Thema.
<http://wanderforschung.de/files/jagdvorstud21248885564.pdf> 3.4.2010

Bürg, J., Ottitsch, A., Pregernig, M. (1999): Die Wiener und ihre Wälder. Zusammenfassende Analyse sozioökonomischer Erhebungen über die Beziehung der Wiener Stadtbevölkerung zu Wald und Walderholung. Eigenverlag des Instituts für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft, Wien.

Cessford, G. R. (1995): Offroad Mountain Biking: A profile of participants and their recreation setting and experience preferences. Department of Conservation, Wellington, New Zealand.

Cundill, G. N. R., Fabricius C. & Marti, N. (2005): Foghorns to the future: using knowledge and transdisciplinarity to navigate complex systems. *Ecology and Society* **10**(2): 8. [online] URL: <http://www.ecologyandsociety.org/vol10/iss2/art8/> 4.11.2009

Eckhart, C. (2003): Konfliktmanagement. Herausforderung für Projektmanager. Tectum Verlag, s.l.

Ebner, M. (2005): Nachhaltige Jagd. 20 Jahre Intergruppe "Nachhaltige Jagd, Biodiversität und Ländliche Aktivitäten" im Europäischen Parlament. Athesia, Bozen.

Fassmann, H. & Görgl, P (2009): Das Stadtumland. In: Fassmann, H. Hatz, G., Matznetter, W. (Hg.): Wien – Städtebauliche Strukturen und Gesellschaftliche Entwicklungen. Böhlau Verlag: Wien, Köln, Weimar.

Fazey, I., Fazey, J. A. & Fazey D. M. A. (2005): Learning more effectively from experience. Ecology and Society 10(2): 4. <http://www.ecologyandsociety.org/vol10/iss2/art4/> 28.10.2009

Fritz, E. (1989): Vergleich von Jagdsystemen unter besonderer Berücksichtigung der Wald – Wild – Problematik in einigen Alpenländern. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

Freistaat Sachsen, Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (2009): Managementplan für den Wolf in Sachsen. Dresden.

Gläser, J. und Laudel, G. (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Verlag für Sozialwissenschaften/UTB, Wiesbaden

Gorton, F., Schandl, H., Spinka, W. (2010): Abschussplanung und Fütterung der Öffentlichkeit vermitteln - Zukunftsperspektiven der jagdlichen Praxis. 16. Österreichische Jägertagung 2010, 83 – 84 Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein.

https://www.gumpenstein.at/c/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=415

Hrauda, G. (2008): Leben im Biosphärenpark Wienerwald. Modellregion der Nachhaltigkeit. Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, Purkersdorf.

Kalchreuter, H. (2003): Die Sache mit der Jagd. Perspektiven für die Zukunft des Waidwerks. Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Knezevic, I. (2009): Hunting and Environmentalism: Conflict or Misperceptions. Human Dimensions of Wildlife 14, 12 – 20.

Kurray, M. R. (2008): Die Veränderung der Konfliktkultur durch Wirtschaftsmediation. Erfolgreiche Implementierung durch Change Management. Diplomica, Hamburg.

Lawson, H. M. (2002): Wildlife Managers: Boundary Workers between the Human Community and the Wilderness. International Review of Modern Sociology, Volume 30, Number 1, 46-65.

Market-Institut (2009): Das Image der Jagd aus Perspektive der Bevölkerung – Ergebnisse einer aktuellen Market-Studie 2009. Linz.

Mayring, P. (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage. Deutscher Studienverlag, Weinheim.

Messmer, H. (2003): Der soziale Konflikt: Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion. Lucius & Lucius, Stuttgart

Mieg, H. A. & Näf, M (2005): Experteninterviews in den Umwelt- und Planungswissenschaften. Eine Einführung und Anleitung. Institute of Human- Environment Systems, ETH Zürich.

MTB Wienerwald (s.a): Biker Fair Play. <http://www.besserbiken.at/standard.xml?vpID=49>
30.11.2009

Niederösterreichisches Biosphärenpark Wienerwald Gesetz 2006, 5760-0 60/06 2006-07-20

Niederösterreichisches Naturschutzgesetz 2000, 5500-8/2010

Niederösterreichisches Jagdgesetz 1974, 6500-25/2009

Neuwirth, J. (2002): Regionalökonomische Effekte der Pferdehaltung im mittleren Wienerwald. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

Österreichisches Forstgesetz 1975, 440/1975

Pfundner, G. & Oitzinger, G. (2008): Schutz und Pflege der Bundesforste Wiesen im Biosphärenpark Wienerwald. Österreichische Bundesforste, Purkersdorf.
<http://www.austrianorchids.org/archiv-downloads-1/OBF.Maunuskript.web.pdf> 17.10.2009

Rechtsinformationssystem des Bundes (2010). <https://www.ris.bka.gv.at/>

Reimoser F., Reimoser S., Klansek, E. (2006): Wild-Lebensräume. Habitatqualität, Wildschadensanfälligkeit, Bejagbarkeit. Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wien.

Reimoser, F. Lexer, W, Brandenburg, Ch., Zink, R. Heckl, F., Bartel, A. (2008): Integriertes nachhaltiges Wildtiermanagement im Biosphärenpark Wienerwald. Endbericht. Universität für Bodenkultur, Veterinärmedizinische Universität, Umweltbundesamt; Wien.

Reiterer, M. (2001): Ärgernis Jagd? Ursachen, Vorurteile, Fakten. Leopold Stocker Verlag Graz, Stuttgart.

Rieder, A. (2002): Der Wienerwald: Natur, Geschichte und Kultur einer einzigartigen Landschaft. Verlag Christian Brandstätter, Wien.

Rösener, W (2004): Die Geschichte der Jagd. Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit. Artemis & Winkler, Düsseldorf und Zürich.

Schlott, W. (2004): Schutzgebiete, Waldwirkungen & Forstwirtschaft vor dem Hintergrund veränderter klimatischer Bedingungen. Rechtliche Regelungen – Expertenvoten – Statistische Daten – Simulationskonzept. Dissertation an der Technischen Universität München.

Schreiber, N. (1999): Wie mache ich Inhaltsanalysen? Vom Untersuchungsplan zum Ergebnisbericht. Verlag R.G. Fischer: Frankfurt am Main.

Schürr, D (2008): Podiumsdiskussion: Das Bild der Jagd aus der Sicht von Gesellschaft und Medien - „Waidblick“ mit Weitblick. 14. Österreichische Jägertagung. Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein.
https://www.gumpenstein.at/c/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=415
4.4.2010

Schuster, R. M., Hammit W. E., Moore, D., Schneider, I. (2006): Coping with Stress Resulting from Social Value Conflict: Non-Hunters' Response to Anticipated Social Interaction with Hunters. *Human Dimensions of Wildlife*, 11:1–13.

Schwarz, G. (2010): *Konfliktmanagement. Konflikte erkennen, analysieren, lösen*. 8. Auflage. Gabler Verlag, Wiesbaden.

Statistik Austria (2010): *Karten zur kleinräumigen Bevölkerungsprognose für Österreich*. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html 23.12.2010

Stoeckl, N. (2010): *Mountainbiken im Biosphärenpark Wienerwald: Akzeptanz von Managementmaßnahmen*. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

Tiefenbach, M. et al. (1998): *Naturschutz in Österreich*. Umweltbundesamt, Wien.

Troja, M. (2001): *Umweltkonfliktmanagement und Demokratie. Zur Legitimation kooperativer Konfliktregelungsverfahren in der Umweltpolitik*. Centrale für Mediation, Köln.

UNESCO (Hrsg.) (1996): *Biosphärenreservate. Die Sevilla-Strategie und die Internationalen Leitlinien für das Weltnetz*. Bonn. Bundesamt für Naturschutz.

Völk, F. (2001): *Schwarzwild Leitlinie 2001*. Österreichische Bundesforste AG. s.l.

Wanitschek, E. (1996): *Jagd- und Wildmanagement in Österreich und Norwegen – Ein Vergleich*. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

Watson, A. E. (2001): *Goal Interference and Social Value Differences: Understanding Wilderness Conflicts and Implications for Managing Social Density*. USDA Forest Service Proceedings RMRS-P-20.

Wiener Jagdgesetz LGBl. Nr. 34/2001

Willebrand, T. (2008): *Promoting hunting tourism in north Sweden: opinions of local hunters*. *European Journal of Wildlife Research*. Springer Verlag. s.p.

Winna, F.(2000): Die 1000jährige Geschichte des Wienerwalds. Zum nahen Millenium: 1002-2002. Carl Gerold's Sohn, Wien.

Winter, T. (2003): Jagd. Naturschutz oder Blutsport? Winter-Buchverlag: Passau.

Ziener, K. (2003): Das Konfliktfeld Erholungsnutzung - Naturschutz in Nationalparks und Biosphärenreservaten. Shaker Verlag, Aachen.

Zeiler, H. (1997): Jagd und Wildtier in Österreich. Soziologisch wildbiologische Analyse von Jagd und Jägern im Jahr 1996. Dissertation an der Universität für Bodenkultur, Wien.

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hierarchisches Kategoriensystem.....7

Abbildung 2: Biosphärenpark Wienerwald Zonierung

Quelle:

http://bpww.at/fileadmin/Redakteure/Zonierungskarte_A3_OEK50nur_150_2009.pdf..29

5.10.2010.....24